

Fachhochschule
Dortmund

University of Applied Sciences and Arts



Sieben Jahre
**Hochschule
vor Ort**

Sieben Jahre
Hochschule
vor Ort

VORWORT	4
ULLRICH SIERAU , Oberbürgermeister Stadt Dortmund	4
ANGELA MÄRTIN , Hochschul- und Wissenschaftsreferentin der Stadt Dortmund	5
PROF. DR. WILHELM SCHWICK , Rektor der Fachhochschule Dortmund	6
GISELA MOSER , Leiterin des Dezernat Studium und Internationales	7
 KAPITEL 1: WAS DIE HOCHSCHULE VOR ORT IM KERN AUSMACHT	 8
Wir sind Teil der <i>BildungsOffensive</i> der <i>Fachhochschule Dortmund</i>	10
Wir sind vor Ort	12
Interview mit KATJA HOFSTRÖER-ELBERS und MEIKE BREDENDIEK , Koordinatorinnen	16
Wir aktivieren den Stadtteil: #meinrahmen	24
Interview mit DARDAE FARIAD , ehemalige Koordinatorin	28
Make it orange: Die <i>Hochschule vor Ort</i> auf dem FH-Sommerfest	36
Interview mit STEFANIE BRAUNSTEIN , Leiterin der <i>Hochschule vor Ort</i>	40
 KAPITEL 2: DIE STUDYSCOUTS UND DAS GEHEIMNIS IHRES ERFOLGS	 50
Interview mit DANIELA LELIWA , Lehrerin an der <i>Gertrud-Bäumer-Realschule</i>	52
<i>StudyVisit</i> : Workshop Fahrzeugtechnik	58
<i>StudyVisit</i> : Workshop Architektur	60
Interview ANISE und ALEYNA SARI , Studentinnen in Dortmund und Essen	62
<i>StudyVisit</i> : Workshop Soziale Arbeit	68
<i>StudyVisit</i> : Workshop Fotografie	70
Interview mit SHANEN GEBEL , Schülerin aus Herten	72
<i>StudyDay</i> : Workshop »Delicious Design«	78

Interview mit LUISA WESSEL , Studentin in Dortmund	82
<i>StudyDay</i> : Workshop Flyergestaltung	88
<i>StudyVisit</i> : <i>StudyScouts</i> zu Gast am <i>Helmholtz-Gymnasium</i>	90
Interview mit LARS LÖCKNER und JAN TEKOLF , Lehrer am <i>Helmholtz-Gymnasium</i>	92
KAPITEL 3: NORDSTADTGALERIE, SCHAUFENSTER IN DIE HOCHSCHULE	104
Unsere <i>Nordstadtgalerie</i>	106
Interview mit ALEXANDER WEBER , studentischer Koordinator der <i>Nordstadtgalerie</i>	110
Künstlerische Aktion: Ein Nashorn für die Nordstadt	118
Interview mit VIKTOR STERNEMANN , Künstler und Kunstlehrer im Stadtteil	122
Künstlerische Aktion: 100 Porträts und X	130
Offene Nordstadt-Ateliers	132
KAPITEL 4: GEMEINSAM ÜBERNEHMEN WIR VERANTWORTUNG	134
Interview mit RENATE KISZKIEL , ehemalige stellvertretende Leiterin der <i>Hochschule vor Ort</i>	136
TalentTage Ruhr	142
Stadtteilzeitung »Gemischte Tüte«	144
Interview mit ALI JAHAN BAKHSCHI , <i>StudyScout</i>	146
» Festival contre le Racism « - Kooperation mit dem AStA der FH Dortmund	152
Interviewprojekt: 12 Frauen - Kooperation mit dem VMDO Dortmund	154
Interview mit FRANZISKA ZANGERL , ehemalige <i>StudyScout</i>	156
DANKSAGUNG & AUSBLICK	166
Kontakt & Impressum	168

»Die Hochschule vor Ort leistet einen wertvollen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit in unserer Stadt.«



Die Dortmunder Nordstadt ist ein dynamischer und bunter Stadtteil. Wissenschaft und Hochschule spielen bei der Entwicklung der Nordstadt eine zentrale Rolle. Unser bevölkerungsreichster Stadtbezirk steht für kulturelle Vielfalt und ist Testlabor für soziale und technologische Innovationen, beispielsweise im Rahmen des Dekadenprojekts »nordwärts« und der Smart-City-Strategie. Gleichzeitig gibt es immer noch große Herausforderungen, insbesondere in Form von sozialer Benachteiligung.

Die *Hochschule vor Ort* ist in dieser Konstellation ein Glücksfall: Sie fördert die vorhandenen Potenziale, bringt mehr »Hochschule« in die Nordstadt und mehr »Nordstadt« in die Hochschule. Mit den Räumlichkeiten in der Bornstraße als Anlaufstelle vor Ort, mit den *StudyScouts* als Vermittler*innen auf Augenhöhe und mit der *Nordstadtgalerie* als »Schaufenster in die Hochschule« ist sie in der Nordstadt dauerhaft präsent und engagiert sich konkret für unsere Stadtgesellschaft. Damit hat sich die *Hochschule vor Ort* in den letzten sieben Jahren als feste Einrichtung im Dortmunder Norden etabliert und leistet einen wertvollen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit in unserer Stadt.

Als Schirmherr der *Hochschule vor Ort* bin ich stolz auf die vielschichtigen und ansprechenden Angebote und die damit verbundenen Bildungschancen. Ich danke der Fachhochschule für ihr Engagement, mit dem sie zur sozialen Kohärenz unserer Stadt beiträgt. Ich gratuliere der *Hochschule vor Ort* zu ihrer erfolgreichen Arbeit der letzten Jahre und wünsche ihr für die Zukunft alles Gute.

»Das Engagement der *Fachhochschule Dortmund* ist vorbildlich.«



Mit der *Hochschule vor Ort* dokumentiert die *Fachhochschule Dortmund*, dass Wissenschaft nicht im Elfenbeinturm passiert, sondern Teil unserer Stadtgesellschaft ist. Die *Hochschule vor Ort* baut damit Hürden auf dem Bildungsweg ab – durch kontinuierliche Präsenz und im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern. Das Engagement der Fachhochschule in der Nordstadt ist vorbildlich und dient im Dortmunder Masterplan Wissenschaft als Blaupause für die Entwicklung weiterer Initiativen, die dazu beitragen sollen, Wissenschaft in alle Stadtteile zu tragen und Bildungspotenziale zu heben.

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit sowie den Ausbau der Verknüpfungen zwischen Hochschule und Stadt und stehe als Ansprechpartnerin gern zur Verfügung.

»Unsere Fachhochschule macht Bildungsgerechtigkeit erfahr- und erlebbar.«



Seit sieben Jahren ist die *Fachhochschule Dortmund* mit der *Hochschule vor Ort* im Dortmunder Norden präsent. Die Nordstadt weist einen hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund auf, besticht durch ihre lebendige Vielfalt und hat viele junge Menschen mit großem Potenzial. Als Bildungseinrichtung in Dortmund sieht sich die *FH Dortmund* in der gesellschaftlichen Verantwortung genau dieses Potenzial zu heben und diesen Talenten Bildungschancen zu eröffnen und Bildungsgerechtigkeit erfahr- und erlebbar zu machen.

Im Jahr 2011 haben wir das Projekt ins Leben gerufen, das junge Menschen aus Nichtakademiker-Familien sowie aus den verschiedensten Kulturkreisen auf ein Studium neugierig machen und begeistern soll. Mit den *StudyScouts*, engagierten Studierenden, werden in den weiterführenden Schulen des Dortmunder Nordens Studienbefähigte angesprochen und gefördert sowie verborgene Talente entdeckt. Und: Die *Hochschule vor Ort* zeigt Wirkung mit den niedrigschwelligen Angeboten bringen wir Wissenschaft in den Stadtteil und Vielfalt in unsere Hochschule. Mit der *Nordstadtgalerie* bilden wir das kreative Kapital der Fachhochschule ab. Sie bietet mit wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen ganz konkrete Einblicke in das Hochschulleben, indem Forschungsprojekte und Lehrangebote in verschiedenen Formaten für die Menschen vor Ort erfahrbar bzw. gestaltbar gemacht sowie erfolgreiche Absolvent*innen vorgestellt werden. Die *Nordstadtgalerie* als eine Art »Schaufenster« macht den gelebten Hochschulalltag transparent und trägt gleichzeitig auf ihre eigene Weise zur Aktivierung des Stadtteils bei. Um die Menschen in der Nordstadt wirklich zu erreichen und um ein anerkannter Bestandteil des Viertels zu werden, wurde aus einem zeitlich begrenzten Projekt eine dauerhafte und erfolgreiche Präsenz der Fachhochschule Dortmund. Die *Hochschule vor Ort* ist mittlerweile in ganz Dortmund und Umgebung aktiv. Als Fachhochschule verstehen wir Hochschulbildung als großartiges Angebot, das unabhängig von sozialer Herkunft als Entwicklungs- und Zukunftschance von jungen Menschen genutzt werden soll.

Als Rektor der *Fachhochschule Dortmund* freue ich mich über die Erfolgsgeschichte der *Hochschule vor Ort* und bin mir sicher, dass weitere vielversprechende Kapitel hinzukommen werden – im Sinne der *Fachhochschule Dortmund* – und unserer Stadt.

» Die Hochschule vor Ort ist inzwischen ein fester Bestandteil der Nordstadt.«



We focus on students – gemäß diesem Leitspruch der *Fachhochschule Dortmund* richten sich zahlreiche Angebote der Abteilungen *International Office*, *Studienbüro*, *Zentrale Studienberatung* und *Career Service* sowie *Talentförderung* im Dezernat »Studium und Internationales« an alle Studierenden der Hochschule. Die Fachhochschule ist aber bekanntlich nicht nur geografisch zentral in Dortmund beheimatet. Mit einem vielseitigen kulturellen, sozialen und gleichermaßen innovativen Engagement ist sie in der Stadt präsent und gestaltet seit 2011 mit der *Hochschule vor Ort* Strukturen in der Dortmunder Nordstadt gemeinsam mit anderen Akteuren.

Dass sie damit erfolgreich ist, verdanken wir insbesondere auch dem Konzept der studentischen *StudyScouts*. Das sind Studierende aus allen Fachbereichen der *Fachhochschule Dortmund*, die Schüler*innen Einblicke in ihre Bildungsbiografien und ihre Wege hinein in ein Studium gewähren, und damit Jugendliche inspirieren können ihrem Beispiel zu folgen. Zum größten Teil selbst Erstakademiker*innen, Bildungsaufsteiger*innen und Nordstädter*innen mit internationalen Wurzeln sprechen sie die jungen Menschen speziell in der Nordstadt auf Augenhöhe an. Als Rollenvorbilder zeigen sie, dass ein Hochschulstudium machbar ist und große Chancen bieten kann. Die Arbeit der *StudyScouts* steht auch für das gesellschaftliche Engagement unserer Studierenden: Ihre Bereitschaft, eigene Erfahrungen mit anderen zu teilen, ist Ausdruck von Verantwortungsbewusstsein und damit Teil unserer Hochschul-Kultur. Die *Nordstadtgalerie* der *Hochschule vor Ort* rundet das Bild dann ab: Hier finden vielfältige Aktivitäten statt. Wöchentlich berät die *Legal Clinic*, die 2015 von Studierenden des Fachbereichs »Angewandte Sozialwissenschaften« gegründet wurde, Asylsuchende und Flüchtlinge zu migrations- und sozialrechtlichen Belangen. Gleichzeitig ist die Galerie in studentischen oder nachbarschaftlichen Ausstellungen, Seminaren und Vorträgen zu einem festen Bestandteil im kulturellen Leben der Nordstadt geworden. Dies dokumentiert auch die Mitgliedschaft der *Nordstadtgalerie* in der *Kulturmeile Nordstadt e.V.*

Ich bin sicher, dass die *Hochschule vor Ort* auch in Zukunft die Vielfalt unserer Hochschule nicht nur in der Nordstadt, sondern im Sinne einer übergreifenden Netzwerkarbeit in ganz Dortmund repräsentiert.

Sieben Jahre sind erst der Anfang: Was die *Hochschule vor Ort* im Kern ausmacht.

Die Interviews und Erfahrungsberichte von Schüler*innen, Lehrer*innen, Netzwerkpartner*innen und Teammitgliedern, die in dieser Broschüre von ganz persönlichen Erlebnissen, schwierigen Startbedingungen, großen Erfolgen, und einem starken Team erzählen, sagen wahrscheinlich mehr über die tägliche Arbeit der *Hochschule vor Ort* aus, als es eine Statistik oder ein entsprechender Bericht vermag. Das liegt auch daran, dass es gerade die persönliche Ansprache und die Präsenz im Dortmunder Norden sind, die das Wesen der Institution ausmachen.

Verlässt man die U-Bahn an der Haltestelle Brunnenstraße Richtung Norden und folgt der Bornstraße ein Stück, erreicht man schnell das Ladenlokal mit der Hausnummer 142. Hier laufen die Fäden, die von der Institution aus den ganzen Stadtteil durchziehen, zusammen. Hier stehen die Türen offen für Gespräche rund um das Thema Studium. Seit dem Jahr 2012 ist die *Hochschule vor Ort* hier mit dem *Projektbüro* und der *Nordstadtgalerie* präsent und bietet Möglichkeiten, sich vor Ort über Studienmöglichkeiten zu informieren, sich von Studierenden selbst beraten zu lassen und authentische Einblicke in Wissenschaft und Hochschule zu erhalten. In den Räumen angekommen, wird Besucher*innen schnell klar: Die *StudyScouts* sind der Kern der Institution, sie begegnen ihren Gesprächspartner*innen auf Augenhöhe und können von ihrem eigenen Werdegang berichten. Dabei können die *StudyScouts* als Rollenvorbilder fungieren, da sie oft selbst als erste in ihrer Familie studieren, einen Migrationshintergrund haben oder sich erst über verschiedene Hürden hinweg ihren beruflichen Wunsch erkämpfen konnten. So haben schon zahlreiche Schüler*innen und Studieninteressierte über das Engagement der *Hochschule vor Ort* ihren ganz persönlichen Weg in ein Studium und, noch wichtiger, in Richtung eines passenden und erfüllenden Berufslebens gefunden. In Zukunft sollen dazu die Kooperationen mit Schulen noch weiter ausgebaut werden, und das *Projektbüro* wird sich bald in neuem Look präsentieren.

Wir aktivieren den Stadtteil

Die *Hochschule vor Ort* ist in den sieben Jahren ihres Bestehens zu einer Institution geworden und längst mehr als eine Präsenz der Fachhochschule Dortmund in der Nordstadt. Sie trägt den Geist der Fachhochschule nach außen, eröffnet Chancen und macht Mut. Hier werden Pläne geschmiedet, Ideen entwickelt, Möglichkeiten eröffnet. Dies wird besonders deutlich durch die Aktivitäten der *Nordstadtgalerie*, die mit ihren Schaufenstern, Ausstellungen und Aktionen direkte Einblicke in die Fachhochschule bietet. Dabei soll der ganze Stadtteil aktiviert, soll Wissenschaft und Forschung für die Stadtgesellschaft erfahrbar gemacht werden. Die Nordstadt bietet dazu mit ihrer Vielfalt an Herausforderungen und Möglichkeiten den idealen Ausgangspunkt.

Wir ziehen an einem Strang

Die *Hochschule vor Ort* ist innerhalb der Hochschule gut vernetzt und bereichert die große *Bildungs-Offensive* der Fachhochschule Dortmund. Sie ist Bindeglied zwischen Stadtgesellschaft, Schulen und Hochschule und dient unter anderem als »Türöffner«, »Mutmacher« und »Wegbegleiter« bei der Aufgabe, junge Menschen bei ihrer Berufsfindung zu unterstützen. Die *Hochschule vor Ort* ist seit 2015 Teil der *Talentförderung* der Fachhochschule und ergänzt mit ihrer Arbeit die Angebote des *TalentScoutings* und des *TalentKollegs Ruhr*. Die drei Programme haben das gemeinsame Ziel, verborgene Talente zu entdecken und Schüler*innen dabei zu unterstützen, ihr Potenzial zu erkennen, zu fördern und mittels einer fundierten Studien- und Berufsentscheidung voll auszuschöpfen. Wesentliches Merkmal der *Talentförderung* ist der aufsuchende, niederschwellige Ansatz einer individuellen, ergebnisoffenen Beratung über einen längeren Zeitraum. Mit ihrem Angebot möchte die Abteilung *Talentförderung* ihren Beitrag leisten zu mehr Bildungsgerechtigkeit, Chancengleichheit und Vielfalt. Die *Hochschule vor Ort* bereichert die Abteilung insbesondere durch die *StudyScouts* als studentische Mittler*innen, die durch ihre Nähe zu den Schüler*innen schnell gute Kontakte herstellen können, Vertrauen schaffen und die Türen für die weitere Arbeit öffnen.

Uns gibt es so nicht noch einmal

Die Idee einer Anlaufstelle der *Fachhochschule Dortmund* direkt vor Ort ist in dieser Form einzigartig. Durch die Präsenz in einem der bevölkerungsreichsten Stadtteile von Dortmund trägt die *Hochschule vor Ort* seit ihrer Gründung zum Engagement der Hochschule in der Stadtgesellschaft bei. Die *FH Dortmund* macht auf diesem Wege einen weiteren Schritt in Richtung Vielfalt und Chancengleichheit und bezieht Stellung im Revier. Und der Erfolg gibt den Erfinder*innen recht: Was als Pilotprojekt begann, blickt auf sieben Jahre Erfolgsgeschichte zurück und auf eine Etablierung als Institution vor Ort. Und das ist erst der Anfang.

TALENTSCOUTING: *TalentScouts* der *FH Dortmund* begleiten begabte, motivierte Talente im Prozess der Studien- und Berufsorientierung durch Beratung vor Ort in den Kooperationsschulen, Information über die Sozialen Medien und spezifische inhaltliche Angebote, die das Hochschulleben erfahrbar machen. www.fh-dortmund.de/talentscouting

TALENTKOLLEG RUHR: Das *TalentKolleg Ruhr* der Fachhochschule Dortmund bietet Beratung, Orientierungs-, Vorbereitungs- und Qualifizierungskurse für Schüler*innen, Studieninteressierte und beruflich qualifizierte Studierende an. www.fh-dortmund.de/talentkolleg

Wir sind Teil der *BildungsOffensive* der Fachhochschule Dortmund

Beratungsnetzwerk

Das Netzwerktreffen bietet Informationen über Arbeitsschwerpunkte, Beratungsanlaufstellen, Angebote und Expertise der Netzwerk-Mitglieder.

Beruf

Mit dem Stellenmarkt unterstützt die Fachhochschule Dortmund ihre Studierenden und Alumni bei der Suche nach einer studienbegleitenden Tätigkeit und beim Start ins Berufsleben.

Career Service

Der Career Service versteht sich als erste Anlaufstelle zu den Themenschwerpunkten Berufsberatung sowie Übergang in den Beruf — für Studierende, Fachbereiche, Kooperationspartner*innen und Arbeitgeberorganisationen.

Dortmunder Hochschultage

Für Schüler*innen der Abschlussklassen Q1 und Q2 werden von allen Dortmunder Hochschulen verschiedene Maßnahmen zur Studienorientierung angeboten.

Dortmunder Zentrum Studienstart

Das Dortmunder Zentrum Studienstart unterstützt mit überfachlichen Beratungsangeboten und Veranstaltungen sowie fachlichen Angeboten im Bereich Mathematik.

Fachbereichsangebote

Die Fachhochschule Dortmund hat acht Fachbereiche, die jeweils spannende und praxisnahe Angebote für Schüler*innen bieten.

Forschung

Den Forschenden der FH Dortmund wird ein umfassendes Service- und Beratungsangebot rund um die Themen Forschung und Transfer, passgenauen Förderprogrammen und aktuellen Ausschreibungen geboten.

Frauenprojektlabor

Das Team bietet Informationen und Workshops zu Themen aus den technischen Fachbereichen an. Das Projektlabor setzt sich für die Weiterbildung und Förderung von Studentinnen ein.

Gründung

Unternehmensgründung und berufliche Selbständigkeit sind Karriereoptionen, welche die Fachhochschule Dortmund fördert.

Hochschule vor Ort

Vor Ort im Ladenlokal in der Bornstraße 142 führen die *StudyScouts* mit Schüler*innen Fachprojekte durch, leisten Elternarbeit u.v.m. Neben dem Projektbüro bietet die Institution in der *Nordstadtgalerie* eine Präsentationsfläche und einen Ausstellungsraum.

Internationale Studienvorbereitung

Das International Office bietet eine fachliche und sprachliche Vorbereitung auf die externe Feststellungsprüfung (FSP) Technik für internationale Studienbewerber*innen (Schwerpunkt China) mit dem Ziel, ein Studium vorranging an der FH Dortmund aufzunehmen.

KAoA-Studienorientierung

Das Landesprogramm »Kein Abschluss ohne Anschluss« baut bestehende Angebotsportfolios zur Studienorientierung aus und bietet eine Erweiterung der Einzelberatung.

Promotion

Das Promotionskolleg der *Fachhochschule Dortmund* wurde im Februar 2016 gegründet, um so einen nachhaltigen Beitrag zur qualitativen Verbesserung der Promotion auf allen Handlungsebenen zu ermöglichen.

Studienberatung

Von der Studienvorphase, dem Studieneinstieg über den Studienverlauf bis zur Masterberatung werden Beratung, Orientierung und Informationen rund um das Studium angeboten.

TalentKolleg Ruhr

Der Beratung und Qualifizierung von Schüler*innen mit Hochschulzugangsberechtigung (HZB), Ausbildungs- und Studieninteressierten, beruflich Qualifizierten und Studierenden der Studieneingangsphase widmet sich das *TalentKolleg Ruhr*.

TalentScouting

Das *TalentScouting* unterstützt Schüler*innen und Studieninteressierten dabei individuelle Anschlüsse und Zugänge zum Studium zu finden.

Unterstützung für Geflüchtete

Seit November 2015 können Geflüchtete Beratungsangebote des International Office und dort organisierte Deutschkurse wahrnehmen.

Qualität der Lehre (QdL)

Durch Mentoring und Studienstandsgespräche werden Studierende individuell begleitet und gefördert.

BILDUNGSOFFENSIVE: Unter dem Schlagwort BildungsOffensive stellt die Fachhochschule Dortmund eine große Bandbreite an Angeboten und Unterstützungsmöglichkeiten für alle Bildungsbereiche vor. Hier gibt es dazu eine interaktive Grafik: www.fh-dortmund.de/bildungsoffensive

Wir sind vor Ort

Von der Bornstraße aus in die ganze Region

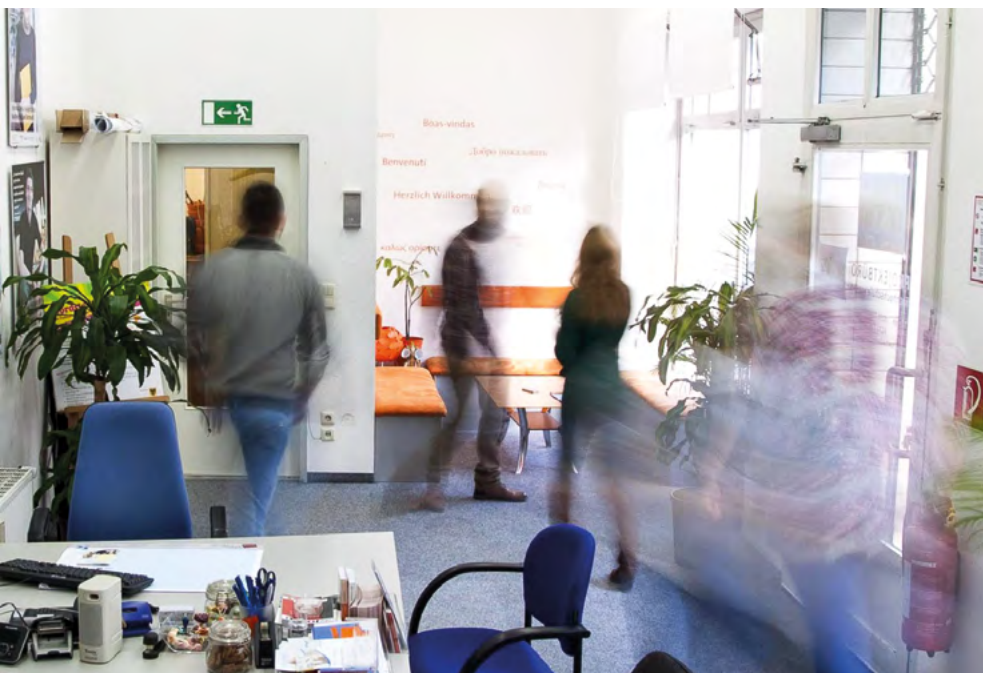
Mit dem *Projektbüro* in der Dortmunder Nordstadt ist die *Fachhochschule Dortmund* präsent vor Ort und ermöglicht so eine niederschwellige Anlaufstelle für alle Studieninteressierten. Hier bieten *StudyScouts* eine offene Sprechstunde an, bei der sie Erstinformationen rund um ein Studium geben sowie aus eigenen Erfahrungen über den Studieneinstieg und das eigene Studienfach berichten können. Das Besondere: Die *StudyScouts* sind Studierende, die selbst das Student*innenleben gut kennen und von denen viele einen Migrationshintergrund haben. Bei Bedarf können die Gespräche deswegen auch auf Türkisch, Polnisch, Englisch oder anderen Sprachen geführt werden. – Die *Hochschule vor Ort* ist mit ihren Räumen seit sieben Jahren im Stadtteil präsent und von der Bornstraße aus in der ganzen Region aktiv.



- ↑ Zentral an der Bornstraße gelegen, ist das *Projektbüro* mit der angrenzenden *Nordstadtgalerie* häufig die erste Anlaufstelle für Studieninteressierte vor Ort.



Das Team der *Hochschule vor Ort* besteht neben der Leitung  und den Koordinator*innen aus Studierenden aller Fachbereiche, die zu *StudyScouts* ausgebildet wurden.





In der Besucherecke sind alle Gäste willkommen. Das Team nimmt sich Zeit und kann bei Bedarf auch auf ganz unterschiedlichen Sprachen beraten. →





Im Gespräch mit den *StudyScouts* können Fragen geklärt, ↑
 Probleme besprochen und bei Bedarf auch weitere
 Unterstützungsmöglichkeiten angeboten werden. Die *StudyScouts*
 beraten immer auf Augenhöhe und in lockerer Atmosphäre.





Es ist unglaublich schön zu merken, dass unser Team weiterhelfen kann.

MEIKE BREDENDIEK und **KATJA HOFCHRÖER-ELBERS**,
studentische Koordinatorinnen

Für die Hochschule vor Ort seid ihr beide als studentische Koordinatorinnen tätig. Welche Rolle spielt die Institution eurer Meinung nach in der Nordstadt? Was ist an der Einrichtung so besonders?

KATJA HOFCHRÖER-ELBERS: Die *Hochschule vor Ort* ist als Einrichtung in dieser Form einzigartig, denn wir sind hier in einem Stadtteil präsent, in dem die Hochschule eigentlich nicht sichtbar ist. Anders als viele andere Beratungseinrichtungen der Fachhochschule, befinden wir uns direkt am Ort des Geschehens. Wir versuchen mit unserem studentischen Team und über unser Angebot, einen niederschweligen Kontakt herzustellen und gerade junge Menschen anzusprechen.

MEIKE BREDENDIEK: Die Offenheit der Einrichtung soll schon durch die Räumlichkeiten sichtbar werden. Es ist enorm wichtig, dass sich eine so einflussreiche Kultur- und

Bildungseinrichtung, wie die *Fachhochschule Dortmund*, im Herzen der Nordstadt präsentiert. Wir können hier vor Ort sehr schnell auf unsere Zielgruppe und ihre Bedürfnisse reagieren. So flexibel wie unser Team ist, so vermitteln wir das auch nach außen hin. Es stoßen immer wieder neue Leute zu uns, die Lust haben etwas zu bewegen.

Welchen Bezug habt ihr persönlich zu Dortmund und der Nordstadt?

KATJA: Ich bin im Dortmunder Süden aufgewachsen, aber gerade durch meine Familie, mein Vater hat seit ich denken kann immer hier gearbeitet, habe ich von Kindesbeinen an einen positiven Blick auf die Dortmunder Nordstadt gehabt und behalten, entgegen allgegenwärtiger Vorurteile. Während meiner vielen Tätigkeiten neben dem Studium habe ich hier im Norden mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Mein Bezug zur Nordstadt

hat sich so schon über die Arbeit ergeben. Ich schätze die kulturelle Vielfalt, das bunte und lebhafte Durcheinander hier vor Ort. Allein die kulinarische Vielfalt mag ich sehr, das Gefühl ganz andere kulturelle Einflüsse und nicht nur das typisch Deutsche zu fühlen, finde ich persönlich schön.

MEIKE: Als ich im ersten Semester aus Essen nach Dortmund gezogen bin, wurde mir von allen Seiten geraten, bloß nicht in die Nordstadt zu ziehen. Davon habe ich mich auch beeinflussen lassen und tatsächlich zunächst lieber in den anderen Stadtteilen nach einer Wohnung geschaut. Seitdem ich aber hier in Dortmund wohne und viel von der Nordstadt gesehen habe, weiß ich sie mehr zu schätzen und konnte meine Vorurteile auch schneller abbauen. Ich habe dann zum Beispiel in einer Suppenküche an der Mallinckrodtstraße gearbeitet und war so das erste Mal regelmäßig in der Nordstadt. Seit ich hier bei der *Hochschule vor Ort* arbeite, ist noch mehr Zeit im Norden dazugekommen, so dass ich viel Gelegenheit hatte die schönen Seiten des Viertels kennen zu lernen.

» Unser Ziel ist es langfristige Kooperationen aufzubauen.«

Welche Aufgaben übernimmt ihr im Team der Hochschule vor Ort?

MEIKE: Unsere Aufgaben liegen im administrativen, organisatorischen und konzeptionellen Bereich. Katja und ich leiten zusammen die Teamtreffen und sind generell die ersten

Ansprechpartnerinnen für die *StudyScouts*. Darüber hinaus haben wir eine repräsentative Funktion für die Hochschule auf den diversen Veranstaltungen, die wir gemeinsam mit Netzwerkpartner*innen konzipieren und umsetzen. Unser Ziel ist es noch mehr langfristige Kooperationen auf- und auszubauen, zum Beispiel mit Lehrer*innen, oder sozialen Einrichtungen. Wir möchten gemeinsam unsere Angebote vorstellen und diese dann auch gemeinsam durchführen.

» Wir versuchen viele unterschiedliche Formate anzubieten.«

KATJA: Wir sind unter anderem mit Bildungseinrichtungen vernetzt, arbeiten aber auch mit kulturellen Vereinen, wie der *Kulturmeile Nord e.V.* zusammen, in der wir auch Mitglied sind. Wir versuchen mit unserem Team viele unterschiedliche Formate anzubieten, wie Ausstellungen, Workshops oder Einladungen von Schüler*innen in die Hochschule. Als Koordinatorinnen behalten wir dabei den Überblick und entwickeln unsere Angebote gemeinsam mit den *StudyScouts* immer weiter. Wir sind dabei auch eine Brücke in die Leitungsebene der *Talentförderung*.

Wie seid ihr selbst auf die Hochschule vor Ort aufmerksam geworden?

KATJA: Mein erster Kontakt zur *Hochschule vor Ort* war ein Hochschulprojekt aus dem FH-Studiengang Objekt- und Raumdesign. Wir haben hier in der *Nordstadtgalerie* unsere Seminararbeiten ausgestellt.

Das war für mich ein sehr positives Erlebnis. Das Projekt hat türkischstämmige Ladenbesitzer*innen aus der Dortmunder Nordstadt in den Fokus gerückt. Wir waren als Designer*innen dazu aufgerufen, uns hier im Norden umzuschauen und uns dann ein Projekt zu überlegen, das spezifische Ladenbesitzer*innen unterstützt. Es ging uns dabei nicht darum etwas Vorhandenes neu zu erfinden, etwa einen Relaunch zu machen, sondern herauszufinden, was in dem jeweiligen Geschäft konkret gebraucht wird. Wir entwickelten Objekte und begleiteten die Produktion in Istanbul. Hier in Dortmund übergaben wir den Ladenbesitzer*innen die entstandenen Objekte, die auch in der *Nordstadtgalerie*, zusammen mit Fotos vom Herstellungsprozess, ausgestellt wurden. Das war für mich ein sehr schönes Erlebnis, weil die Nachbar*innen, die während der Ausstellung durch die Fensterscheiben der Galerie schauten, diese Objekte und auch Orte, vielleicht aus ihrem Alltag oder ihrer Heimat wiedererkannt haben. Viele der Leute sind hereingekommen und haben den Austausch gesucht. Dieses Projekt hat super in die Galerie gepasst.

MEIKE: Meine Aufmerksamkeit wurde durch das riesige Nashorn aus Pappe geweckt, das Felix Meermann in der *Nordstadtgalerie* gebaut hat, um es später auf dem Nordmarkt zu präsentieren. Ich bin auf dem Weg zur Suppenküche an den Schaufenstern vorbeigefahren, habe das Nashorn gesehen und es hat mich neugierig gemacht. Als ich wenig später für mein eigenes Fotoprojekt *Einweg* einen Ausstellungsraum gesucht habe, um Fotos von Geflüchteten auszustellen, schrieb ich das Team der *Nordstadtgalerie* an und bekam dort die Möglichkeit meine Fotoausstellung zu machen. Ich habe mich sofort in

die Räumlichkeiten verliebt und mich auch im Team direkt sehr wohl gefühlt.

Erzähl' uns doch kurz etwas über dein Fotoprojekt Einweg.

MEIKE: Für *Einweg* habe ich Spendengelder gesammelt um 60 Geflüchteten, die in Dortmunder Einrichtungen untergebracht waren, Einwegkameras zu kaufen. Anschließend habe ich sie mit der Aufgabe losgeschickt, die für sie schönsten Plätze Dortmunds zu fotografieren. Es sollten Orte sein, mit denen sie eine positive Assoziation haben. Anschließend habe ich die Bilder entwickelt und gemeinsam mit den teilnehmenden Fotograf*innen ausgewählt. Bei der Vernissage in der *Nordstadtgalerie* konnten die Besucher*innen die Fotos gegen eine Spende erwerben. Es war unglaublich schön zu sehen, wie stolz die Teilnehmenden waren, als sie ihre Bilder an den Wänden gesehen haben. Für die Besucher*innen war natürlich sehr spannend, welche Motive die Neuankömmlinge fotografiert haben. Insgesamt sind Spenden von über 1000 Euro zusammen gekommen. Die Spendengelder habe ich anschließend an die teilnehmenden Flüchtlingsunterkünfte verteilt. Der Titel *Einweg* bezieht sich nicht nur auf das Instrument der Einwegkamera, sondern auch auf den Weg, den die Geflüchteten gehen mussten, um aus ihren Herkunftsländern zu fliehen.

Wie findet ihr die grundlegende Idee der Hochschule vor Ort, hat euch die Zeit in der Institution auch persönlich geprägt?

MEIKE: Auf jeden Fall, denn es ist eine sehr intensive Art der Zusammenarbeit, die wir im Team pflegen. Sie ist geprägt von unterschiedlichen Perspektiven, Sichtweisen und Hintergründen. Jedes Teammitglied bringt

sehr viel Eigenes in die Veranstaltungen, die wir planen und in die Ideen, die wir umsetzen, mit ein. Es ist etwas Besonderes, dass wir trotz unseres sehr niedrigen Durchschnittsalters so eigenständig arbeiten dürfen. Uns wird da von Seiten der Leitung sehr viel Vertrauen geschenkt und so haben wir den nötigen Freiraum, um eine Menge umsetzen zu können. Man merkt, was möglich sein kann, aber auch wie wichtig und bereichernd es ist, wenn ein Team gut funktioniert. Manchmal ist es schon schwierig, alles unter einen Hut zu bekommen. Das gehört natürlich auch dazu. Aber es ist immer wieder schön, wenn eine Veranstaltung geglückt ist und das ganze Team dazu beigetragen hat.

» Wir verstehen uns als Team, das zusammen Ideen entwickelt.«

KATJA: Wir verstehen uns als Team, das zusammen Ideen entwickelt. Dadurch, dass wir aus ganz verschiedenen Fachbereichen kommen und unterschiedliche sprachliche und kulturelle Hintergründe haben, kommen immer neue interessante Ideen auf und Verknüpfungen entstehen, die es so, beschränkt auf das eigene Fachwissen, vielleicht nie gegeben hätte. Es macht sehr viel Spaß in einem so jungen Team zu arbeiten und gemeinsam die *Hochschule vor Ort* voran zu bringen.

MEIKE: Man lernt bei unserer Arbeit die schönen Seiten der Nordstadt kennen, aber auch die ganz realen Probleme des Viertels. Man sollte diese Schwierigkeiten nicht beschönigen, sondern erkennen, wo Schwachstellen sind, um dort anzusetzen. Wenn eine

Idee in der Zielgruppe gut angenommen wird, ist das schön. Wenn nicht, muss man das auch mal hinnehmen. Wir versuchen es aber immer wieder.

Gibt es ein Ereignis, das euch besonders in Erinnerung geblieben ist?

KATJA: Da muss ich direkt an das Sommerfest 2017 an der *Fachhochschule Dortmund* denken. Wir hatten da eine Dortmund-Karte aufgebaut, auf der man mit Hilfe von kleinen Post-its und Klebeband seinen Weg zur Fachhochschule einzeichnen konnte. Ein Student, der vorbeikam, hat sofort ein Post-it auf den Standort der *Hochschule vor Ort* geklebt und gesagt, dass er über uns den Weg in das Studium geschafft hat. – Man hat zwar ganz viel Kontakt zu Jugendlichen, aber normalerweise geht man nicht den ganzen Weg mit. Da ist es unglaublich schön, eine so positive Rückmeldung zu bekommen und zu merken, dass wir wirklich weiterhelfen konnten.

MEIKE: Deshalb mag ich die Veranstaltungen in der *Nordstadtgalerie* immer sehr, nicht nur, weil sie sehr abwechslungsreich sind. Ich finde es auch schön, wie die Besucher*innen die Räumlichkeiten entdecken und anfangen, sich mit der *Hochschule vor Ort* zu beschäftigen und ganz direkte Rückmeldungen geben. Außerdem werde ich wohl die ersten Workshops an Schulen nicht vergessen, bei denen ich unsere *StudyScouts* begleitet habe.

KATJA: Eine gute Erinnerung habe ich auch an die Postkartenaktion *#meinrahmen*. Mit dieser Aktion wollten wir die Perspektive von Bewohner*innen, Schüler*innen und Studierenden auf die Nordstadt einfangen und dann in einer gemeinsamen Ausstellung präsentieren. Wir haben dazu das Motiv eines goldenen, barocken Rahmens auf

Postkarten im Format A6 mit einer freien weißen Fläche in der Mitte drucken lassen. Auf der Rückseite haben wir die alle dazu aufgefordert, die Fläche individuell zu bekleben, zu beschriften, zu bemalen, oder auszuschneiden und durch die Rahmen hindurch fotografieren und damit ganz persönliche Perspektiven festhalten konnte. Durch diese Aktion sind unter anderem Lehrerinnen und Lehrer auf uns aufmerksam geworden und es sind neue Kooperationen mit Schulen hier im Norden entstanden.

Im Team versucht ihr vor allem Jugendliche anzusprechen, die sich nicht an ein Studium herantrauen, weil sie viele Hürden überwinden müssen. Könnt ihr Parallelen zu eurem eigenen Werdegang und der Zielgruppe der HvO ziehen?

MEIKE: Ich kann nicht leugnen, dass ich in meinem Leben bisher sehr viel Glück hatte. Aber auch wer gute Bedingungen hat, steht manchmal vor Entscheidungsschwierigkeiten; ich habe oft an mir und an dem, was ich tue, gezweifelt. Eine Institution, wie die *Hochschule vor Ort* kann in so einem Fall unterstützend wirken und etwas bewegen.

KATJA: Gerade in jungen Jahren kennen viele Menschen diese Ungewissheiten und Zweifel, das ist ganz normal, da erkenne ich mich auch selbst wieder.

Habt ihr denn ganz konkrete Wünsche für junge Menschen in der Nordstadt, für den ganzen Stadtteil und seine Bewohner*innen?

KATJA: Ich wünsche mir, dass wir uns noch viel mehr mit den vorhandenen Institutionen zusammentun, um noch besser für unsere Zielgruppe da zu sein. Außerdem wäre es toll,

wenn Einwohner*innen und Kreative aus dem Quartier die *Nordstadtgalerie* noch häufiger besuchen und auch für ihre eigenen Ideen und Projekte nutzen würden. Aus dem kreativen Austausch und den Kooperationen können die Künstler*innen aus dem Viertel, Studierende und Studieninteressierte, sowie die *Hochschule vor Ort* als Einrichtung viel Potenzial ziehen, in einen fruchtbaren Austausch treten und gemeinsam wachsen.

» Wir möchten die Kooperation mit lokalen Schulen noch verstärken. «

MEIKE: Ich würde mir für die Nordstadt wünschen, dass ihr nicht mehr so ein schlechter Ruf voraussetzt und dass die Menschen sich nicht vom Stadtteil fernhalten, sondern sich einfach hineinbegeben um selbst zu schauen, wie es hier eigentlich ist. Wir könnten noch viel mehr gemeinsam mit Anwohner*innen entwickeln. Ich würde mir wünschen, dass die *Hochschule vor Ort* noch präsenter in den Köpfen der Menschen hier vor Ort wäre.

Was ist als nächstes geplant und was nehmt ihr aus eurer bisherigen Zeit mit?

MEIKE: Wir möchten die Kooperation mit den lokalen Schulen verstärken, strukturieren und langfristig sicherstellen. Unsere *Nordstadtgalerie* soll noch häufiger Schauplatz verschiedener Angebote werden. Außerdem soll es eine noch stärkere Vernetzung mit der *Talentförderung* der FH geben. Was ich mitnehme, sind die Kontakte, die ich hier knüpfen durfte. Durch unser Engagement versuchen wir den Stadtteil zu prägen,

werden aber auch selbst durch die Nordstadt geprägt. Es gibt einen intensiven Austausch, vor allem mit den *StudyScouts*. Die Erfahrungen, die ich aus den Kontakten und Freundschaften hier ziehen konnte, haben mich sehr positiv beeinflusst.

KATJA: Für die *Nordstadtgalerie* möchten wir gerne noch mehr Projekte entwickeln und dabei auch insbesondere Schüler*innen mit einbeziehen. Wir können hier in den Räumlichkeiten Workshop-Ergebnisse erarbeiten und direkt vor Ort präsentieren. Dadurch, dass wir immer wieder neue *StudyScouts* in unserem Team haben, entwickeln sich viele wechselnde Projektideen – das ist ein großer Mehrwert für die Institution. Wir würden gerne die Kooperation mit den Fachbereichen der Fachhochschule ausbauen, die neben

Design und Architektur existieren und so einen echten Einblick in alle Bereiche der Hochschule geben. Wir möchten alle Studiengänge repräsentieren. – Was ich unglaublich schön finde, ist zu sehen, wie viel entstehen kann, wenn man so unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Hintergründen und Voraussetzungen zusammenbringt. Unser Team entwickelt sich immer weiter und das ist ein spannender Prozess.

MEIKE BREDENDIEK

(*1991) absolvierte ihren Bachelor in Englisch und Sozialwissenschaften an der *TU Dortmund* und studiert an der *Ruhr-Uni Bochum* im Master das Fach »Sozialwissenschaft«.

KATJA HOFCHRÖER-ELBERS

(*1992) ist in Dortmund geboren und aufgewachsen und hat 2017 ihren Bachelor im Fach »Design Medien Kommunikation« an der *Fachhochschule Dortmund* erfolgreich abgeschlossen. Seit zwei Jahren ist sie Teil des Teams der *Hochschule vor Ort*.

» Die Nordstadt ist der Stadtteil, in dem multikulturell am meisten passieren kann. Es gibt hier sehr viele Möglichkeiten für Kreative, die Kulturen treffen aufeinander und tauschen sich aus. Schon mit wenig Engagement können die Menschen hier zusammenfinden.«

Felix Meermann baute in der *Nordstadtgalerie* ein »Nashorn für die Nordstadt« aus Pappe. Am 31. Oktober 2016 wurde die erste große Nashornfigur gefeiert und von der *Nordstadtgalerie* aus in einer feierlichen Prozession zum Nordmarkt getragen. 2018 entstand die zweite Skulptur in Kooperation mit dem *Konzerthaus Dortmund*.

Wir aktivieren den Stadtteil: #meinrahmen

Unsere Postkartenaktion im Quartier

Die Möglichkeit ihre ganz eigene Perspektive auf die Nordstadt sichtbar zu machen, hatten die Bewohner*innen des Stadtteils im Kontext einer mehrwöchigen Mitmachaktion. Das Team der Hochschule vor Ort brachte dazu jede Menge goldgerahmter Postkarten in Umlauf. Ortsansässige Schulen, Cafés und Geschäfte halfen bei deren Verbreitung, so dass am Ende nicht nur unterschiedlich gestaltete Postkarten, sondern auch vielfältige Eindrücke der Nordstadt (ein)gesammelt werden konnten. Die einzigartigen Ergebnisse konnten im Anschluss an die Aktion in den Fenstern der *Nordstadtgalerie* bewundert werden.



← Die Teilnehmer*innen konnten ihre ganz eigene Perspektive auf die Nordstadt sichtbar machen.





↑ Die Aktion motivierte vielen Menschen dazu, sich Gedanken über ihr Umfeld zu machen.



In der Nordstadtgalerie gab es ↑ die Möglichkeit, die eingereichten Postkarten zu betrachten.



↑ Zahlreiche Bewohner*innen der Nordstadt, Schüler*innen und Teammitglieder folgten dem Aufruf und reichten ihre Werke ein.





← Ganze Schulklassen beteiligten sich an der Aktion und reichten bunt bemalte, handverzierte und beklebte Karten ein.



↑ Katja Hofschroer-Elbers und Meike Bredendiek bewerben den Beginn der Mitmach-Aktion.



Wer Angst davor hat sich für ein Studium zu entscheiden, braucht einen ersten Schritt.

DARDAE FARIAD, Elektroingenieurin und ehemalige studentische Koordinatorin

Du bist damals auf der Hauptschule gestartet und hast es inzwischen bis zur Master-Studentin im Bereich Elektrotechnik geschafft. Wie verlief dein Weg dorthin?

DARDAE FARIAD: Meine Eltern kommen ursprünglich aus Marokko und sind in den 1970er Jahren nach Deutschland ausgewandert. Mein Vater fing hier als Garten-Landschaftsbauer an und machte nach zwei Jahren eine Umschulung zum Bergmann. Meine Eltern haben nicht studiert, für beide war Bildung aber immer wichtig. Sie standen jederzeit hinter uns, auch wenn sie uns manchmal sprachlich nicht gut unterstützen konnten. Sie haben uns gefördert und motiviert gute Noten zu schreiben. Sie bestanden darauf, dass wir in der Schule immer anwesend waren. Bis auf eines meiner Geschwister besuchten bei uns alle Kinder die Hauptschule.

Zwei meiner Geschwister haben nach dem Besuch des Abitur angeschlossen und ein Studium angefangen. Wahrscheinlich stellte deshalb der Hauptschulabschluss auch für mich gar kein Hindernis dar. Ich habe, auch auf Empfehlung meiner Geschwister, denen der praktische Anteil im Studium gefehlt hatte, zunächst eine Ausbildung als technische Zeichnerin mit dem Schwerpunkt Elektrotechnik gemacht. Es war gut und hilfreich diese Erfahrung zu machen.

Mein Ausbilder brachte mich dann auf die Idee, die Fachhochschulreife noch während meiner Ausbildungszeit nachzuholen. Eigentlich hatte ich das erst später geplant. Er ermunterte mich zur Abendschule zu gehen, weil er es selbst auch so gemacht hatte. Ich meldete mich also an, bin geblieben und konnte die Abendschule an drei Abenden in der Woche ganz gut meistern.

Hättest du dir auch vorstellen können nach der Ausbildung direkt in den beruflichen Alltag zu starten und Geld zu verdienen?

DARDAE: Nein, mein Ziel war es zu studieren, wie meine Geschwister. Der Bereich war schon klar: Elektrotechnik. Ich suchte also nur noch nach einem Fach, das mich interessierte und hörte von dem Studiengang »Energiewirtschaft« an der *Fachhochschule Dortmund*. Den hatte mir meine Schwester näher gebracht, da sie selbst auch an der Fachhochschule studierte. Mich interessierte besonders der Bereich der erneuerbaren Energien mit dem Schwerpunkt »Wirtschaftsingenieurwesen«. Also habe ich das Studium einfach angefangen und nebenbei in meinem alten Ausbildungsbetrieb gearbeitet um mir meinen Lebensunterhalt zu finanzieren. Im dritten und vierten Semester wollte ich mich dann aber nochmal umorientieren und meine Abschlussarbeit extern schreiben. Durch meinen Professor kam ich an eine Werkstudentenstelle bei *RWE*. Dort habe ich an verschiedenen Projekten mitgearbeitet und so hat sich direkt ein Thema für meine Abschlussarbeit entwickelt. Durch meinen Professor bin ich dann auch an eine Stelle als Tutorin gekommen. Das war ein Genderprojekt des Gleichstellungsbüros der *Fachhochschule Dortmund*. Hier wurden explizit Tutorinnen gesucht um Frauen im Ingenieurbereich zu fördern. Mein Professor hat mich für die Stelle vorgeschlagen und ich habe es dann auch sehr gerne gemacht. Es ist für Studierende wichtig auch von Tutor*innen betreut zu werden. Wenn Professor*innen einem etwas in einer Übung erklären, nickt man das meistens ab und traut sich vielleicht nicht immer Fragen zu stellen. Aber wenn da jemand vor einem steht, die oder der auch studiert, begegnet man sich auf Augenhöhe

und muss sich und anderen nichts beweisen. So kann man auch vermeintlich dumme Fragen ohne Angst stellen. Für mich stand übrigens auch immer fest, dass ich den Master machen will, weil ich mich nach dem Bachelor noch nicht bereit gefühlt habe direkt als Ingenieurin tätig zu werden. Das habe ich inzwischen geschafft: Ich habe den Master erfolgreich abgeschlossen.

»Ich komme selbst aus einer Arbeiterfamilie und wusste damals nicht, wie ich an ein Studium herangehen soll.«

Du hast eine sehr beeindruckende Entwicklung hinter dir. Hättest du dir manchmal mehr Unterstützung außerhalb der Familie gewünscht?

DARDAE: Ich komme selbst aus einer Arbeiterfamilie und wusste damals gar nicht, wie ich an das Thema Studium herangehen soll. Klar, ich habe im Internet recherchiert, es gab einige Flyer. Es hätte mir aber meine Entscheidung aber vereinfacht, wenn es jemanden aus dem Fachbereich, der mich interessiert, gegeben hätte, der oder die mir erzählt wie das Studium so abläuft und wie die Professoren so drauf sind. Diese ganzen studentischen Insiderinfos wären hilfreich gewesen. »Ist es schlimm, wenn man es vielleicht nicht in der Regelstudienzeit schafft?«, »Was sind meine Chancen nach dem Studium, was hat man so für Möglichkeiten?« Es wäre für mich damals auch interessant

» Wir können durch unsere Präsenz im Stadtteil ein Zeichen setzen und gerade Menschen mit Migrationshintergrund sagen: Ihr seid uns wichtig und eure Ressourcen sind gefragt.«

Martin Orlich ist *StudyScout* im Team der *Hochschule vor Ort*. Er studiert Soziale Arbeit im Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften an der *Fachhochschule Dortmund*.

gewesen, wenn mir ein*e Student*in diese ersten Fragen beantwortet hätte. Das ganze Thema Finanzierung, Bafög und so hat mich umgehauen. Ich habe das immer vor mir her geschoben. Bis ich dann das Geld brauchte und mich wirklich damit auseinander setzen musste.

Siehst du Parallelen zwischen dir und der Zielgruppe der Hochschule vor Ort?

DARDAE: Wenn mir jemand im Vorhinein gesagt hätte, dass der Einstieg in ein Studium nicht so kompliziert ist, wäre alles etwas einfacher für mich gewesen. Die *Hochschule vor Ort* ist so eine Anlaufstelle, wie ich sie mir damals gewünscht hätte.

» In der Nordstadt kann es genau so schön sein, wie in den anderen Stadtteilen auch.«

Du warst eine ganze Zeit lang mitten drin im Team der Hochschule vor Ort. Was war hier dein Anknüpfungspunkt?

DARDAE: Als ich über den Mail-Verteiler der *Fachhochschule* von der *Bunten Schule* hörte, die mitten in der Nordstadt, direkt an der Mallinckrodtstraße ihren Sitz hat und die Nachhilfelehrer*innen oder Unterstützer*innen für Schüler*innen nach der Schule, bei der Nachhilfebetreuung suchte, habe ich mich dort direkt gemeldet. Ich wollte schon immer neben dem Studium etwas Ehrenamtliches machen. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt hatte ich genau die negative

Vorstellung von der Dortmunder Nordstadt, die viele Dortmunder*innen haben.

Ich habe dann die Einrichtung kennengelernt und vor Ort gesehen, dass die Kinder hier in der Dortmunder Nordstadt genau solche Kinder sind, wie in den anderen Stadtteilen auch, in der Nordstadt aber leider nicht so richtig gefördert werden.

Das Angebot der *Bunten Schule* mit der Nachhilfebetreuung gefiel mir auch deshalb auf Anhieb sehr gut. Gerade Kinder, die in Familien leben, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, kriegen vielleicht gar keine Betreuung wenn sie zum Beispiel ihre Hausaufgaben machen. Teilweise habe sogar ich manche Aufgabenstellungen in der Betreuung nicht verstanden, wie sollen das dann Eltern oder Schüler*innen verstehen, die nicht gut Deutsch sprechen?

Den waldorfpädagogischen Ansatz, den die *Bunte Schule* verfolgt, finde ich auch super. Ich konnte da erst mal nichts mit anfangen. Wenn man das dann alles mitgemacht hat, blickt man aber durch. An manchen Tagen gab es ein künstlerisches Angebot. An anderen Tagen wurde Hausaufgabenbetreuung angeboten. Die Kinder waren immer offen und dankbar für die Hilfe und haben das Angebot auch ganz begeistert wahrgenommen. Die Eltern sind ziemlich froh, dass es diese Einrichtung gibt.

Das war mein erster Kontakt mit der Dortmunder Nordstadt und ich stellte fest: Hier leben einfach Menschen, wie in den anderen Stadtteilen auch, und hier kann es genauso schön sein. Ich hatte viel mit dem *TalentKolleg Ruhr* der *Fachhochschule Dortmund* zu tun. Vor allem mit Julia Dobat. Sie stand im engen Kontakt zu *Hochschule vor Ort* und wusste, dass hier eine Stelle als Koordinator*in ausgeschrieben war.

Nach einem Kennenlerngespräch habe ich die Aufgaben, Tätigkeitsfelder und Zielgruppen der *Hochschule vor Ort* kennengelernt. Das hat mir alles ziemlich gut gefallen. Hier habe ich später auch die Dortmunder Nordstadt erst so richtig kennengelernt: Alle Initiativen, Nachbarschaftsorganisationen, kreativen Projekte, die hier in den letzten Jahren entstanden sind. Ich glaube, in keinem anderen Stadtteil ist das Leben so bunt, wie hier in der Dortmunder Nordstadt.

» Gesellschaftliches Engagement ist für mich eine Herzenssache und in der Hochschule vor Ort erfüllt sich das für mich. «

Ich wollte aber in erster Linie deshalb in der *Hochschule vor Ort* arbeiten, weil ich aus dem Ingenieursbereich komme und das Gefühl habe, dass dieser Bereich eine ganz eigene Welt ist. Man informiert sich gegenseitig über die aktuelle Technik und darüber, was sich in der Politik so tut. Gesellschaftliches Engagement hier in Dortmund ist für mich als Dortmunderin aber eine Herzenssache und in der *Hochschule vor Ort* erfüllt sich das für mich.

Hier ermöglicht ein ganzes Team den Menschen, die sich ein Studium nicht zutrauen, einen Zugang zu finden und Hemmungen abzubauen. Und das auf einer ganz anderen, subjektiven Ebene, als es sie in den offiziellen Beratungsstellen gibt.

Welche konkreten Aufgaben hattest Du im Team der Hochschule vor Ort?

DARDAE: Unsere Aufgabe als Koordinator*innen war es die Projektleitung zu unterstützen, Projekte zu planen, die *StudyScouts* zu unterstützen. Wir hatten immer einen Blick auf das Ganze. Wir standen für offene Fragen zur Verfügung. Wir haben Teamtreffen moderiert, Veranstaltungen geplant und waren Ansprechpartner*innen für die *StudyScouts*. Trotz ganz unterschiedlicher Charaktere, Nationalitäten, unterschiedlicher Fachbereiche, waren wir immer ein Team. Das Projekt stand dabei an erster Stelle. Wir verfolgten das Ziel den Studieninteressierten Hemmungen zu nehmen, Alternativen aufzuzeigen. Mich hat es dabei immer wieder erstaunt, dass die Schüler*innen, die zu uns kamen, ihr Anliegen so klar verfolgt und ihr Vorhaben so zielstrebig durchgezogen haben.

Die meisten haben nicht erwartet, dass die *Fachhochschule Dortmund* allein schon so ein große Auswahl an Studienmöglichkeiten anbietet. Wir konnten da häufig schon einen ersten Anstoß geben. Es hilft bei den ersten Schritten besonders, wenn Studierende, sowohl mit Migrationshintergrund als auch ohne, als ein buntes Team die Vielfalt der Hochschule repräsentieren und dabei ganz niederschwellig ansprechbar sind.

Hat dich diese Arbeit auf eine besondere Art und Weise beeinflusst?

DARDAE: Ich habe gelernt Themen auf einer anderen Ebene zu erklären, denn für uns als Studierende ist vieles selbstverständlich. Wie benutzen zum Beispiel Abkürzungen und Fachbegriffe. Wenn man davon aber keine Ahnung hat, wird es schwierig. Ich habe gelernt die Perspektive zu wechseln und das

Thema Studium anders und einfacher zu beschreiben. Ich habe die Hochschule übrigens auch selbst besser kennengelernt. Die Fachhochschule hat so viele Angebote, von denen ich als Studentin nichts wusste. Auf jeden Fall hat mich die Arbeit hier sehr beeinflusst.

Da in der *Hochschule vor Ort* viele Studierende aus ganz verschiedenen Fachbereichen tätig sind, lernte ich andere Fächer und Themengebiete kennen und stellte fest, dass wir alle unterm Strich sehr ähnliche Erfahrungen im Studium machen. Wenn man immer nur im eigenen Fachbereich unterwegs ist, hat man nur einen begrenzten Horizont. In der *Hochschule vor Ort* lernte ich eine Vielfalt von unterschiedlichen Herkunftsländern und Charakteren kennen und konnte daraus für mein eigenes Studium einiges ziehen:

Kreative Ideen, ganz neue Perspektiven und Denkansätze. Meine Zeit hier hat mich sehr beeinflusst. Ich habe gelernt mehr Verantwortung zu übernehmen und durchsetzungsfähiger zu werden. Ich habe gelernt mich selbst besser einzuschätzen und bin insgesamt viel offener geworden.

DARDAE FARIAD

(*1991) machte mit 16 Jahren ihren Real-
schulabschluss, schloss eine Ausbildung
zur technischen Zeichnerin ab und holte
ihr Abitur am Abendgymnasium nach,
um studieren zu können. Ihr Studium der
» Informations- und Elektrotechnik « mit
Schwerpunkt » Energiesystemtechnik «,
hat sie erfolgreich abgeschlossen.

BUNTE SCHULE: Die Bunte Schule bringt Waldorfpädagogik dorthin, wo sie sonst nicht wäre: In die Dortmunder Nordstadt. Die Institution hat sich zum Ziel gesetzt, Kinder, Eltern und Familien und damit auch gleichzeitig den Stadtteil Nordstadt zu stärken. www.bunte-schule-dortmund.de

»Die *Study Scouts* sind für unsere Arbeit inspirierende und engagierte Vorbilder. Die *Hochschule vor Ort* macht die Institution Hochschule erfahrbar und ansprechbar, auch in Bezirken, in denen sie sonst nicht präsent ist. Das ist wichtig, denn jede*r Einzelne in Dortmund sollte aus meiner Sicht alle Chancen und Bildungswege aufgezeigt bekommen, die möglich sind — auch in der Dortmunder Nordstadt.«

Julia Dobat arbeitet als Beraterin und Coach im *TalentKolleg Ruhr* der *Fachhochschule Dortmund*. Sie begleitet Schulabsolvent*innen und Studienzweifler*innen bei der Berufs- und Studienorientierung. Die *StudyScouts* geben innerhalb des Programms des *TalentKolleg Ruhr* Einblicke in ihr Studium und das Studierendenleben und sind wichtige Ansprechpartner*innen für die Teilnehmenden.

Make it Orange

Die Hochschule vor Ort auf dem FH-Sommerfest

Jedes Jahr im Sommer ist es wieder soweit: Die Fachhochschule Dortmund öffnet Tür und Tor und feiert gemeinsam mit zahlreichen Mitarbeiter*innen, deren Familien und Freunden, Anwohner*innen und vielen anderen Besucher*innen ein fröhliches Sommerfest. Durch Livemusik und frische Küche gibt es dabei nicht nur etwas für Mund und Ohren; das Team der *Hochschule vor Ort* lässt die Besucher*innen am eigenen Stand jedes Jahr wieder kreativ werden: Hier werden Buttons hergestellt, Jutebeutel individuell bestempelt, u.v.m.. Die HvO trägt mit ihren Ideen immer wieder zum Erfolg des bunten Festes und zur Freude der Besucher*innen bei.



Hier werden diverse Gegenstände nach dem Motto »Make it Orange« in ein Bad aus Latexfarbe getaucht. →





↑ Leuchtend orangene Beispiele für eine gelungene Aktion.





↑ Mit Hilfe einer Schablone und einer Farbwalze wird die Farbe auf den Stoff aufgebracht.



Und fertig sind die
selbst bedruckten
FH-Dortmund-Jutebeutel →





Wir bleiben mit der *Hochschule vor Ort* am Puls der Zeit und freuen uns auf das, was kommt.

STEFANIE BRAUNSTEIN, Sozialarbeiterin und Leiterin der *Hochschule vor Ort*

Du bist als Leiterin der *Hochschule vor Ort* von Anfang an mit dabei. Wieso wurde damals eigentlich die Nordstadt als Standort ausgewählt?

STEFANIE BRAUNSTEIN: Die *Fachhochschule Dortmund* spielt zwar schon lange eine aktive Rolle in der Stadtgesellschaft, hat aber mit der Einrichtung der *Hochschule vor Ort* einen weiteren, völlig neuartigen Handlungsansatz geschaffen: Erstmals widmet sich eine wissenschaftliche Einrichtung, in Koordination mit anderen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, derart intensiv einem Stadtteil. Die Dortmunder Nordstadt ist deshalb als Standort für unsere Projekträume und als Ausgangsbasis für das gesellschaftliche Engagement der Fachhochschule in Dortmund ausgewählt worden, weil sich hier soziale Benachteiligungen konzentrieren und gleichzeitig vielfältige Handlungschancen eröffnen.

Hier müssen wir uns also vielen Herausforderungen stellen, finden aber auch große Potenziale vor. Ich habe bereits vor meiner Stelle als Leiterin der *Hochschule vor Ort* einige Jahre an der Fachhochschule gearbeitet und mich schon damals sehr für die Themen Migration, Integration und Bildungsgerechtigkeit interessiert. Daher habe ich mich direkt beworben als nach jemandem gesucht wurde, die*der die Idee der *Hochschule vor Ort* in die Tat umsetzt. So konnte ich das Projekt von Anfang an mitgestalten und bin stolz und zufrieden, dass sich die Institution so erfolgreich etabliert und inzwischen fest in die Hochschule und die Stadt integriert hat.

Was ist denn der konkrete Mehrwert der *Hochschule vor Ort* für die Nordstadt?

STEFANIE: Im Bereich Bildungsbeteiligung zeigen sich in der Nordstadt erhebliche

Benachteiligungen, deren Ursachen nach empirischen Untersuchungen vor allem auf ethnische und soziale Aspekte zurückgeführt werden. Viele junge Menschen erfahren auf ihrem Bildungsweg keine optimale Förderung und Orientierungshilfe. So bleibt ein erhebliches Potential ungenutzt. Insbesondere unter den Migrant*innen mit Hochschulzugangsberechtigung entscheiden sich nur wenige für eine akademische Ausbildung. Die Dortmunder Nordstadt ist mit ihrem hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund daher für uns genau der richtige Handlungs-ort. Unsere Einrichtung mit den Räumlichkeiten direkt in der Bornstraße ist die ideale Ausgangsbasis.

» Hier übernehmen wir als Hochschule gesellschaftliche Verantwortung.«

Hier übernehmen wir als Hochschule gesellschaftliche Verantwortung und unterstützen junge Erwachsene –insbesondere die mit Migrationshintergrund, oder aus nichtakademischen Elternhäusern– bei der Berufs- und Studienorientierung. Im besten Falle hilft unser Engagement auch beim Einstieg in ein Studium an der Fachhochschule. Die speziell geschulten *StudyScouts* sind Studierende aus unterschiedlichen Fachbereichen, die zumeist selbst einen Migrationshintergrund haben und durch ihren eigenen erfolgreichen Weg sowohl gute Vermittler*innen, als auch gute Vorbilder für unsere Zielgruppe sind. Vor Ort bieten die *StudyScouts* eine Anlaufstelle mit Erstinformationen zum Studium an, sind bei Veranstaltungen im Stadtteil präsent und geben bei Workshops und Vorträgen in

Schulen interessante Einblicke in ihre unterschiedlichen Studienfächer. Die *Hochschule vor Ort* ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Nordstadt geworden und öffnet den »Elfenbeinturm Hochschule« auf sympathische Weise für die Stadtgesellschaft.

» Mehr Nordstadt in die Hochschule, mehr Hochschule in die Nordstadt.«

Durch unsere Präsenz vor Ort betreiben wir darüber hinaus eine Art »Schaufenster in die Hochschule« und können auf niederschwellige, unaufdringliche Art Einblicke in das Hochschulleben geben. Das gelingt in erster Linie durch die räumlich unmittelbar angeschlossene *Nordstadtgalerie*. Dort werden nicht nur regelmäßig künstlerische Projekte und kreative studentische Arbeiten gezeigt, sondern auch Themen der Hochschule mit Themen des Stadtteils in Verbindung gebracht. Wir möchten zeigen, wie sehr gesellschaftliche Themen die Hochschule beeinflussen und auch mitgestalten. Diesen Einfluss kann man gut beobachten bei der Entwicklung neuer Studiengänge mit Blick auf gesellschaftliche Herausforderungen, wie den dualen Bachelor-Studiengang »Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Armut und (Flüchtlings-)Migration«. Auch die Einrichtung eines Projektes zur Partizipation von Bürger*innen im nachhaltigen Stadtumbau ist ein gutes Beispiel für diese Einflussnahme. Durch die *Hochschule vor Ort* wird »mehr Nordstadt in die Hochschule« und »mehr Hochschule in die Nordstadt« gebracht. Das Konzept ist einerseits dem Stadtteil dienlich, da die Bildungschancen der Kinder

unterstützt werden und die Nordstadt eine Imageaufwertung erfährt. Gleichzeitig profitiert die Hochschule von der Vielfalt vor Ort und kann sich regional noch stärker vernetzen. Durch das Engagement der *StudyScouts* erreichen wir unserer Zielgruppe.

Die Bildungsbeteiligung, insbesondere von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wird durch die kontinuierliche und frühzeitige Ansprache verstärkt, das noch schlummern-de Potenzial des Stadtteils wird geweckt. Die Präsenz im Dortmunder Norden fördert eine lokale Verankerung der Hochschule und baut Hemmschwellen ab. Durch die ganzheitliche Ansprache und Unterstützung von Kindern, Jugendlichen, Eltern, Anwohner*innen und sozialen Akteur*innen des Stadtteils kann die Fachhochschule Dortmund ihre Kompetenzen gezielt einbringen.

**Welche Rolle hat die Hochschule vor Ort innerhalb der Fachhochschule?
Welche Zusammenarbeit und welche Anknüpfungspunkte gibt es?**

STEFANIE: Durch die Etablierung einer Einrichtung wie der *Hochschule vor Ort* kommt zunächst das Bewusstsein der Fachhochschule für die eigene Identität und gesellschaftspolitische Verantwortung zum Ausdruck. Erfolgreiche regionale Entwicklung braucht Initiative und Professionalität. Diese Entwicklung in neuen Verantwortungsgemeinschaften voranzutreiben ist für die Fachhochschule Anspruch und Motivation zugleich. Die *Hochschule vor Ort* ging im Jahr 2011 als geförderte Projektidee aus dem Wettbewerb »Mehr als Forschung und Lehre – Hochschulen in der Gesellschaft« hervor und hat sich in den folgenden zwei Jahren mit ihrem Standort, ihren Angeboten und Veranstaltungen in der Nordstadt bekannt gemacht. Seitdem ist die Institution

erfolgreich in der Stadt und an der Fachhochschule etabliert. Dort erfüllt sie einerseits den Auftrag der akademischen »Third Mission« einer Hochschule, sich neben Forschung und Lehre auch in der Gesellschaft zu engagieren, indem sie sich insbesondere um junge Menschen bemüht, die ohne Unterstützung vielleicht nicht den Weg in die Hochschule finden würden. Darüber hinaus trägt sie als »Schaufenster in die Hochschule« und durch die enge Zusammenarbeit mit der Stadt und weiteren Akteur*innen zur regionalen Einbindung der Fachhochschule bei.

» Es sind viele gute Kontakte über die Jahre entstanden, die auch bis heute bestehen.«

Über die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachbereichen können wir in der *Nordstadtgalerie* der Gesellschaft das Know-How der Hochschule unmittelbar nutzbar machen. Das Angebot einer kostenlosen Rechtsberatung für Geflüchtete durch Studierende der »Sozialen Arbeit«, oder die Konzepte von Design-Studierenden für Stadtrauminszenierungen zur Belebung des öffentlichen Raums sind dafür gute Beispiele. Auch die Studierenden und Fachbereiche der Fachhochschule Dortmund profitieren von der Arbeit der *Hochschule vor Ort*, denn die *StudyScouts* nehmen aus ihrer Tätigkeit wertvolle persönliche und fachliche Kompetenzen mit und gewinnen durch ihren Einsatz neue Studierende und Kooperationspartner*innen. Die Arbeit der *Hochschule vor Ort* bereichert die Hochschule auf vielfältige Art und Weise

und leistet einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit und mehr Chancengleichheit in der Stadt.

Was ist in den letzten sieben Jahren passiert, kannst du eine Bilanz ziehen? Was hat sich verändert?

STEFANIE: Dass es nun schon sieben Jahre sind ist großartig. Der Anfang war gar nicht so einfach, da wir uns mit der *Hochschule vor Ort* erstmal auf Neuland begeben haben, und mit der Idee auch innerhalb der Hochschule und in der Stadt »Klinken putzen« mussten. Dann ist es auch eine besondere Herausforderung, Räumlichkeiten in der Nordstadt fernab der Hochschule und einzurichten und zu betreiben. Nicht zuletzt muss man dann seine guten Ideen und Angebote ja auch vermitteln und möchte dabei auch nicht den alteingesessenen Institutionen das Wasser abgraben – und davon gibt es in der Nordstadt einige. Deshalb war es für uns besonders wichtig, uns direkt zu Beginn den Akteuren vor Ort vorzustellen und zu schauen, wo es Schnittstellen und Möglichkeiten zur Zusammenarbeit gibt. Daraus sind viele gute Kontakte entstanden, die auch noch bis heute bestehen. Anfangs mussten wir uns ja in der Hochschule erst einmal bekannt machen und auch unsere Ideen auf deren Praxistauglichkeit überprüfen. Dabei verändert sich das Projekt immer wieder. Aber genau dies ist ja auch das Schöne an der Arbeit in der *Hochschule vor Ort*: Sie passt sich an die Anforderungen und Gegebenheiten vor Ort an und ist damit immer up to date. Es wird nie langweilig. Der schönste Moment für mich war im Jahr 2013, als die *Fachhochschule Dortmund* die *Hochschule vor Ort* nach dem Auslaufen der Fördergelder fest in die Hochschulstrukturen übernommen

hat und seitdem aus eigenen Mitteln weiterfinanziert. Das verdeutlicht, dass unsere Arbeit wahrgenommen und wertgeschätzt wird und ist auch ein deutliches Signal an Stadt und Kooperationspartner*innen, dass die *Hochschule vor Ort* aktiv bleibt und erfolgreiche Initiativen weitergeführt werden.

» Ohne engagierte Kooperationspartner*innen wäre unsere Arbeit hier vor Ort nicht möglich. «

Seit 2015 gibt es an der *Fachhochschule Dortmund* die Abteilung *Talentförderung*, im Dezernat »Studium und Internationales«. Gemeinsam mit den beiden Bereichen *Talent-Kolleg Ruhr* und dem *TalentScouting* ist es unser gemeinsames Ziel, Talente zu entdecken und zu fördern. Eine ganze Abteilung, die sich ausschließlich um die Talentförderung kümmert gibt es meines Wissens nach so an keiner anderen Hochschule. Gemeinsam können seitdem noch gezielter Talente entdeckt, angesprochen und gefördert werden. Durch die sich ergänzenden Angebote, Ressourcen und Kompetenzen innerhalb der Abteilung ist nunmehr eine umfassende, ganzheitliche Talentförderung möglich. Ich sehe auch weiterhin viel Potenzial in der Weiterentwicklung der *Hochschule vor Ort*, da sich deren Aufgaben am aktuellen Bedarf ausrichten und Themen wie Talentförderung, Bildungschancen, Regionale Vernetzung, Integration und *Third Mission* wieder

» Die Hochschule vor Ort trägt mit ihrer Mission erheblich zur Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit bei. Sie kann Brücken bauen zwischen sozialen Schichten, vielen Jugendlichen zu einer Chance zum sozialen, bzw. zum Bildungsaufstieg verhelfen und sie auf dem Weg begleiten.«

Rusudan Schulenberg hat als ehemalige Studierende der Sozialen Arbeit die *Hochschule vor Ort* seit der Gründung als *StudyScout* unterstützt und viele Jahre dann auch als Koordinatorin mit begleitet. Seit 2017 setzt sie sich als Mitarbeiterin der FH Dortmund im *Fachbereich Informatik* für die *Qualität in der Lehre* ein.

hochaktuell sind. Politisch und gesellschaftlich wird sich da einiges bewegen. Wir bleiben mit der *Hochschule vor Ort* dabei am Puls der Zeit und freuen uns auf das, was kommt.

» Die *StudyScouts* sind mit ihrem Engagement der Schlüssel für unseren Erfolg.«

Mit Zahlen ist der Erfolg der *Hochschule vor Ort* schlecht messbar. Woran ist zu merken, dass das Konzept aufgeht?

STEFANIE: Wir fanden es immer schwierig, die Wirksamkeit und den Erfolg unserer Arbeit nur anhand von Zahlen messbar zu machen. Denn wie soll man die Erfolge unserer Arbeit bei der Erhöhung der Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit oder die Motivation von jungen Erwachsenen aus nichtakademischen Elternhäusern evaluieren? Beratung ist generell nicht messbar, und zum großen Teil sind es ja subjektive Eindrücke, die sich nicht einfach abrufen lassen. Natürlich belegen die Teilnehmezahlen unserer Veranstaltungen, wie viele Personen wir erreicht haben, aber sagt das wirklich etwas über den Erfolg unserer Arbeit aus?

Wir selbst können den Erfolg unserer Arbeit beispielsweise darin erkennen, wie normal es mittlerweile geworden ist, dass wir auf Stadtteilstellen dabei sind und als feste Institution in der Nordstadt wahrgenommen werden. Wir bemerken auch, dass die *Nordstadtgalerie* immer mehr gesehen und derzeit so gut nachgefragt wird, dass wir selbst kaum noch

aktiv nach Programmpunkten suchen müssen. Auch innerhalb der Hochschule haben wir jetzt unsere Nische gefunden und werden konkret angefragt, wenn unsere Kernkompetenzen gebraucht werden.

Welche Ziele stehen für das Team jetzt im Vordergrund?

STEFANIE: Wir fokussieren uns momentan in erster Linie darauf, unsere Aufgaben und Angebote weiter zu strukturieren und nachhaltig zu verankern. Bei der stetig wachsenden Nachfrage können wir zukünftig nicht mehr nur auf Abruf agieren, sondern möchten mit unseren Kooperationsschulen und -partner*innen konkrete Vereinbarungen treffen. Daneben wird für die *Nordstadtgalerie* ein Konzept erarbeitet und umgesetzt, in dem Programmpunkte und Aktionen über das Jahr verteilt etabliert werden sollen. Die *Nordstadtgalerie* wird sich auch in ihrer Funktion als Schaufenster in die Hochschule weiterentwickeln. Unsere Angebote sollen noch intensiver innerhalb der Hochschule beworben und mit bestehenden Strukturen vernetzt werden. Dabei möchten wir an die herausragende Arbeit der *StudyScouts* anknüpfen, die mit ihrem Engagement der Schlüssel für unseren Erfolg sind.

Welche Projekte, Partnerschaften und Netzwerkpartner*innen liegen euch besonders am Herzen?

STEFANIE: Das sind natürlich vor allem die Menschen, die wir erreichen wollen, also Schüler*innen und andere Studieninteressierte, die wir dabei unterstützen können ihre Talente zu entdecken und den richtigen Bildungsweg einzuschlagen. Das sind aber auch die Menschen mit denen wir zusammenarbeiten. Ohne die vielen Lehrer*innen,

Sozialarbeiter*innen und anderen engagierten Kooperationspartner*innen wäre unsere Arbeit so nicht möglich. Aber auch die Kolleg*innen aus der Hochschule – hauptsächlich auch aus unserer Abteilung der Talentförderung – sind mit ihrer Tätigkeit, aber auch mit ihrer Persönlichkeit, eine starke Bereicherung für die *Hochschule vor Ort*. Für mich sind besonders wichtige Partner*innen auch immer die Akteur*innen aus der Region gewesen, die bereits viele Jahre lang in der Nordstadt aktiv sind. Dazu gehören einerseits Einrichtungen der *Stadt Dortmund*, wie das *Familienbüro Nord*, das *kommunale Integrationszentrum*, die *Wirtschaftsförderung* oder Projekte wie *INFamilie* oder *Nordwärts*. Auf der anderen Seite sind da aber auch engagierte Vereine wie die *Kulturmeile Nordstadt*, *Machbarschaft Borsigll* oder der *VMDO*. Wir versuchen immer neue Kontakte zu knüpfen und gemeinsam Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu schaffen.

Wie nimmst du persönlich die Nordstadt wahr? Welchen Bezug hast du selbst zu diesem Stadtteil?

STEFANIE: Ich bin in Dortmund geboren und habe auch seitdem immer in Dortmund gewohnt. Als Kind der Südstadt habe ich die Nordstadt wirklich erst so richtig kennengelernt, als ich 2011 die Leitung der *Hochschule vor Ort* übernahm und wir an der Bornstraße 142 unsere Projekträume eingerichtet haben. Dabei haben sich viele Klischees bestätigt, aber auch genauso viele relativiert. Durch meine Arbeit in der *Hochschule vor Ort* habe ich die Nordstadt auch als Ort der Vielfalt, Chancen und Talente kennen gelernt und ins Herz geschlossen. Ich sehe die Nordstadt als einen Stadtteil mit vielen Problemen, aber auch mit vielen Ressourcen: Wunderschöne Baubestände, ein toller Markt, eine sehr

spannende Geschichte, viele schlummernde Talente, eine vielfältige und bunte Kultur, großes Engagement und viele interessante Menschen mit diversen Hintergründen.

»Wir müssen alle an einem Strang ziehen, damit sich vor Ort etwas bewegen lässt.«

Deshalb setze ich mich dafür ein, die Nordstadt ins rechte Licht zu rücken aber auch Herausforderungen zu erkennen und anzunehmen. Dabei finde ich es wichtig, danach zu schauen, welche Potenziale in der Nordstadt schon vorhanden sind und wie man diese entdecken und dann fördern kann. Mit der *Hochschule vor Ort* möchte sich die FH Dortmund ja noch gezielter in »ihrer« Stadt und der Gesellschaft engagieren und einen weiteren Beitrag als Hochschule für mehr Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit leisten. Ich bin davon überzeugt, dass wir die Potenziale des Stadtteils nutzen können, indem wir die für manche Menschen auf den ersten Blick negativen Gegebenheiten, zum Beispiel eine hohe Bevölkerungsdichte, einen hohen Migrantenanteil, einen Kulturmix, auch als echte Ressourcen erkennen: Ein großer Sprachschatz und interkulturelle Kompetenzen, viele schlummernde Talente. Dieser ressourcen- statt problemorientierte Ansatz war mir als Sozialpädagogin immer wichtig und nützlich. Die Nordstadt ist mit ihren Besonderheiten für mich ein »Spiegel« des gesamten Ruhrgebietes. Wenn es hier gelingt, die vorhandenen Herausforderungen in Ressourcen zu verwandeln, könnte das ein wichtiger Impuls für die gesamte Region sein.

» Die Nordstadt ist für mich ein Spiegel für die ganze Region.«

Aber damit sich in der Nordstadt etwas bewegen lässt, müssen alle an einem Strang ziehen und zusammenarbeiten: Die Bewohner*innen, die Stadt, die Hochschule und alle anderen Akteur*innen. Sie sind alle schon auf einem guten Weg, sich gemeinsam stark zu machen, untereinander auszutauschen und miteinander im und für den Stadtteil zu

arbeiten. Doch es muss daneben noch viel mehr geschehen, damit sich diese Akteur*innen untereinander vernetzen, miteinander abstimmen und ihre Kräfte bündeln. Ebenso sollten auch die Bewohner*innen der Nordstadt noch aktiver werden, für sich und ihren Stadtteil eintreten und sich für sich selbst und für andere zu engagieren und zu interessieren.

Nicht zuletzt können auch die Stadt und die *Fachhochschule Dortmund* noch intensiver daran arbeiten, sich mit ihrem Know-how und ihren Möglichkeiten zusammen zu tun, um gemeinsam Herausforderungen anzugehen, Potenziale zu heben und hier in der Nordstadt Talente zu entdecken und zu fördern.

STEFANIE BRAUNSTEIN

(*1980) ist Sozialpädagogin und Interkulturelle Trainerin. Sie hat nach ihrem Studium eine Stelle in der Sozialen Beratung des *International Office* der Fachhochschule Dortmund übernommen und dort ein Projekt zur Förderung der Integration ausländischer Student*innen umgesetzt. Seit 2011 leitet sie die *Hochschule vor Ort* mit einem Team von 10-14 *StudyScouts*, zwei Koordinatorinnen und einer Bürokraft.

» In keinem andere Stadtteil geht es so echt und authentisch zu, wie in den drei Nordstadt-Quartieren. Die Nordstadt ist ein Abbild der globalen Weltstruktur. Hier vor Ort kann man lernen, wie leicht es sein kann, wenn viele Nationalitäten friedlich zusammen leben. Diesen Umstand gilt es zu bewahren und immer weiter zu entwickeln. «

Annette Kritzler ist Diplom-Geografin und gebürtige Dortmunderin. Sie wohnt seit Jahren am Borsigplatz und bietet dort die bekannten *Borsigplatzverführungen* an, auf denen sie ihre Besucher*innen mit themenbezogenen Touren rund um den Borsigplatz für den Stadtteil begeistert. www.borsigplatz-verfuehrung.de

Vom Erwachsenwerden, engagierten Lehrer*innen und der erfolgreichen Arbeit der *StudyScouts*

Wenn man an eine frühe Zeit im eigenen Leben denkt, in der noch vieles möglich und gleichzeitig wenig sicher ist, dann fällt es leichter sich gedanklich in die Schüler*innen und Studieninteressierten hinein zu versetzen, die gerade kurz vor einer sehr wichtigen Entscheidung im Leben stehen: Welchen Weg schlage ich ein, welchen Beruf möchte ich ausüben? Wer kann mich bei der Orientierung unterstützen?

Die meisten Jugendlichen wachsen zunächst ohne klare Vorstellung von ihrem späteren Berufsleben auf und entscheiden sich dann vielleicht mit Hilfe von Eltern, Verwandten oder Lehrer*innen für einen Weg und folgen ihren Vorbildern nach. Diese Zeit ist für alle jungen Menschen nicht einfach und darf in ihrer Wichtigkeit nicht unterschätzt werden. Kommen an diesem sensiblen Punkt auf dem Lebensweg dann kulturelle oder sprachliche Hürden hinzu, können möglicherweise auch Eltern und Verwandte nicht weiterhelfen. Die Muttersprache, der kulturelle Hintergrund, Gewohnheiten, Familienstrukturen und Zugehörigkeitsgefühle ergeben das soziale Gefüge, in dem die Jugendlichen wachsen und sich entwickeln.

Dieses soziale und kulturelle Netz hat großen Einfluss auf den Bildungserfolg. Verhindern die Strukturen im direkten sozialen Umfeld, Ängste und Unsicherheiten die Entscheidung für eine Ausbildung oder ein Studium, dann braucht es eine andere Form der Unterstützung. An dieser Stelle sind auch die Schulen häufig nicht in der Lage allen Jugendlichen gleichermaßen gerecht zu werden und sie in erforderlichem Maße zu begleiten. Hier setzt die *Hochschule vor Ort* an und möchte so viele Schüler*innen und Studieninteressierte wie möglich auf ihrem Weg unterstützen, Brücken bauen und Jugendliche motivieren ihr Glück selbst in die Hand zu nehmen. Eine erste wichtige Maßnahme ist dabei die Eröffnung einer Perspektive, denn wer ein Ziel hat, kann auch seine Laufrichtung bestimmen.

Fachprojekte geben praktische Einblicke in Studiengänge

Um den Blick für neue Perspektiven zu öffnen, entwickeln die *StudyScouts* immer neue Mitmach-Projekte. Sie geben dabei auf spannende Art und Weise Einblick in ihre Studienfächer und stellen auch immer ihren Fachbereich und den eigenen Werdegang vor. In diesen Workshops lassen sich potenzielle Studienanfänger*innen dann oft auf Fächer ein, an die sie nicht im Traum gedacht hätten. Sie nehmen das reichhaltige Angebot an Studiengängen wahr, das sich bietet, und erkennen vielleicht zum ersten Mal ihre Talente und Möglichkeiten.

Die *StudyScouts* als Rollenvorbilder

Das Konzept der *Hochschule vor Ort* geht aber noch einen Schritt weiter: Die *StudyScouts*, in ihrer Funktion als Tutor*innen, wissen aus eigener Erfahrung über das Student*innenleben Bescheid. Sie können hilfreiche Tipps zum Studienalltag, zur Studienfinanzierung und möglichen Stolpersteinen beim Studieneinstieg bieten und einen ganz persönlichen Einblick in die Hochschulwelt ermöglichen. Die *StudyScouts* sind darüber hinaus Rollenvorbilder – haben sie doch oftmals selbst als erste in ihrer Familie studiert, sich über Ängste und Vorurteile hinweggesetzt, und nicht selten einen großen Schritt gewagt, um ihrem beruflichen Ziel näher zu kommen. Sie kommen aus allen Fachbereichen in der *Hochschule vor Ort* zusammen, und ihre Lebenswege und Hintergrundgeschichten sind dabei so verschieden, wie ihre Studienfächer. So kann für jede*n interessierte*n Schüler*in die passende Kontaktperson gefunden werden, um sich zu informieren, über eigene Ängste und Sorgen zu sprechen und eine erste Unterstützung für den weiteren Weg zu finden.

Nach einer ersten Beratung leiten die *StudyScouts* die Jugendlichen weiter, beispielsweise an die *Studienberatung* oder die *Talentförderung*, stellen erste Kontakte mit Ämtern und Behörden her und können auch als Vermittler*innen wirken, wenn Eltern sich unsicher sind, ob ein Studium der richtige Schritt für die eigenen Kinder ist. Diese erste Hilfestellung erfolgt aus einer Situation heraus, die den Jugendlichen sehr nah und vertraut ist, denn die *StudyScouts* wissen selbst noch genau, wie es war sich vom Elternhaus zu lösen, erste eigene Schritte zu machen, erwachsen zu werden. In Zusammenarbeit mit den verschiedenen Schulen und Kollegs im Stadtteil, auch durch Eltern-Infoabende und gemeinsam mit dem *TalentScouting* und dem *TalentKolleg Ruhr* der Fachhochschule, geht das Konzept auf und alle Akteur*innen können dabei voneinander profitieren.

Ohne engagierte Lehrer*innen geht es nicht

Die Zusammenarbeit mit Schulen spielt in diesem Prozess eine große Rolle. Viele engagierte Lehrer*innen, wie sie auch in den folgenden Interviews zu Wort kommen, haben einen großen Teil zum Erfolg der *Hochschule vor Ort* beigetragen. Denn dort, wo Schulen und andere Einrichtungen den Mehrwert unserer Angebote erkennen und die Räume und Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit schaffen, da können wir zielgenau und individuell bei der Berufsorientierung und Talentförderung unterstützen. Wir sind dankbar für den wertvollen Einsatz dieser Lehrer*innen und die fruchtbare Zusammenarbeit und wir versprechen, dass wir weitermachen – gemeinsam.



Jugendliche sind wissbegierig und wollen etwas erreichen. Deshalb müssen wir soviel wie möglich für sie tun.

DANIELA LELIWA, Lehrerin an der *Gertrud-Bäumer-Realschule*

Wie bist du an die *Gertrud-Bäumer-Realschule* gekommen, warum hast du dir gerade die Nordstadt ausgesucht?

DANIELA LELIWA: Ich war vorher keine Lehrerin, sondern habe Geschichte, Politik und Kunstgeschichte studiert und war selbstständig für Dortmunder Museen als Museumspädagogin und Kunstvermittlerin tätig. Ich habe viele Weiterbildungen gemacht, während ich fast sieben Jahre lang diese Honorartätigkeit ausübte. Das ist eine sehr zermürbende Tätigkeit. Man ist von dem Job, den man macht, sehr abhängig. Ist man krank, gibt es kein Geld. Ich bin mittlerweile 44 und habe mir irgendwann gedacht, dass mir diese Art der Arbeit dauerhaft keine Perspektive bietet. Ich hatte sowieso ständig mit Kindern und Schüler*innen zu tun und fasste den Entschluss in die Schule zu wechseln. Es gab die Möglichkeit, über einen Seiten-

einstieg das Referendariat nachzumachen. Mit einem akademischen Abschluss kann man Vertretungslehrer*in werden. Ich habe also in Vollzeit als Lehrerin gearbeitet und daneben das Referendariat gemacht. Jetzt bin ich voll ausgebildete Lehrerin für Kunst und Geschichte. Vertretungsstellen sind allerdings meistens nur auf ein halbes Jahr begrenzt. Auf der Suche nach einer neuen Stelle las ich deshalb die Ausschreibung der Gertrud-Bäumer-Realschule, die Aussicht auf eine Festanstellung bot. Als ich diese Anzeige sah, wusste ich sofort, dass das die richtige Schule für mich ist, am richtigen Standort. Hier konnte ich auch nebenberuflich meine Ausbildung machen. Es ist ein tolles Gefühl endlich eine Festanstellung zu haben. Ich lebe seit etwa zwanzig Jahren in Dortmund und habe schon immer sehr viel in der Nordstadt gemacht. Hier ist es lebendig und ich arbeite mit diversen Kulturbetrieben

zusammen, zum Beispiel mit dem *Depot*, dem *Höschmuseum*, mit verschiedenen Künstler*innen, mit den *BorsigplatzVerführungen* und Anette Kritzler. Der Verein *BorsigII* hat einmal eine Kunstaktion mit Stolpersteinen organisiert. Da habe ich mit meiner Klasse mitgemacht. Ich versuche also alles mitzunehmen, was der Norden bietet und bin dabei total glücklich hier in der Nordstadt.

»Die Schülerinnen und Schüler haben ein unglaubliches Potenzial und sind dabei gleichzeitig kreativ und musisch sehr stark.«

Dein Netzwerk hier ist sehr groß, wie bist du denn auf die *Hochschule vor Ort* aufmerksam geworden?

DANIELA: Ich habe im *Dortmunder U* die Postkartenaktion *#meinrahmen* entdeckt und später auch nochmal in der Zeitung davon gelesen. Also besuchte ich die Homepage der *Hochschule vor Ort* und war ganz begeistert. Ich habe mir dann überlegt, mit wie vielen Schüler*innen ich an der Aktion teilnehmen kann. Am liebsten hätte ich alle Schüler*innen eingebunden, aber so viele Postkarten gab es gar nicht, wie ich hätte gestalten lassen können. Letztlich habe ich mit 60 Schüler*innen teilgenommen. Die Ergebnisse wurden auch ausgestellt. Das war wirklich toll für alle Beteiligten und wir planen in Zukunft wieder zusammenzuarbeiten.

Gibt es da denn schon konkrete Ideen?

DANIELA: Ich könnte mir gut vorstellen gemeinsam mit der *Hochschule vor Ort* eine ganze Projektwoche zu organisieren. Wünschen würde ich mir, dass die *Nordstadtgalerie* ganz regelmäßig Kunstprojekte mit uns macht. Auch damit wir für unsere Projekte immer wieder eine Ausstellungsfläche hätten. Wir haben auch schon im *MKK* und in der *Zeche Zollern* ausgestellt. Ich entwickle gerade auch eine AG mit dem *Höschmuseum*. Die Schüler*innen sollen die Nordstadt in dieser AG als Industriestandort wahrnehmen und Industrieruinen auf die Leinwand bringen. Vielleicht könnte man in diesem Zusammenhang einen Teil der Arbeiten in der *Nordstadtgalerie* ausstellen. Wir arbeiten auch gerade am Projekt »Ich und die Nordstadt« Das ist eine Fotoarbeit, die wir auf Leinwand ziehen und mit Acryl experimentell verfremden werden. Wenn wir diese Arbeit ein paar Tage zeigen könnten, wäre das toll. Da wir hier an unserer Schule *Kunst* als Hauptfach anbieten, ist das für die Schüler*innen eine tolle Erfahrung und bedeutet eine besondere Wertschätzung ihrer Arbeiten. Die Schülerinnen und Schüler haben ein unglaubliches Potenzial und sind kreativ und musisch sehr stark.

Stecken hier im Stadtteil besondere Talente und welche Bedarfe haben die Schüler*innen hier?

DANIELA: Das würde ich zunächst nicht von der Nordstadt abhängig machen. Wir treffen im Schulalltag auf viele Familien mit einer Kultur, die eine persönliche Entwicklung der Jugendlichen einschränkt. Es gibt ganz klare und enge familiäre Strukturen, die häufig vor allem die Mädchen akzeptieren müssen. Ich versuche ihnen dann so viel Input wie

möglich zu geben, damit sie sich lösen und im besten Fall unabhängig ihren eigenen Weg gehen können. Ich weiß, dass das sehr schwer ist, weil die eigene Familie gerade auf junge Menschen einen großen Einfluss hat. Eine Schwierigkeit ist leider oftmals die Sprachbarriere. Die meisten Schüler*innen können zwar gut deutsch, es wird aber voraussichtlich für viele im Studium und in der Ausbildung schwer werden mitzuhalten. Zudem haben die Eltern häufig eine ganz andere Lebenswelt als ihre Kinder. Dieser soziale Druck macht es für die Jugendlichen zusätzlich schwer. Das ist zum Beispiel in sehr traditionellen und konservativen Familien der Fall. In solchen Situationen habe ich oft den Eindruck, dass ich den Jugendlichen besonders viel Input geben muss.

» Es ist wichtig, dass Jugendliche schon in ihrer Zeit in der Realschule erfahren, was hinter den Studienberufen steckt. «

Schüler*innen, bei denen das soziale Gefüge etwas offener ist, haben es da meistens leichter. Es ist wichtig, dass Jugendliche schon in der Realschule erfahren, was hinter den Studienberufen steckt. Im Bereich der Berufsorientierung sehe ich einen besonderen Bedarf. Schüler*innen müssen motiviert werden, um zu erkennen, dass man durch Weiterbildung die eigene Position verbessern kann. Einige Schüler*innen wissen ganz konkret, wie es nach dem Abitur

weitergehen soll. Viele haben gar keine Idee. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen schon jetzt in der Realschule erfahren, was hinter den vielen möglichen Studienberufen steckt. Dann lohnt es sich nämlich noch mehr das Abitur zu machen. Die *Hochschule vor Ort* kann hier ansetzen und Schüler*innen motivieren, sich für das Thema Bildung zu öffnen. Ich erlebe die Schüler*innen hier als sehr wissbegierig. Deshalb müssen wir so viel wie möglich für sie tun.

Wie konntest du unser Angebot bisher für deinen Unterricht nutzen?

DANIELA: Ich bin Klassenlehrerin und meine Klasse ist gerade in der Berufsfindungsphase. Die Schüler*innen müssen sich zum Beispiel auf Berufspraktika bewerben. In diesem Alter haben sie aber noch keine richtige Vorstellung von Arbeit, was den Prozess der Berufsfindung erheblich erschwert. In meiner Klasse wird es wohl die Hälfte der Schüler*innen schaffen das Abitur zu machen und einen akademischen Weg zu gehen. Wenn diese Jugendlichen durch die *Hochschule vor Ort* Anreize bekommen und zum Beispiel erfahren, welche Fachbereiche es gibt, was hinter den Berufsbezeichnungen steckt, sehe ich die Chance, dass viele ihr Potenzial stärker ausschöpfen können. Wir haben gemeinsam mit der *Hochschule vor Ort* schon diverse Workshops durchgeführt und dabei gute Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel hat eine Fotografin aus dem Team der *StudyScouts* experimentelle Porträts mit meinen Schüler*innen angefertigt. Die Hauptfachschrüler*innen im Bereich Kunst hatten dabei auch die Möglichkeit eine Bewerbungsmappe zu sehen. Sie konnten erkennen, was man einreichen muss, um sich und sein Können zu repräsentieren, wenn man sich für ein künstlerisches Fach bewerben und fachlich

weiterentwickeln will. Ich habe einige hier im Kurs, die sich mit einer Mappe in einer Schule für Gestaltung bewerben wollten. Für diese Schüler*innen war der Workshop eine besonders hilfreiche Erfahrung. Wir bieten auch Sozialwissenschaften als Hauptfach an. Workshops in diesem Bereich sind ein Nährboden für diejenigen, die sich in diese Richtung bewegen wollen. Ein Technik-Workshop ist gut für die Schüler*innen, die eben Technik als Schwerpunkt haben. Zwei meiner Schüler*innen interessieren sich für den Bereich Architektur.

Shiva, *StudyScout* und Architekturstudentin, hat uns besucht, um darüber zu informieren. All diese Workshops wurden sehr zeitnah

durchgeführt und waren gut organisiert. Die Zusammenarbeit mit der *Hochschule vor Ort* und dem Team der *StudyScouts* ist einfach großartig.

DANIELA LELIWA

(*1974) war nach ihrem erfolgreichen Magisterstudium an der *RuhrUni Bochum* in »Geschichtswissenschaften«, »Kunstgeschichte« und »Politikwissenschaften«, zunächst selbstständig als Museumspädagogin und Kunstvermittlerin tätig. Seit 2011 ist sie Lehrerin für Kunst und Geschichte an der *Gertrud-Bäumer-Realschule* in der Nordstadt.

GERTRUD-BÄUMER-REALSCHULE: Die **Gertrud-Bäumer-Realschule** in der Dortmunder Nordstadt legt besonderen Wert auf Toleranz, Teamgeist, soziale Verantwortung und ein friedliches Miteinander. Die Wurzeln der Schüler*innen sind in 27 verschiedenen Nationen zu finden. Die Schule möchte ihre Schüler*innen darin bestärken sich eigene sinnvolle Ziele zu stecken, und sie darin unterstützen, Probleme auf dem Weg dorthin zunehmend eigenständig zu lösen. www.gbr-dortmund.de

» Das Angebot der *Hochschule vor Ort* liegt räumlich nah zum Schulort und ist direkt und niederschwellig zugänglich für unsere Schüler*innen und deren Eltern. In der Vergangenheit hatten wir die *Hochschule vor Ort* häufig mit Präsentationen zu Gast. Wir sollten das wieder aufleben lassen und dabei auch nach neuen Wegen der Zusammenarbeit suchen.«

Waltraud Melsheimer berät und unterstützt seit vielen Jahren Schüler*innen im Dortmunder Heisenberg-Gymnasium als StuBO-Beauftragte in der Studien- und Berufsorientierung und engagiert sich seit einiger Zeit auch in der Koordinierungsstelle für Berufliche Orientierung der Bezirksregierung Arnsberg.

Workshop Fahrzeugtechnik

Die *StudyScouts* zu Gast an der *Gertrud-Bäumer-Realschule*

Ziel des Fahrzeugtechnik-Workshops mit einer neunten Klasse der *Gertrud-Bäumer-Realschule* unter dem Motto »Bau dir dein eigenes Elektroauto« war es, den Schüler*innen erste Einblicke in die Entwicklung von Antriebsmöglichkeiten im Fahrzeugbau und damit in Studieninhalte aus dem Fachbereich Maschinenbau zu geben.

Die Jugendlichen bauten in kleinen Arbeitsgruppen Elektroautos aus Plastikflaschen, praktische Inhalte wurden im Kontext der Theorie vermittelt. Den Schüler*innen standen für die Aufgabe einfache Hausmittel zur Verfügung, die vorher zu einem Bau-Set zusammengestellt wurden. Alle Teilnehmer*innen zeigten reges Interesse am Thema, hatten Freude am Basteln und waren mit großer Motivation dabei.



↑ Im Workshop sind Teamwork und gemeinschaftliches Arbeiten gefragt.

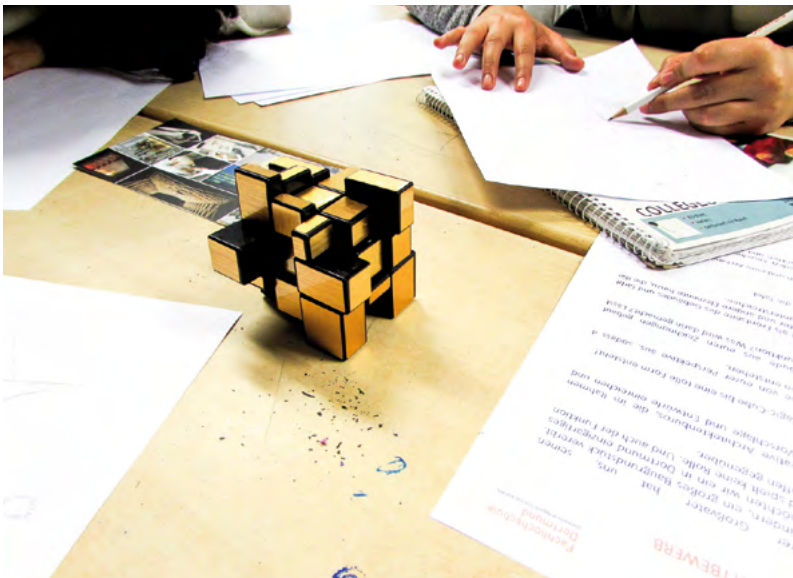
Ein Elektroauto zu bauen ist gar nicht so leicht. Die *StudyScouts* geben Hilfestellung. →



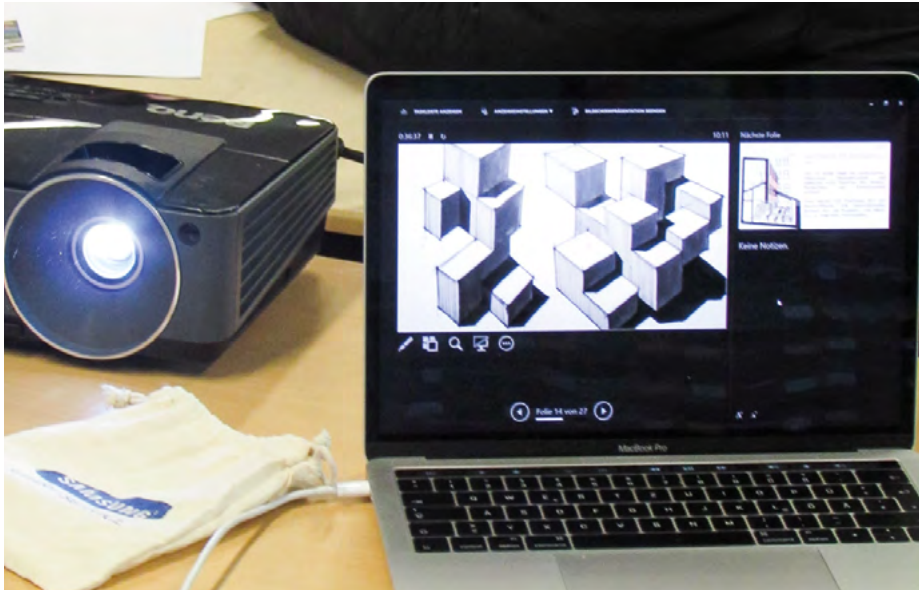
Workshop Architektur

Die *StudyScouts* zu Gast an der *Gertrud-Bäumer-Realschule*

In einem zweistündigen Workshop nahmen die Schülerinnen und Schüler an einem fiktiven Wettbewerb teil und unternahmen eine Reise in die Welt der Architektur. In kleinen Gruppen sollten sie ein Magic-Cubes Gebäude mit besonderen Funktionen entwerfen und später ihre Idee in Rahmen einer Ausschreibung vorstellen. Die Gewinnergruppe, die mit ihren Entwürfen und ihrer Idee am meisten überzeugte, wurde von der Klasse zum Siegerteam gekürt. Durch den Workshop erhielten die Schüler*innen Einblicke in das Studium der Architektur und in den Berufsalltag von Architekt*innen.



Mit großem Engagement entwickeln die Gruppen ihre eigenen Gebäudepläne, unterstützt durch die *StudyScouts*. ➔





Der Erfolg in der Schule sagt nichts über einen Menschen aus.

ANISE und ALEyna SARI, Studentinnen in Dortmund und Essen

Ihr seid als Schülerinnen über die *Hochschule vor Ort* zum Studium gekommen. Wie ist euer Weg bis dahin verlaufen?

ALEyna SARI: Wir haben beide das Heisenberg-Gymnasium besucht und standen kurz vor dem Abitur. So im März, April war das. Das war eine Zeit, in der wir uns entscheiden mussten, was wir beide nach dem Abitur machen wollten. Für mich persönlich war diese Entscheidung sehr schwer. Schließlich ging es ja um meine Zukunft. Als ich dann die *Hochschule vor Ort* entdeckte, hat der *StudyScout* Amin mir bei meiner Entscheidung geholfen. Wir haben erstmal viele Tests zur Berufswahl gemacht und Informationen gesammelt über Bereiche, die mich ansprechen. Weil mich Sprachen sehr interessieren, hat Amin mich dabei unterstützt eine Bewerbung für den Zwei-Fach Bachelor Englisch und Französisch einzureichen. Das Studium habe ich dann auch angefangen, im Laufe der ersten

Semester habe ich aber gemerkt, dass ich gerne Lehrerin werden möchte. Ich konnte mir einen Teil meines ersten Studiums anrechnen lassen und habe zum Lehramtsstudium »Französisch und Englisch für die gymnasiale Oberstufe« gewechselt.

ANISE SARI: Bei mir war das ein bisschen anders. Ich war zwar auch Schülerin am *Heisenberg-Gymnasium*, mein Abitur habe ich aber ganz knapp nicht bestanden. Ich hatte also nur die Fachhochschulreife erreicht und musste ein Jahrespraktikum finden, um studieren zu können. Ich war darüber sehr traurig und habe auch stark an mir gezweifelt. Im Projektbüro der *Hochschule vor Ort* hat man mir dann gesagt: »Komm erstmal zur Ruhe. Wir schaffen das zusammen. Mach doch erstmal das Jahrespraktikum und dann geht es Schritt für Schritt weiter.« Die *StudyScouts* haben mir bei der Suche nach einem Praktikumsplatz geholfen und etwas in mir bewegt.

Ich hatte schöne Gespräche mit ihnen. Motivierende Gespräche. Ich habe dann zunächst mein notwendiges Praktikum abgeschlossen. Danach besuchte ich wieder die *StudyScouts* im Projektbüro. Sie haben mir gezeigt, was ich alles machen kann und mir Mut gemacht, weiter zu kämpfen.

» Atme tief durch. Das ist nicht schlimm. Falsche Entscheidungen trifft jeder mal. «

Das klingt so, als wäre es für dich Anise sehr schwierig gewesen. Wolltet ihr schon immer zwingend studieren, hätte eine Ausbildung nicht auch Vorteile gehabt?

ANISE: Ja, ich wollte auf jeden Fall studieren. Unsere Eltern sind beide keine Akademiker. Sie klagen viel über ihre berufliche Situation und deshalb möchten wir beide einen anderen Weg einschlagen. Ich hatte ja mein Abitur nicht geschafft und dann mit Hilfe der *Hochschule vor Ort* einen Praktikumsplatz gefunden. Nach dem Praktikum fing ich zunächst eine Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin auf einer Privatschule an. Ich habe recht schnell gemerkt, dass ich von den Ausbildungsinhalten unterfordert bin. Weil ich die *Hochschule vor Ort* schon kannte, habe ich erneut das Projektbüro besucht. Unter Tränen erzählte ich den Scouts von meiner Situation. Zehra, eine der *StudyScouts* konnte mich beruhigen und sagte zu mir:

» Atme mal tief durch. Das ist nicht schlimm,

ich habe auch falsche Entscheidungen getroffen. Die trifft jeder mal.« Wir haben dann gemeinsam recherchiert und sind auf den Studiengang »Soziale Arbeit« gestoßen. Zehra hat mir erläutert, was das Studium der »Sozialen Arbeit« mir bieten kann und hat mich sehr neugierig auf die Studieninhalte gemacht. Ich habe im nächsten Schritt mit Freund*innen darüber gesprochen, die »Soziale Arbeit« an der *Fachhochschule Dortmund* studieren, besuchte eine Schnupperstunde, eine Vorlesung und die Infotage am Fachbereich. Insgesamt haben mich diese Eindrücke sehr überzeugt. Ich finde das Studienfach sehr vielfältig. Man kann später so viel damit machen, sitzt nicht nur im Büro und kann zum Beispiel als Streetworker*in arbeiten. Um mich einzuschreiben, musste ich ein Vorpraktikum nachweisen.

» Das Team der Hochschule vor Ort hat mir hier extrem geholfen. «

Auch hier hat mir das Team der *Hochschule vor Ort* extrem geholfen. Die Scouts haben mit mir Kontakte rausgesucht und wir haben gemeinsam Bewerbungen geschrieben. Ich studiere jetzt »Soziale Arbeit« an der Fachhochschule und möchte die Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin neben meinem Studium zu Ende bringen, indem ich eine Prüfung bei der IHK ablege.

ALEYNÄ: Ich wollte auf jeden Fall studieren. An das Lehramt hätte ich dabei nie gedacht. Ich persönlich hatte keine schöne Schulzeit. Ich dachte immer, wenn ich mal von der

Schule weg bin, möchte ich nie wieder was mit diesem Ort und dieser Institution zu tun haben. Im Verlauf meines ersten Studiums, musste ich aber verschiedene Praktika machen und stand dabei oft vor einer Klasse. Das hat mir so großen Spaß gemacht, dass ich beschlossen habe Lehrerin zu werden. Ich möchte eine wirklich gute Lehrerin werden und dabei versuchen, die Fehler, die meine eigenen Lehrer*innen früher gemacht haben, nicht zu wiederholen.

» Hochschule vor Ort war eine große Unterstützung und Motivation für mich.«

Wie seid ihr denn auf die Hochschule vor Ort aufmerksam geworden und wie konnte das Team euch weiterhelfen?

ALEYNNA: Es gab eine Veranstaltung an unserer Schule. Da haben sich die *StudyScouts* vorgestellt.

ANISE: Ja, ich habe mir einen Flyer durchgelesen und fand die Inhalte sehr ansprechend. Es fiel mir nicht leicht, mich an einer Universität oder Fachhochschule zu bewerben. An diesem Punkt war die *Hochschule vor Ort* für mich eine große Unterstützung.

ALEYNNA: Die *StudyScouts* haben sich sehr viel Mühe gegeben und großes Interesse an meinem Vorhaben gezeigt. Sie haben sich um mich gekümmert und sind auf meine Bedürfnisse eingegangen. Sie haben zum

Beispiel mit mir zum Thema Einschreibungen recherchiert. Alles von A bis Z. Ich war erst 18. Ich konnte das nicht alleine. Das Team hat mir in dieser Situation sehr geholfen.

ANISE: Die *Scouts* waren wirklich mit dem ganzen Herzen bei der Sache. Sie haben mir das Gefühl gegeben, dass ich wichtig bin und sind individuell auf mich eingegangen. Ich wusste nicht, wie man sich bewirbt oder einschreibt. Auch bei der Suche nach einem Vorpraktikum für das Studium der Sozialen Arbeit hat mich das Team unterstützt. Mein Praktikum mache ich jetzt gerade im Planerladen e.V..

Das Team hat euch demnach sehr unterstützt, das freut uns wirklich. Konnten euch die StudyScouts Unsicherheiten oder Ängste nehmen? Wo brauchen Schüler*innen noch mehr Unterstützung? Welche Angebote sollte es geben?

ANISE: Ich werde im kommenden Semester »Soziale Arbeit« studieren. Das ist ein sehr beliebtes Fach würde ich sagen. Ich dachte, dass das mit meinem Notendurchschnitt schwer wird. Die *StudyScouts* haben mich ermutigt, nach dem Motto: „Denke positiv, habe dein Ziel vor Augen und gehe Schritt für Schritt vor“. Sie haben mir einen sehr positiven Blick auf die Dinge ermöglicht und das hat mich aufgebaut. Dafür bin ich dem Team vor Ort sehr dankbar.

ALEYNNA: Ich hatte viele Ängste bezüglich meiner Studienwahl. Ich wusste gar nicht was ich machen sollte. Die *StudyScouts* haben mir Sicherheit geschenkt. Ich hätte mir gewünscht, dass wir schon in der Schule auf mögliche Studienangebote aufmerksam gemacht worden wären. Wir haben lediglich

ein Buch in die Hand bekommen, in dem die Studiengänge aufgelistet waren. Das sollten wir uns durchlesen. Das reicht aber nicht aus für so weitreichende Entscheidungen.

» Die *StudyScouts* haben für mich einen Grundstein gelegt. «

ANISE: Wir hatten einmal eine Schulstunde, in der wir über Zukunftspläne geredet haben, aber in der Schule gab es sonst nicht sehr viel Unterstützung. Man lernt zwar zum Beispiel, wie man Gedichte analysiert und interpretiert oder wie man Formeln berechnet, wird aber häufig nicht ausreichend bei den entscheidenden Fragen unterstützt: Was mache ich mit meinem Leben und meiner Zukunft? Wie verdiene ich später mein Geld? Man ist wie ein Fisch unter tausend Fischen und kommt sich nach dem Abitur recht hilflos vor. Man ist noch in der Pubertät, in der Selbstfindungsphase, man möchte sich entfalten, aber weiß nicht wie. Dass jemand individuell auf mich eingeht, hat mir in dieser Zeit sehr gefehlt. Die *StudyScouts* haben mir einen Grundstein

gelegt. Schritt für Schritt kann ich jetzt mit viel mehr Selbstsicherheit darauf aufbauen.

Wie geht es euch heute? Wie stellt ihr euch euren weiteren Weg in Studium und Beruf vor?

ALEYNA: Ich muss sagen, dass ich sehr zufrieden mit meinem Studiengang bin. Es macht mir viel Spaß. Wenn ich in einer Vorlesung bin, muss ich mich nicht quälen, sondern höre sehr gerne zu. Ich bin sehr glücklich, dass ich diesen Weg gegangen bin. Im Vergleich zur Schule ist das viel angenehmer. Da ist nicht so ein Leistungsdruck. Ich hatte in der Schule nicht so gute Noten und jetzt schreibe ich viele Einsen. Diese Erfahrung zu machen, tut mir gut. Der Erfolg in der Schule sagt meiner Meinung nach nichts über einen Menschen aus.

ANISE: Es gibt ja dieses Sprichwort: »Jeder ist ein Genie! Aber wenn Du einen Fisch danach beurteilst, ob er auf einen Baum klettern kann, wird er sein ganzes Leben glauben, dass er dumm ist.« Ich habe mein Abitur damals zwar nicht bestanden, aber inzwischen habe ich etwas erreicht. Ich bin zum Beispiel in diesen Studiengang reingekommen. Das hat mich motiviert weiterzumachen.

ANISE & ALEYNA SARI

(1998) Die Zwillinge sind in Dortmund geboren. Anise studiert Soziale Arbeit an der *Fachhochschule Dortmund*. Sie möchte auf jeden Fall noch ihren Master anschließen. Aleyna ist wegen ihres Studiums nach Essen gezogen und studiert dort Englisch und Französisch im Bachelorstudium auf Lehramt. Nach ihrem Studium planen die Geschwister eine gemeinsame Weltreise.

» Wenn ein neuer Abschnitt im Leben beginnt, dann hat man immer Ängste. Ich habe mich gefragt, ob ich das schaffe und was von mir erwartet wird. Was ist, wenn ich die Erwartungen nicht erfüllen kann? Das Team der *Hochschule vor Ort* hat mir den Einstieg auf jeden Fall leichter gemacht. Ich glaube nicht, dass ich es ohne *Hochschule vor Ort* so leicht gehabt hätte. «

Meryem Aras kam als Studieninteressierte zu *Hochschule vor Ort*. Das Team konnte ihr bei den ersten Schritten in Richtung Studium helfen. Mittlerweile studiert sie » Kommunikationsdesign« am Fachbereich Design der *Fachhochschule Dortmund*.

Workshop Soziale Arbeit

Die *StudyScouts* zu Gast an der *Gertrud-Bäumer-Realschule*

Der Workshop brachten die *StudyScouts* den Schüler*innen einer neunten Klasse den Studiengang *Soziale Arbeit* nahe. Im theoretischen Teil vermittelten sie nicht nur Informationen über das Studium, die Einschreibevoraussetzungen und den Studienablauf, sondern beantworteten auch viele offene Fragen der Schüler*innen. In praktischen Übungen konnten die Jugendlichen anschließend ihre eigene Sozialkompetenz überprüfen und so ein Gefühl dafür bekommen, was die soziale Arbeit mit Menschen bedeutet. Der Workshop machte den Jugendlichen sichtlich Spaß. In Rollenspielen konnten Sie lernen, wie wichtig Zusammenhalt und Teamarbeit sind, wenn man ein Ziel erreichen möchte.



↑ Manche Aufgaben funktionieren eben nur im Team.



↑ Mit viel Spaß an der Sache konzentrierten sich die Schüler*innen auf die gemeinsame Aufgabe, dabei ist die Gruppe eng zusammengewachsen.



Workshop Fotografie

Die *StudyScouts* zu Gast an der *Gertrud-Bäumer-Realschule*

Unter dem Titel »Anonymes Porträt« führten unsere *StudyScouts* einen Fotografie-Workshop mit Schüler*innen des Kunstkurses einer 10. Klasse durch. Ziel des Workshops war es, einen ersten Einblick in ein Fotografie-Studium zu geben und die *Fachhochschule Dortmund* vorzustellen. Die Teilnehmenden konnten zum Thema individuelle Ideen umsetzen und ihrer Kreativität freien Lauf lassen. In Teamarbeit entstanden interessante Fotografien, die im Nachhinein in der Klasse besprochen wurden. Zudem bestand die Möglichkeit, den *StudyScouts* Fragen zu stellen und sich Arbeiten von Fotografie-Studierenden anzusehen.



Wie kann ich ein Porträt von mir machen, ohne dabei direkt mein Gesicht zu zeigen? Im Workshop fanden die Schüler*innen das mit viel Kreativität heraus. ➔



↑ Die Schüler*innen entdecken bei der Durchführung der fotografischen Aufgabe auch sich selbst ein bisschen neu.





Ich bin mir sicher, dass ich den Weg in ein Studium mit der Unterstützung meiner Familie schaffe.

SHANEN GEBEL, Schülerin am *Städtischen Gymnasium Herten*

Shanen, du bist Schülerin und interessierst dich für ein kreatives Studium an der Fachhochschule Dortmund. Wärst du die erste in deiner Familie, die studiert und gibt es jemanden in deiner Familie, der dich in der Hinsicht beraten kann?

Ja, ich wäre die erste Studentin in meiner Familie. Alle anderen Familienmitglieder haben bisher eine Ausbildung gemacht. Als ich gesagt habe, dass ich studieren will, wusste meine Familie erst gar nicht, wie sie reagieren soll. Ein Studium dauert ja länger und verursacht Kosten. Außerdem wäre der Studienort Dortmund, und weil ich umziehen müsste, wäre ich dann relativ weit weg von meiner Familie. So würden wir uns seltener sehen und meine Familie könnte mich weniger gut unterstützen. Ich konnte meine Eltern und meine Schwestern aber überzeugen.

Alle stehen hinter mir und unterstützen mich bei meiner Entscheidung. Ich bin mir sicher, dass ich den Weg in ein Studium mit dieser Unterstützung durch meine Familie schaffe.

Über die Talentförderung hast du am StudyDay »Delicious Design« teilgenommen. Wie hat dir der Tag gefallen?

Neben einer kreativen Aufgabe gab es eine Einführung in den Fachbereich Design. Die Studierenden haben aus ihrem Studienalltag berichtet und bei einer Führung über das Gelände konnten wir das Gebäude und die Werkstätten des Fachbereichs erkunden. Für das praktische Projekt war eigentlich nicht so viel Zeit eingeplant, da es uns aber so viel Spaß gemacht hat und wir viele kreative Ideen hatten, haben wir sehr lange und intensiv an der kreativen Aufgabe gearbeitet.

Während des Workshops habt ihr mit unterschiedlichen Kreativ-Techniken gearbeitet. Wie sah die kreative Aufgabe denn genau aus? Welche Ideen hast du im Team umgesetzt?

Die Studierenden haben zunächst Zettel an uns verteilt, auf denen verschiedene Gerichte standen. Auf meinem Zettel stand zum Beispiel: » Süßkartoffeln mit Salat und einem Dip «. Wir sollten uns dann mit der Idee beschäftigen und uns kreativ überlegen wie wir das Gericht darstellen wollen abstrakt oder realistisch. Bei der Umsetzung wurden uns keine Grenzen gesetzt.

» Mir hat es richtig gut gefallen, zu erleben, was die Studierenden praktisch machen.«

Wir hatten verschiedene Materialien zur Verfügung, um das Gericht herzustellen und zu gestalten. Im Anschluss haben wir jeweils das Ergebnis fotografiert und dann ein Plakat erstellt. Wir konnten uns bei der Umsetzung an den Fächern » Kommunikationsdesign «, sowie » Objekt- und Raumdesign « und » Foto-design « orientieren. Meine Freundin und ich haben uns dazu entschieden eine Art Anzeige für ein Diätgericht in einem Magazin zu gestalten. In unserem Projekt haben wir uns dann auf alle drei Bereiche bezogen. Eine andere Gruppe hat beispielsweise ganz abstrakt gearbeitet und schwarze Spaghetti aus Styropor gebastelt.

Inwieweit konnte dir der Tag an der *Fachhochschule Dortmund* einen Einblick in das Studium geben?

Mir hat es richtig gut gefallen zu sehen, was die Studierenden praktisch machen. Ich habe erfahren, dass man eine Mappe für die Bewerbung braucht und die Noten dabei nicht so viel zählen. Die kreative Eignungsprüfung ist wichtiger. Es war spannend, die Bewerbungsmappen der *StudyScouts* aus dem Fachbereich anzuschauen. Man konnte sehen, wie vielfältig und verschieden kreative Arbeiten sein können. Mir wurde dadurch klar, dass es kein richtig oder falsch gibt. Es kommt viel mehr auf die richtige Intention an.

Wie war es für dich die Hochschule mal von innen zu erleben?

Ich habe mir vorher im Internet auch andere Hochschulen angeschaut. Die *FH Dortmund* hat mir aber auf Anhieb am besten gefallen. Ich war ziemlich überrascht, dass das Gebäude so übersichtlich und eher klein ist. Nicht so groß und unpersönlich, wie man das aus dem Fernsehen kennt. Der Fachbereich Design ist ja in einem eigenem Gebäude. Alles, was die Studierenden brauchen, findet sich an einem Ort. Ich fand das richtig schön und es war ganz anders als ich es mir vorgestellt hatte. Es war sehr interessant die Werkstätten und Geräte, wie zum Beispiel eine Sandschneidemaschine zu sehen. Ich finde es richtig cool, dass die Studierenden hier die Möglichkeit haben alles zu machen, was sie gerne umsetzen möchten.

Hat dich der Workshop denn ermutigt ein Studium aufzunehmen, dich vielleicht sogar dazu inspiriert Design zu studieren?

» Schüler*innen, die zum Beispiel einen Migrationshintergrund haben, Bildungsaufsteiger*innen oder Erstakademiker*-innen sind, brauchen besondere Unterstützung. Letztendlich gilt es dabei auch Berufsausbildungs- und Studienabbrüchen vorzubeugen. Für alle Schüler*innen ist eine intensive Begleitung sehr wichtig, damit sie ihre Stärken und Talente kennenlernen und nutzen, sich zutrauen, eigene Bildungswege in den Blick zu nehmen und eine begründete Entscheidung für die Zukunft zu treffen.«

Waltraud Melsheimer berät und unterstützt seit vielen Jahren Schüler*innen im Dortmunder *Heisenberg-Gymnasium* als StuBO-Beauftragte in der Studien- und Berufsorientierung und engagiert sich seit einiger Zeit auch in der *Koordinierungsstelle für Berufliche Orientierung* der Bezirksregierung Arnsberg.

Ja. Ich war mir vorher nicht sicher, ob ich kreativ genug bin für ein Design-Studium. Auch andere Schüler*innen hatten diese Befürchtung. Wir sind aber alle mit der Aufgabenstellung richtig gut klar gekommen. Der Tag hat mir auch deshalb sehr gefallen und ich fühle mich motiviert und bin mir inzwischen ganz sicher, dass die Fachrichtung zu mir passt. Ich hätte auch noch Interesse an einem Architekturstudium. Um mir bei dieser Entscheidung klarer zu werden, verbringe ich bald einen Tag mit einer Studentin an der TU in Dortmund. An diesem Tag darf ich auch Vorlesungen des Fachbereichs »Architektur« besuchen.

Wie war es für dich und deine Mitschüler*innen »echte« Studierende kennen zu lernen?

Bevor ich zum Workshop gegangen bin hatte ich noch Berührungsängste. Es war aber schön zu sehen, wie nett alle waren. Die Studierenden haben uns sehr freundlich aufgenommen und die Inhalte des Workshops schön dargestellt und auch von eigenen Erfahrungen erzählt, mitgeteilt wie sie das Studium bisher gemeistert haben.

Das war cool. Wir konnten zu allen Themen Fragen stellen. Dafür wurde sogar die Präsentation unterbrochen. Selbst wenn eine Frage nicht zum Thema passte, haben wir doch eine ausführliche Antwort bekommen.

Durch die praktische Aufgabe konntet ihr ein wenig in die Arbeitswelt der Studierenden eintauchen. Wie war das für dich, dich als richtige Studentin zu fühlen?

Als wir die Aufgabe bekommen haben, war ich am Anfang schon ein bisschen überfordert. Wir hatten für die Aufgabe so viele Materialien zu Verfügung. Nachdem ich mir dann in Ruhe die Materialien und auch die Aufgabenstellung noch einmal angeschaut hatte, wusste ich was zu tun ist. Das war eine besonders schöne Erfahrung.

SHANEN GEBEL

(*2001) lebt in Herten und besucht dort das *Städtische Gymnasium*. Sie möchte als erste in ihrer Familie ein Studium aufnehmen und hat sich dazu den Hochschulstandort Dortmund ausgesucht.

»Die Hochschule vor Ort ermöglicht Begegnungen und setzt Impulse. Sie kann junge Menschen, die schon Interesse an Bildung und am Hochschulleben haben, ansprechen und durch ihre Präsenz anstoßen. Versteckte Talente werden entdeckt, ihr Weg an die Hochschule geebnet und begleitet. Auch Eltern, die eine entscheidende Rolle für alle jungen Menschen und deren Lebensentwürfe spielen, können über die Einrichtung erreicht und informiert werden.«

Sina Schulze ist Sozialarbeiterin und hat an der *Fachhochschule Dortmund* »Soziale Arbeit« studiert. Während ihres Studiums war sie als *StudyScout* und später auch als Koordinatorin im Team der *Hochschule vor Ort* tätig.

Workshop »Delicious Design«

Workshop für Schüler*innen in Zusammenarbeit mit dem TalentScouting der Fachhochschule Dortmund

Für den StudyDay organisierten die StudyScouts, selbst Studierende der Fächer Fotografie, Objekt- und Raumdesign und Kommunikationsdesign, einen Vormittag für Schüler*innen, die sich über die kreativen Studiengänge informieren wollten. Die Schüler*innen bekamen einen guten Einblick in den Fachbereich und besichtigten unter anderem die Werkstätten und das Filmstudio. Im Anschluss konnten die Jugendlichen unter dem Motto »Delicious Design« selbst kreativ werden und einen praktischen Einblick in die gestalterische Arbeit erlangen. Die Schüler*innen stellten zunächst Lebensmittel aus verschiedenen Bastelmaterialeien her. Im nächsten Schritt fotografierten sie die Gerichte so, dass aus dem Foto ein Plakat gestaltet werden konnte. So wurden Elemente der Studiengänge Objekt- und Raumdesign, Fotografie und Kommunikationsdesign verknüpft und für die Schüler*innen einfach zugänglich vermittelt.



↑ Die StudyScouts beantworten alle Fragen zu Mappe, Designstudium und Co.

Die Schüler*innen hören aufmerksam zu und können in lockerer Atmosphäre den Fachbereich kennenlernen. →





↑ Wie muss eine Bewerbungsmappe für den Studiengang Design, Fotografie oder Film aussehen? Die Schüler*innen können sich die Mappen der *StudyScouts* in Ruhe anschauen.



An die Schere, fertig — los:
Mit vielfältigen Materialien
können sich die Schüler*innen richtig austoben. →



↑ Die Schüler*innen fotografieren ihre gebastelten Mahlzeiten
für das Werbeplakat.



↑ Die selbstgebastelten Lebensmittel sind fertig für das Plakat und werden für die Fotosession aufgebaut.





Es waren die persönlichen Erfahrungen der *Study-Scouts*, die mir geholfen haben und die ich für mich nutzen konnte.

LUISA WESSEL, Studentin an der FH Dortmund

Luisa, du hast das Angebot der Fachhochschule in Anspruch genommen und dich vom *TalentScouting* und den *Study-Scouts* der Hochschule vor Ort auf dem Weg in dein Studium begleiten lassen. Wolltest du schon immer studieren?

LUISA WESSEL: Ja, eigentlich schon lange. Im Kindergarten wollte ich allerdings auch mal Gärtnerin werden. Von der Grundschulzeit an wurde mir dann aber immer klarer, dass ich später studieren möchte. Nur die Fachrichtung hat sich immer mal wieder geändert. Zuletzt ist es dann »Soziale Arbeit« an der *Fachhochschule Dortmund* geworden.

Dann wusstest du ja sehr früh, dass du studieren möchtest, bist aber die erste in der Familie, die studiert. Haben deine Eltern dich auf diesem Weg unterstützt?

LUISA: In meiner Kernfamilie bin ich schon die erste, die ein Studium begonnen hat. Mein Vater hat einen Realschulabschluss, meine Mutter einen Hauptschulabschluss. Beide haben eine Berufsausbildung abgeschlossen. Meine Eltern waren nicht dagegen als ich mich dazu entschlossen habe, das Abitur am Berufskolleg in Essen zu machen. Im Bezug auf meine Studienplanung musste ich aber immer sehr selbstständig sein. Ich habe meine Eltern zunächst auch gar nicht darüber informiert, für welches Fach und an welcher Hochschule ich mich genau eingeschrieben habe, denn ich wollte mir in diese Entscheidung nicht reinreden lassen. Meine Eltern haben mir freie Hand gelassen. Es ging und geht ja um meine Zukunft. Da wir aber schon eine Sozialarbeiterin in der Familie haben, war meine Studienwahl letztendlich auch in Ordnung. Meine Verwandten

hätten insgesamt, glaube ich, lieber gesehen, dass ich ein vergleichbares Fach an der Universität studiere, nicht an der Fachhochschule. Ich wollte aber in die Praxis und nicht in die Wissenschaft. Auch in diese Punkt wusste ich genau was ich möchte und habe mir nichts sagen lassen. Auch was das Masterstudium betrifft, habe ich meinen eigenen Kopf. Wenn ich den Abschluss brauche oder machen will, dann mache ich den Master, ansonsten bleibe ich erstmal beim Bachelor.

» Erst durch das *TalentScouting* habe ich wirklich alle Infos, die ich brauchte auch bekommen.«

Gab es niemanden aus der erweiterten Verwandtschaft, die oder der dich im Bezug auf ein Studium beraten konnte?

LUISA: Nein gar nicht. Die Familienmitglieder aus der erweiterten Verwandtschaft haben zwar immer mal wieder gefragt was ich machen möchte, in welche Richtung es gehen soll, aber niemand konnte mir erklären, wie der Weg zu meinem Wunschberuf konkret ablaufen könnte. Einige meiner Verwandten arbeiten sogar im sozialen Bereich. Meine Cousine ist Sozialpädagogin, meine Tante ist Erziehungswissenschaftlerin und bildet Erzieher*innen aus. Erst durch das *Talent-Scouting* habe ich aber wirklich alle Infos bekommen, die ich brauchte. Ich habe noch eine jüngere Schwester. Diese wichtigen Entscheidungen kommen bald auch auf sie zu.

War die Unterstützung des *TalentScouting* auf dem Weg ins Studium hilfreich?

LUISA: Die Hilfe war eine deutliche Erleichterung für mich, gerade im Hinblick auf das Studieren mit einer Beeinträchtigung. Ich bin schwerhörig und trage beidseitig Hörgeräte. Bedingt ist meine Hörschädigung durch einen Gendefekt. Mir wurde zum Beispiel mit meinen Härtefallanträgen geholfen. Auch der Eingangsprozess wurde mir so deutlich erleichtert. Schon alleine für die wertvollen Kontakte war es förderlich, dass ich vom *TalentScouting* begleitet wurde. Gerade weil ich die erste in der Familie bin, die studiert, wird mir da sehr unter die Arme gegriffen. Das Team begleitet mich auch noch bis zum Ende des Studiums und darüber hinaus. Ich mache inzwischen auch selbst als Referentin bei Veranstaltungen des *TalentScouting* mit. Es gab zum Beispiel ein Seminar für *TalentScouts* und einen Stipendienworkshop, an dem ich teilgenommen habe. Meine alte Schule, das *Rheinisch-Westfälische Berufskolleg* in Essen, plant gerade einen Vortrag mit dem *TalentScouting* der *TU Dortmund*. Dazu wurde ich auch eingeladen, weil meine Geschichte ein gutes Beispiel für andere Studieninteressierte ist. Ich berichte dort Schüler*innen von meinen Erfahrungen.

Du hast an der Campus-Führung am Fachbereich »Angewandte Sozialwissenschaften« teilgenommen. Wie hat dir die Aktion gefallen?

LUISA: Die Campusführung war für mich sehr spannend. Wir haben uns erst mit der Sozialarbeiterin und *TalentScout* Serah Dubidad und einem Fotografen getroffen, dann besuchten wir zum Beispiel die Bibliothek der Hochschule, lernten den Stillarbeitsbereich kennen und erfuhren,

wie und wo hier Bücher ausgeliehen werden. Danach sind wir mit einer *StudyScout* in eine Vorlesung von Prof. Dr. Kastirke gegangen. Es war sehr interessant eine echte Vorlesung zu erleben. Diesen Kurs »Grundlagen der Erziehungswissenschaften« habe ich inzwischen übrigens auch als Studentin belegt. Der Besuch im Hörsaal der »Angewandten Sozialwissenschaften« war ganz anders als eine Unterrichtsstunde in der Schule. Auch wenn der Vorlesungssaal relativ klein war, habe ich festgestellt, dass mir die dortige Akustik nicht ausreicht um gut verstehen zu können. Um diesem Problem entgegen zu wirken, muss ich dem Dozenten meine Funkmodulationsanlage geben, damit das Gesagte über das Mikrofon dieser Anlage direkt an meine Hörgeräte übertragen wird. So ist das Hören und Verstehen etwas leichter in einem Raum voller Nebengeräusche. Das musste in der Schule nicht geschehen.

»Es war interessant eine realistische Vorlesung vor Ort zu erleben.«

Im Anschluss an die Vorlesung sind wir in die *Kostbar* gegangen. Hier hätte ich mich alleine nicht mehr so gut orientieren können. Gut, dass die *StudyScouts* dabei waren, sonst hätte ich nicht mehr aus dem Gebäude-Komplex herausgefunden. Der Besuch an der Hochschule hat mir später in der Ersti-Woche echte Vorteile gegenüber den anderen Studierenden gebracht. Ich wusste wo welcher Raum zu finden ist, noch bevor die Tutor*innen uns die Hochschule gezeigt haben. Es war motivierend, vorher einmal die Perspektive einer Studentin einzunehmen.

Schön, dass dir die Campusführung so gut gefallen hat. Welche Unterstützung hast du noch in Anspruch genommen, was hat dir vielleicht noch gefehlt?

LUISA: Bei der Campusführung hat es geregnet, deshalb sind wir wetterbedingt relativ schnell durch die Anlage gelaufen. Es wäre gut gewesen, wenn mir jemand die Orte später noch einmal genauer gezeigt hätte. Ansonsten habe ich bei jeder meiner Fragen und Anliegen Unterstützung durch das *TalentScouting* bekommen. Das Infomaterial für meinen Wahl-Studiengang hatte ich also zum Beispiel schon. Der Austausch mit erfahrenen Studierenden war sehr hilfreich. Es war auch gut von den anderen Teilnehmer*innen der Campusführung zu erfahren, was sie für Vorstellungen haben. Die *StudyScouts* konnten viele Fragen klären. Den Kontakt zum *TalentScouting* habe ich übrigens durch meine Schule hergestellt. Ich habe mit einer Studienberaterin gesprochen und sie hat mich an das *TalentScouting* vermittelt. Meine *TalentScout* Barbara hat den Kontakt zu Zehra, einer *StudyScout* der Hochschule vor Ort hergestellt. Für mich war es gut die Situation einer realen Vorlesung zu erleben. Das hat mir einen wichtigen Einblick gegeben und gezeigt, dass ich technische Unterstützung für solche Veranstaltungen brauche.

Warum war es besonders gut »echte« Studierende kennenzulernen?

LUISA: Für Studieninteressierte ist es mit Sicherheit immer aufschlussreich ein paar Stunden mit Studierenden vor Ort zu reden und darüber auch die Struktur der Hochschule kennenzulernen. Es ist schon etwas anderes, wenn ich statt einen Vortrag zu hören, jemanden kennen lerne, und die Person von eigenen Erfahrungen berichtet.

Das waren auch Einblicke, die mir meine *TalentScout* Barbara nicht geben konnte. Es waren diese ganz persönlichen Erfahrungen der *StudyScouts*, die mir weitergeholfen haben und die ich für mich nutzen konnte.

» Die Perspektive einer Studentin zu erleben, war ein großer Gewinn für mich.«

Während meines Bewerbungsprozesses habe ich sehr viel darüber nachgedacht, was die *StudyScouts* mir vermittelt haben. Bei der Campusführung hatte ich dann viele Fragen zu Stundenplänen, zur Wohnsituation und ob man nebenher noch arbeiten gehen kann. Bei mir stand auch die Entscheidung an, ob ich das Fach »Soziale Arbeit«, oder das Fach »Erziehungswissenschaften« studieren möchte. *StudyScout* Zehra und ich hatten nach der Campusführung den gleichen Heimweg und konnten uns noch lange über die Jobmöglichkeiten in beiden Fächern unterhalten. Die Perspektive einer Studentin zu erleben, war ein großer Gewinn für mich. Den Studiengang »Soziale Arbeit« habe ich mir daraufhin noch genauer angeguckt. Ich habe mich dann letztendlich auch dazu entschlossen »Soziale Arbeit« zu studieren.

Wie stellst du dir deinen weiteren Weg in Bezug auf Studium und Beruf vor?

LUISA: Das ist eine schöne Frage. Was die Berufsperspektive angeht, hat man natürlich noch ganz unkonkrete Ideen und Vorstellungen, aber erstmal will ich meine ganzen Hausarbeiten und Klausuren hinter mich bringen. Ich achte also im Moment eher darauf, dass ich das Studium auf die Kette kriege. Studieren mit Beeinträchtigung ist nicht unbedingt schwerer, aber es ist ein Mehraufwand und dieser Mehraufwand will gut organisiert sein. Man muss also von A nach B rennen um Informationen zu bekommen oder zu erfahren, was für Rechte man eigentlich hat. Das steht für mich gerade im Fokus und nicht unbedingt die weitere Zukunft.

Wenn ich doch mal daran denke, würde ich eigentlich am liebsten alles mal ausprobieren. Das ist natürlich nicht machbar, aber eine beratende Tätigkeit kann ich mir gut vorstellen, vielleicht in der Schwangerschafts-Konflikt-Beratung, Lebensberatung oder Erziehungsberatung. Vielleicht merke ich auch einfach bei einem Jobangebot, das ist es, das will ich machen. Ich möchte mich da noch nicht so festlegen.

LUISA WESSEL

(*1996) wohnt in Dortmund
und studiert »Soziale Arbeit« an der
Fachhochschule Dortmund.

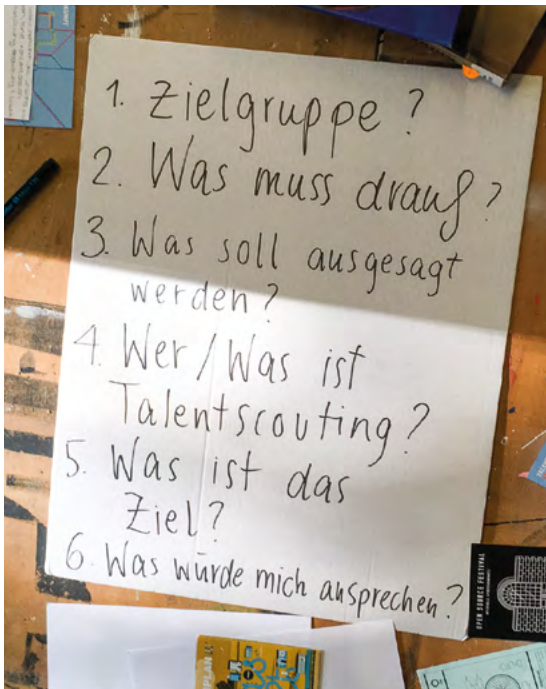
»Vor allem die Erfahrungen der *StudyScouts* und ihre konkreten Hinweise haben mir sehr geholfen. Es war nicht nur interessant zu erfahren, wie es bei anderen Leuten abgelaufen ist, die ein Studium aufgenommen haben. Es hat mich auch ermutigt.«

Meryem Aras kam als Studieninteressierte zu *Hochschule vor Ort*. Das Team konnte ihr bei den ersten Schritten in Richtung Studium helfen. Mittlerweile studiert sie »Kommunikationsdesign« am Fachbereich Design der *Fachhochschule Dortmund*.

Workshop Flyergestaltung

Die *StudyScouts* machen ihren Studiengang erlebbar – Ein Tag am Fachbereich Design der *Fachhochschule Dortmund*

Gemeinsam mit dem *TalentScouting* gaben *StudyScouts* der verschiedenen kreativen Studiengänge Kommunikationsdesign, Objekt- & Raumdesign, Film und Fotografie, Einblicke in ihr Studium und in den Fachbereich Design der *Fachhochschule Dortmund*. Die Teilnehmer*innen dürften im Workshop in einer Übung eine echte Gestaltungsaufgabe umsetzen. In Kleingruppen gestalteten sie den Flyer des *TalentScouting* neu. Als Hauptzielgruppe des Projekts konnten die Schüler*innen die relevanten Inhalte für die Informationsbroschüren sehr gut herausarbeiten. Die *StudyScouts* gaben Tipps und Hilfestellungen in der Entwurfsphase und standen mit Rat und Tat zur Seite. So konnten die Jugendlichen den Studiengang Design ganz praktisch kennenzulernen.



- ↑ Vorab sollten sich die Schüler*innen in kleineren Gruppen austauschen und die Inhalte des Flyers erarbeiten. Sie definierten dazu die Zielgruppe und überlegten sich eine Kernaussage für das geplante Printprodukt.





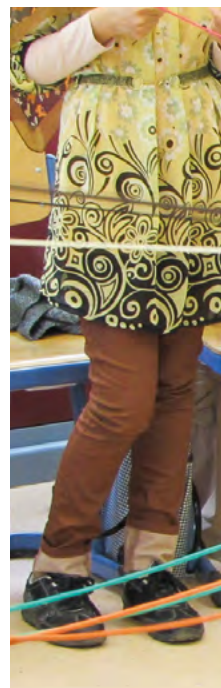
↑ Die Einzelteams präsentierten abschließend ihre Entwürfe vor der Gruppe, denn auch die Präsentation ist ein wichtiger Bestandteil des Designstudiums.

Die *StudyScouts* auf der Berufsmesse am Helmholtz-Gymnasium

Um die Schüler*innen bei ihrer Berufs- und Studienorientierung zu unterstützen bietet das Helmholtz-Gymnasium alljährlich eine Berufsmesse an, bei der die Jugendlichen Impulse zur Studien- und Berufswahl erhalten sollen. Dabei sind auch die *StudyScouts* der *Hochschule vor Ort*, die in Workshops erst von ihrem Studiengang berichten und anschließend mit kleinen praktischen Übungen Einblicke in typische Studieninhalte geben.

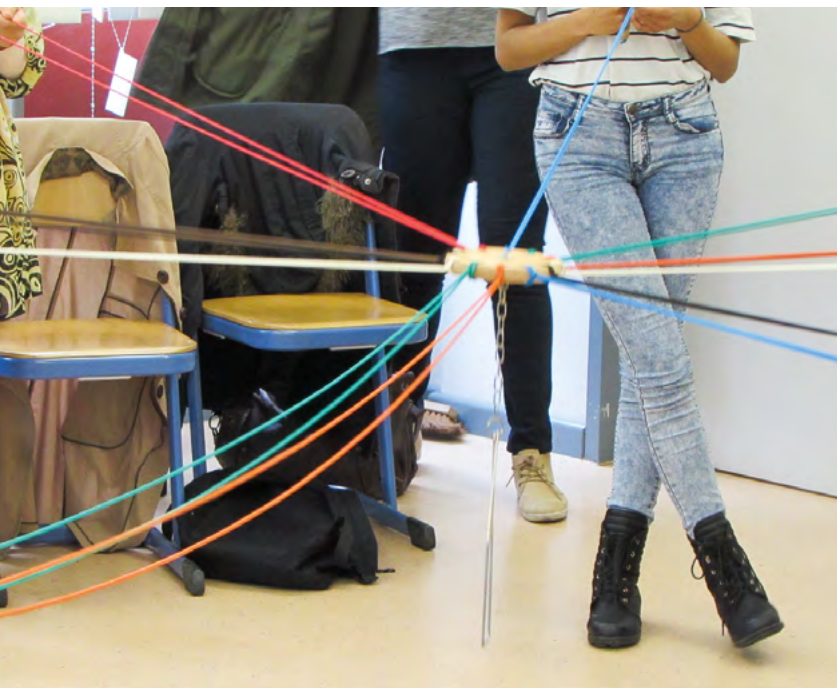


↑ Die *StudyScouts* zu Besuch: Nicht nur im *Projektbüro*, auch in Schulklassen, erzählen die Studierenden von ihren Erfahrungen mit dem eigenen Studium.





↑ Die StudyScouts geben ganz persönliche Einblicke in das Studium und teilen wertvolle Tipps und Tricks für die weitere Berufsorientierung.



← In spannenden Übungen und praktischen Aufgaben können die Jugendlichen selbst aktiv werden und in diverse Studieninhalte schnuppern.



122

Heinrich Gymnasium
der Stadt Dortmund
Bitte benutzen Sie
den Eingang über
den Schafhof
(Schaffhofstraße)

Es ist ungemein wichtig auf Schüler*innen und Familien zuzugehen, sie anzusprechen und Chancen zu schaffen.

LARS LÖCKNER und JAN TEKOLF, Lehrer am *Helmholtz-Gymnasium*

Ihr unterrichtet aktuell beide am *Helmholtz-Gymnasium* hier in der Nordstadt von Dortmund. Was hat euch in diesen Stadtbezirk verschlagen?

LARS LÖCKNER: Bevor ich hier zur Schule kam, lebte ich dreieinhalb Jahre in Kiew. Ich arbeitete nach dem Studium einige Jahre für den *Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)* und in diesem Zusammenhang war ich in verschiedenen Ländern unterwegs. Erst in Südosteuropa und dann in der Ukraine, insgesamt habe ich siebeneinhalb Jahre im Ausland gelebt. Ich habe in den Ländern also nicht nur eine begrenzte Zeit Urlaub gemacht, sondern dort auch wirklich gewohnt, studiert und gearbeitet. Im Anschluss daran passte mir und meiner Frau diese Region sehr gut. Wir haben sie ausgesucht, weil hier der private Mittelpunkt zwischen unseren beiden Elternhäusern liegt. Meine Eltern

wohnen im Münsterland, die Eltern meiner Frau leben in Duisburg.

Im Ausschreibungstext für die offene Stelle am *Helmholtz-Gymnasium* wurde erwähnt, dass man hier als Lehrer*in in einem interkulturellen Umfeld arbeiten wird. Der Einstieg ist mir durch meine bisherige berufliche Erfahrung dann sehr leicht gefallen und der neue Wohnort kam mir, als ein Ort, an dem viele Kulturen aufeinandertreffen, sehr entgegen. Es hat zeitlich und vom Standort her gut gepasst. Ich hatte einfach Glück.

Ich muss allerdings zugeben, dass mir das Ausmaß der Interkulturalität nicht bewusst war, als ich mich vorstellte. Ich hatte nur wenig recherchiert und kannte Dortmund und die Nordstadt noch nicht gut. Die Mehrheit der Kinder hier hat einen türkischen Zuwanderungshintergrund, viele Familien

kommen auch aus Albanien bzw. aus dem Kosovo. Die Kinder mit Migrationshintergrund bleiben häufig unter sich und haben wenig Kontakt zu Familien, die ursprünglich aus Deutschland kommen. – Ich persönlich bleibe durch die Diversität vor Ort kulturell immer ein bisschen auf Reisen. Ich bin froh, dass ich hier gelandet bin. Die meisten Schüler*innen scheinen angekommen zu sein und keinen Gedanken daran zu verschwenden, in die Heimat ihrer Eltern oder Großeltern zurückzukehren.

JAN: Mich hat damals der Schulleiter des *Helmholtz-Gymnasiums* in den Weihnachtsferien angerufen, einfach weil ich durch meine Vertretungstätigkeiten, noch auf der Landesliste als Bewerber für eine feste Stelle stand. Er sagte, es gäbe noch Vertretungsbedarf an seiner Schule in der Nordstadt von Dortmund und fragte, ob ich nicht mal zum Gespräch vorbeikommen wolle. Noch bis zum Schulstart hatte ich wirklich ein mulmiges Gefühl, weil ich die Schule bis dahin nur ohne Schüler*innen kannte und nicht genau wusste, worauf ich mich eingelassen hatte. Die Sorgen waren unbegründet. Ich bin dann schnell heimisch geworden und fühle mich hier im besonderen Umfeld der Schule sehr wohl. Ein interessantes Phänomen ist, dass man bei uns am Helmholtz-Gymnasium mit den Schüler*innen auch nach einem Konflikt erstaunlich gut klarkommt. An anderen Schulen hatte ich da oft den Eindruck, dass mich die Schüler*innen nach einer solchen Situation eher gemieden haben.

LARS: Viele Kolleg*innen, die bei uns anfangen, nehmen einen großen Kontrast wahr, zu ihren Ausbildungsschulen oder den Schulen an denen sie vorher waren. Die Kolleg*innen betonen aber auch immer, dass die Atmosphäre an unserem Gymnasium schon etwas

besonderes ist. Der Umgangston ist bei uns in der Regel sehr herzlich, und es existiert ein ganz einzigartiges, positives Verhältnis untereinander, auf allen Ebenen.

Wir befinden uns hier in der Tat in einem spannenden, diversen und ganz besonderen Stadtteil. Habt ihr in eurer Zeit hier auch einen persönlichen Bezug zur Dortmunder Nordstadt aufbauen können?

LARS: Ich muss ehrlich sagen nein, nicht direkt. Ich würde wirklich übertreiben, wenn ich behaupten würde, dass ich eine besondere Beziehung zur Nordstadt aufgebaut habe. Aber wenn man täglich hier an der Schule arbeitet und vor Ort lebt, kommt man ganz automatisch ein bisschen herum. In der Anfangszeit bin ich hier ganz gerne spazieren gegangen, weil die Nordstadt eigentlich ein sehenswerter Stadtteil ist.

» Wir erfahren im Umgang mit unseren Schüler*innen viel darüber, wie sich der Alltag hier im Viertel gestaltet. «

In Berlin wäre so ein Bezirk bestimmt längst gentrifiziert worden. Ich bin also durch Wohnort und Arbeitsplatz mitten drin und meine Kolleg*innen und ich kriegen darüber hinaus auch durch unsere Schüler*innen eine ganze Menge mit. Wir erfahren viel darüber, wie sie leben, wie sich der Alltag für die Familien hier gestaltet. Für Leute, die aus gutbürgerlichem Hause kommen, hinterlässt das auch

»Die Hochschule vor Ort kann nicht nur informieren und aufklären, sondern auch durch ganz gezielte Projekte, Menschen erreichen, das Lebensumfeld verbessern und neue Wege aufzeigen. In Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen sind dabei alle Themen denkbar, die junge Menschen interessieren.«

Markus Jentzsch ist Mitarbeiter im *Familienbüro Dortmund*, einer Anlauf- und Servicestelle für Familien und Eltern im Dortmunder Norden. Er engagiert sich bei diversen Aktionen im Viertel und hat beispielsweise beim Brunnenstraßen- oder Spielplatzfest gemeinsam mit der *Hochschule vor Ort* verschiedene Aktivitäten für die Bewohner*innen angeboten. Die Zusammenarbeit soll in Zukunft noch ausgeweitet werden.

manchmal einen befremdlichen Eindruck. Zum Beispiel gibt es viele Kinder, die kein eigenes Zimmer und keinen Schreibtisch haben, um ihre Hausaufgaben zu machen. Manche Kinder haben Eltern, die nicht gut Deutsch sprechen können. Das erschwert die Kommunikation dann unglaublich, weil viele Dinge über die Erziehungsmaximen der Eltern geregelt werden müssten. Wir sehen hier zudem auch häufig Menschen, die sich provokant ausgedrückt, im Stadtteil „herumtreiben“, es gibt vernachlässigte Häuser und prekäre Lebensverhältnisse. Insgesamt kann man aber eine große Diversität feststellen. Es gibt hier eben auch eine sehr große Anzahl bildungsaffiner Leute. Häufig ziehen diese Familien dann aber aus dem Stadtteil weg. Das ist mir in den letzten Jahren verstärkt aufgefallen. Wirklich gute Schüler*innen, bei denen wir auch die Eltern gut kannten, verlassen dann unsere Schule. Es ist immer sehr schade, wenn solche Kinder von der Schule abgehen, es ist fast so als würden ein paar „Leuchttürme“ für den Rest unserer Schule verschwinden.

JAN: Bei mir ist es ähnlich, eine sehr starke Bindung habe ich noch nicht aufgebaut. Ich pendele mit dem Auto hierher und immer, wenn ich den Stadtteil nach dem Arbeitstag in Richtung Witten verlasse, ist meine Zeit hier im Viertel auch zunächst beendet. Ich komme selbst aus einem Elternhaus, in dem ich viel Förderung erfahren habe und meine Eltern haben auch ganz gut verdient. Ich kenne also ein ganz anderes Leben als manche Familien hier. Das war meiner Wahrnehmung nach von Anfang an kein Thema zwischen meinen Schüler*innen und mir. Es geht bei der Arbeit im Stadtteil und der Begegnung mit unseren Schüler*innen eher um ein Aufeinander-Einschwingen, als um eine Landung auf einem anderen Planeten.

Was denkt ihr: Haben die Schüler*innen durch ihr Umfeld besondere Bedarfe im Hinblick auf ihre individuelle Studien- und Berufswahl?

LARS: Das haben sie mit Sicherheit. Das *TalentScouting* ist deshalb auch eine Initiative, die unsere Schule gerne angenommen hat. Es gibt bei unseren Schüler*innen nach wie vor eine große Hemmschwelle ein Studium aufzunehmen.

»Viele Kinder und Jugendliche sind richtige Bildungs-Pionier*innen in ihren Familien.«

Das liegt auf der einen Seite daran, dass viele Studieninteressierte Schwierigkeiten mit der Finanzierung eines Studiums haben, aber auch daran, dass viele Kinder und Jugendliche wie Pioniere in ihrer eigenen Familie sind. Sie sind die ersten, die ein Hochschulstudium aufnehmen oder sogar die ersten, die überhaupt das Abitur machen. Das ist natürlich ein enormer Sprung, der viel Mut erfordert. Da ist es ungemein wichtig auf die Schüler*innen und Familien zuzugehen, sie anzusprechen und ganz konkrete Beratungsmöglichkeiten anzubieten, um die Jugendlichen in ihren Entscheidungen zu bestärken, vielleicht auch von falschen Entscheidungen abzuhalten, Befindlichkeiten und Wünsche zu vertiefen und zu reflektieren.

JAN: Als ich an einer Schule in Hattingen als Vertretungslehrer tätig war, hatten die Schüler*innen dort ganz andere Voraussetzungen. Hier war das Klientel sehr bürgerlich,

sehr gediegen. Die Schüler*innen hatten erfolgreiche Vorbilder im direkten Umfeld. Verschiedene Karrieremöglichkeiten und auch prestigeträchtige Berufe waren in den meisten Familien präsent. Die Schüler*innen haben dann häufig ein klares eigenes berufliches Ziel und wollen mindestens das erreichen, was die Eltern erreicht haben.

Wenn wir von den Kindern sprechen, die in ihren Familien Pionier*innen sind, geht es im nächsten Schritt darum, den Blick für Möglichkeiten zu öffnen, zu zeigen, welche Chancen sich durch das Abitur oder eine Berufsausbildung, vielleicht sogar durch ein Studium ergeben, wenn man sich Mühe gibt und gute Leistungen erbringt.

» Es herrscht eine Schuster-bleib-bei-deinen-Leisten-Mentalität.«

LARS: Ja, das Thema hat viele Dimensionen. Oft werden Schüler*innen durch das Elternhaus regelrecht entmutigt ein Studium aufzunehmen. Es herrscht eine Schuster-bleib-bei-deinen-Leisten-Mentalität. Wenn die Eltern keine Vorstellung davon haben, was ein Studium ist, welche Herausforderungen einen erwarten, dann ist es für Schüler*innen sehr schwierig, sich in diesem ungewohnten Umfeld vertraut und sicher zu fühlen. Mittlerweile versuchen Hochschulen deutlich mehr ein solches sicheres Umfeld aufzubauen, um so jungen Menschen stärker entgegenzukommen. Trotzdem werden diese Jugendlichen dann an den Hochschulen in einem höheren Maße mit dem bürgerlichen Publikum konfrontiert. Das ist für die meisten ein großer

Schritt und eine ganz enorme Veränderung. Die Kommiliton*innen haben eine völlig andere Vorbildung, ihr Umfeld ist anders strukturiert als das von Familienmitgliedern und Freund*innen aus der Schulzeit, mit denen man die gleiche Sprache und den gleichen Hintergrund teilt.

» Bei aller Wildheit, die dieser Stadtteil bietet, bedeutet er für viele auch eine gewisse Sicherheit.«

Es ist auch der soziale Kontext, der sich verändert, sobald man sich von Zuhause emanzipiert. Das sind schon enorme Sprünge, die Jugendliche da vollbringen müssen. Bei aller Wildheit, die dieser Stadtteil hat, bedeutet er für viele auch eine gewisse Sicherheit. Dazu kommt: Das ganze Feld der Studienwahlmöglichkeiten ist nicht übersichtlicher geworden in den letzten Jahren. Es hat eine unheimliche Differenzierung stattgefunden. Allein wenn ich an die ganzen Ingenieursberufe denke, die es mittlerweile gibt, ist man als Laie von dem Angebot total erschlagen. Der Bedarf an Studien- und Berufsberatung wächst deshalb für alle Schulen immer mehr. Mit Sicherheit gibt es bei uns zusätzliche Bedarfe, die individuell gedeckt werden müssen, durch eine sehr persönliche Ansprache.

Viele Jugendliche hier kommen aus einem interkulturellen Umfeld, können mehrere Sprachen fließend, haben schon früh für ihre Familie Verantwortung übernommen. Sind hier in der Nordstadt von Dortmund besondere Talente zu finden?

LARS: Ob wir hier mehr Talente haben als in anderen Stadtteilen, weiß ich nicht. Mit Sicherheit ist es aber schwieriger herauszufinden, wer welches Talent hat und wie man dieses Talent individuell fördern kann. Gerade, wenn Schüler*innen nur die Schule haben, um ihre Möglichkeiten auszuschöpfen, und keinen häuslichen Kontext, der sie unterstützt.

»Verborgene Talente kann man hier manchmal wegen fehlender Sprachkenntnisse nicht entdecken.«

Talente gibt es hier aber mit Sicherheit. Diese zu entdecken und zu fördern ist eine unserer großen Aufgaben, mit der wir Lehrer*innen alle sehr zu kämpfen haben. Auch für unsere Schule ist das eine der Herausforderungen schlechthin. Verborgene Talente kann man hier leider manchmal wegen der sprachlichen Probleme nicht entdecken. Wenn sich jemand nicht ordentlich artikulieren kann, bekommt man schnell den Eindruck, das Kind hat intellektuell nicht so viel auf dem Kasten oder ist als Schüler*in eher schwach.

Es gibt daneben auch Verhaltensweisen bei unseren Schüler*innen, die so ganz im Kontrast zum gutbürgerlichen Publikum stehen, Verhaltensweisen, die wir nicht immer einordnen können, die aber vielleicht daher rühren, dass von den Eltern nichts anderes vorgelebt wird. Für Kinder, deren Eltern dauerhaft arbeitslos sind, ist es zum Beispiel unheimlich schwierig die Motivation

zum Lernen zu finden. Es gibt auch Kinder, die von den Eltern nicht unbedingt ermutigt werden, sich in der Schule zu engagieren.

Für diese jungen Menschen ist es eine große Aufgabe sich selbst zu motivieren, rechtzeitig aufzustehen, in die Schule zu gehen, sich für die eigene Zukunft einzusetzen. Da läuft dann regelrecht ein Kontrastprogramm zum Leben der Eltern ab. Ich erlebe das für die Jugendlichen als sehr hemmend. Manche Kinder und Jugendliche sind es vielleicht nicht gewohnt von zuhause Unterstützung zu bekommen. Sie haben dann möglicherweise Eltern, denen sie nicht erklären können, warum es wichtig ist Latein zu lernen, vielleicht sehen sie die Notwendigkeit auch selbst nicht so richtig. Gerade bei Schüler*innen, die ich mit schlechten Noten abstrafen muss, denke ich deshalb auch immer wieder: Vielleicht kann die oder der ja doch etwas. Ich kann es aber häufig nicht herausfinden, ob der Masse von Schüler*innen, die wir täglich bedienen müssen. Nicht selten laufen meine Kolleg*innen und ich dann mit einem unguten Gefühl herum, wenn Schüler*innen wegen schlechter Noten abgesägt werden. Manche Kinder kommen unabhängig von ihrer Ausgangslage mit der Institution Schule an sich nicht klar.

»Manche Kinder kommen mit der Institution Schule an sich nicht klar.«

Man muss als Schüler*in schon bestimmte Fähigkeiten haben, um hier zu überleben. Es verlassen immer wieder Talente unsere Schule, weil sie ihre Begabung nicht

» Die Nordstadt hat unser Engagement verdient, weil durch die prekäre Lebenslage der Menschen und die begrenzten Selbsthilfemöglichkeiten Hilfen und Unterstützung alternativlos sind. Insbesondere die Kinder brauchen frühe Bildungszugänge als Investition in ihre und unsere Zukunft.«

Ingolf Sinn ist als Projektmanager für das Jugendamt der Stadt Dortmund tätig und setzt sich im Netzwerk *INFamilie*, einem Zusammenschluss von sozialen Akteuren zur Unterstützung von Kindern und Familien, für das Brunnenstraßen- und Hannibalviertel im Dortmunder Norden ein.

ausspielen können, weil wir, wie in jeder Schule, mit einer gewissen Normierung umgehen müssen. Ohne Normierung könnten wir auch gar nicht arbeiten, aber dieser Norm können manche junge Menschen in keiner Weise entsprechen und scheitern daran.

Es ist viel Einsatz nötig, damit diese jungen Menschen trotzdem eine Chance bekommen. Die Hochschule vor Ort engagiert sich zum Beispiel mit Besuchen an Schulen, Workshops, dem Projektbüro und Aktionen in der Nordstadtgalerie. Welche Angebote wünscht ihr euch darüber hinaus für Schüler*innen und auch für Lehrer*innen im Stadtteil?

LARS: Es werden wirklich eine ganze Menge verschiedener Programme umgesetzt. Das Angebot ist in den letzten Jahren unglaublich gewachsen. Die *TU Dortmund* bietet zum Beispiel inzwischen eine »Schüleruni« an. Wir als Lehrer*innen müssen die vielen Angebote filtern und dann entscheiden, was wir wahrnehmen wollen und können und was nicht. Wir müssen darauf achten, was realisierbar ist, denn nebenbei muss ja noch Fulltime unterrichtet werden. Ich habe deshalb auch noch nichts vermisst. Nach wie vor bin ich vom Thema *TalentScouting* sehr begeistert. Jemand kommt in die Schule und steht direkt als Ansprechpartner*in zur Verfügung. Serah Dubidad ist zum Beispiel in unserer Schule mit dabei. Als Sozialarbeiterin hat sie einen ganz anderen, sehr empathischen Zugriff auf unsere Schüler*innen. Deshalb finde ich dieses Programm besonders toll. In meiner Zeit als Koordinator für Berufs- und Studienorientierung habe ich es immer ein bisschen bereut, wenn ich guten Angebote aus den verschiedensten Gründen nicht wahrnehmen konnte.

JAN: Gerade in Klausurphasen bleibt im Kollegium und bei den Schüler*innen wenig Zeit und Energie übrig um externe Angebote wahrzunehmen. Von schulischer Seite aus gestaltet sich also eine solche Kooperation nicht immer einfach. Wenn es Angebote gibt, sollten sich diese ja auch am besten an eine ganze Schulstufe richten und das ist nur bedingt möglich. Ich lese häufig interessante Angebote oder entdecke Kooperationsmöglichkeiten, aber es ist eine große Herausforderung, diese guten Ideen sinnvoll in unseren Schulalltag einzubauen.

» Nur wenige der Schüler*innen machen sich schon rechtzeitig Gedanken um ihre Zukunft.«

LARS: Wir stehen in diesem Zusammenhang in einem Spannungsfeld und müssen uns dabei auch immer wieder fragen: Interessieren sich die Schüler*innen überhaupt für ihre Zukunft? Es gibt ganz viele Schüler*innen, die gehen einfach in die Schule, weil sie eben müssen. In der neunten Klasse verschwenden die Kinder und Jugendlichen teilweise noch gar keinen Gedanken an ihre Zukunft. In der Oberstufe gibt es vielleicht an die zehn Schüler*innen aus einem Jahrgang, die eine ganz konkrete Vorstellung davon haben, was sie überhaupt werden wollen. Mindestens dreißig Prozent machen sich erst Gedanken darüber, wenn sie ihr Abitur schon in der Tasche haben. Es ist schwer solche Schüler*innen zu erreichen und für externe Aktionen zu begeistern.

JAN: Gerade haben zum Beispiel die *Hochschultage* stattgefunden. Da kam von meinen Schüler*innen aus der *Qualifikationsphase I* die Rückmeldung, dass im Augenblick Eltern, Familie und auch die Schule, sie immer wieder fragen wo es in Zukunft für sie hingehen soll. Dieses Nachfragen scheint Früchte zu tragen. Das Thema steht zumindest schon mal im Raum, auch wenn es junge Menschen gibt, die solche Zukunftsfragen einfach weg-schieben, die nur Schüler*innen sein wollen, weil es erstmal bequemer ist, sich erstmal keine Gedanken dazu zu machen.

» Wir sollten digitaler werden, aber durchaus mit menschlicher Interaktion.«

Junge Menschen zu erreichen und zu motivieren ist nicht immer einfach...

LARS: Ja, die Leute informieren sich aktuell viel über das Internet und bewegen sich immer seltener an einen Ort, um sich zu informieren oder beraten zu lassen. Wir sollten digitaler werden, aber durchaus mit menschlicher Interaktion. Das Wort Beratung ist darüber hinaus auch ein bisschen verpönt bei unseren Schüler*innen. Beraten werden in ihren Augen ja nur Leute die Probleme haben. Man sollte nicht unterschätzen, dass es auch solche Begriffe sind, die Schüler*innen abschrecken können.

JAN: Die Frage ist, wie man Schüler*innen motiviert, wie man sie erreicht und wie man

externe Angebote und Hilfestellungen an sie heranträgt. Hänge ich einen Aushang in einem Glaskasten auf? Erzähle ich es in meinen Kursen? Ich selbst wusste auch lange nicht, was ich mit meinem Abschluss, mit meinem Abitur erreichen will. Bei der Ergebnisfindung hilft ein Gespräch darüber, was man gut kann, was einem liegt. So ein Gespräch findet im besten Fall außerhalb der typischen Rollenverteilung, im Zusammenhang mit der Studien- und Berufsorientierung statt. Eine klassische Beratung halte ich mir als junger Mensch lieber vom Leib, da wird einem ja erzählt, was man zu tun hat. Wenn man sich aber auf Augenhöhe begegnet, kann die Begegnung sehr förderlich und hilfreich sein.

Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Hochschule vor Ort für euch?

LARS: Wir haben eine ganze Menge mit der *Fachhochschule Dortmund* gemacht. Die unterschiedlichen Initiativen kamen uns immer sehr gelegen. Zuletzt ist dann noch das *TalentScouting* dazugekommen. Mit der *Hochschule vor Ort* haben wir zusammengearbeitet, als wir das sogenannte *StudyVisit* in der *Fachhochschule Dortmund* organisiert haben. Hier wurde eine ganze Jahrgangsstufe eingeladen, verschiedene Studiengänge und die Fachhochschule selbst kennenzulernen. Wir haben solche Aktionen meistens in unserer Schule durchgeführt und waren nicht immer direkt in den Räumlichkeiten der *Hochschule vor Ort*. Es war aber für unsere Schüler*innen immer klar: Die *Hochschule vor Ort* kommt nicht nur zu uns und euch an die Schule. Ihr erreicht das Team auch immer um die Ecke in der Bornstraße 142. Ganz direkt und nicht nur über die digitalen Medien. Ich weiß zwar nicht genau, wie viele meiner Schüler*innen das Angebot in ihrer

Freizeit bisher in Anspruch genommen haben, aber ich halte die *Hochschule vor Ort* für eine Einrichtung, die symbolisch einen unheimlich großen Wert für diesen Stadtteil hat.

» Die Umsetzung der Hochschule vor Ort ist für mich eine ungemein mutige Entscheidung mit hoher Symbolkraft.«

Hier kommuniziert eine Institution: »Wir richten hier in diesem Stadtteil ganz bewusst ein Büro ein. Wir sind hier präsent.«

Die Leute gehen vorbei, sie sprechen darüber und gehen dann vielleicht auch in das Ladenlokal hinein. Man findet hier ganz konkrete Ansprechpartner*innen, die durch ihre persönliche Biografie und ihren kulturellen Hintergrund einen Zugang zu den Jugendlichen finden. Die Umsetzung des Konzepts der *Hochschule vor Ort* ist für mich eine ungemein mutige Entscheidung mit hoher Symbolkraft.

LARS LÖCKNER

(*1972) ist Lehrer für die Fächer Geschichte, Latein und Russisch am Helmholtz-Gymnasium in der Dortmunder Nordstadt.

JAN TEKOLF

(*1981) unterrichtet am *Helmholtz Gymnasium* die Fächer Deutsch und Sozialwissenschaften.

HELMHOLTZ-GYMNASIUM: Der Einzugsbereich der Schule liegt in der Dortmunder Innenstadt Nord, in Teilen von Lindenhorst, Eving und Brechten. 95 Prozent der etwa 1000 Schüler*innen haben einen Migrationshintergrund, um die 400 Jugendliche besuchen die gymnasiale Oberstufe. Aufgrund des speziellen Standorts steigt die pädagogische Herausforderung für die knapp 80 Lehrer*innen. So sieht man sich beispielsweise konfrontiert mit der Heterogenität von Lerngruppen, einem hohen Ausländeranteil oder der Arbeitslosigkeit vieler Eltern. Es liegt im historischen Auftrag der Schule, mit Angeboten auf die gestiegenen Erwartungen an Bildung zu reagieren. Die Leitbegriffe Verantwortung – Bildung – Akzeptanz, sind die pädagogischen Schwerpunkte des Gymnasiums. Sie dienen als Grundlage für eine sinnvolle Lebensgestaltung und bieten eine Orientierung in der immer stärker interkulturell geprägten Wissens- und Kommunikationsgesellschaft. www.hbdo.de

» Die Akzeptanz des Nordens steht und fällt mit der Qualität von Bildung. Die *Hochschule vor Ort* leistet einen Beitrag, um das Bildungsniveau vor Ort anzuheben, sowohl durch die Kontakte zu Schulabgänger*innen als auch durch Projektarbeit. «

Annette Kritzler ist Vorsitzende der Initiative *Kulturmeile Nordstadt e.V.*. Im Verein sammeln sich zahlreiche Kultur- und Kreativakteur*innen, sowie Förder*innen und Ehrenmitglieder, die sich das gemeinsame Ziel gesetzt haben, die facettenreiche Kultur und die starke Gemeinschaft der Nordstadt zu fördern und auch andere von diesem Standort zu begeistern.
www.kulturmeilenordstadt.de

Die *Nordstadtgalerie* — Schaufenster in die Hochschule und Aktionsraum im Stadtteil.

Passant*innen werfen gerne einen Blick in die großen Schaufenster der Bornstraße 142. Hier lässt sich immer wieder etwas Neues entdecken. Denn die *Nordstadtgalerie* ist Begegnungs- und Präsentationsraum, Ausstellungsfläche und Bühne und bringt mit ihrem Angebot mehr »Nordstadt in die Hochschule« und mehr »Hochschule in die Nordstadt«.

Hier im ehemaligen Ladenlokal mit den großen Schaufenstern manifestieren sich einige der zentralen Aufgaben und Ziele der *Hochschule vor Ort*. Es geht darum, die Hochschule im Stadtteil durch Veranstaltungen und gezielte Aktionen sichtbar zu machen, ein Netzwerk aus unterschiedlichen Akteur*innen aufzubauen und zu pflegen, die Menschen vor Ort einzubinden und nicht zuletzt die bunte Stadtgemeinschaft zu stärken und zu unterstützen.

Unser Aktionsraum im Stadtteil

In den letzten sieben Jahren konnte die *Hochschule vor Ort* zahlreiche Studierende, Künstler*innen aus dem Viertel, Kulturschaffende und weitere Netzwerkpartner*innen gewinnen, um die *Nordstadtgalerie* mit Leben zu füllen und die Nordstadt mit einem bunten Programm vor Ort zu bereichern. Die Aktionen in der Galerie sind dabei keine Einbahnstraße: Ein Ziel ist es unter anderem, Menschen aus dem Viertel zu aktivieren, eine Verbindung zu den »Themen« der Nordstadt herzustellen und eine Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu schlagen. Kunst und Kultur sollen hier nicht nur eine Bildungselite ansprechen, sondern allen Interessierten gleichermaßen offenstehen. Es geht über Ausstellungen und Aktionen hinaus darum, mögliche Hemmungen der Anwohner*innen zu überwinden, ins Gespräch zu kommen, zuzuhören und einen Dialog anzustoßen.

Fotografie, Film, Illustration, Kunst und Design können als wirkungsvolle Kommunikationsmittel und kreative Ausdrucksform Menschen zusammenzubringen und Lernprozesse in Gang setzen. Auch die erfolgreiche Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Fachbereichen der Fachhochschule Dortmund ist förderlich für den außergewöhnlichen Ansatz der Galerie: Ein Raum außerhalb der üblichen Hochschulgebäude, der die Chance bietet, Wissenschaft für die Gesellschaft konkret nutzbar zu machen. Sowohl Ausstellungen von Designstudent*innen als auch langfristige soziale Projekte, wie zum Beispiel die Legal Clinic des Fachbereichs Sozialwissenschaften, finden in der Galerie einen Aktionsraum und im Team der *Hochschule vor Ort* einen verlässlichen Partner.

Schaufenster in die Hochschule

Die *Nordstadtgalerie* bietet für Studierende, Lehrende und Interessierte die Möglichkeit, sich mit gesellschaftlichen Fragestellungen und sozialen Themen aus dem Stadtteil auseinanderzusetzen, die Ergebnisse zurück in die Hochschule zu tragen und in Lehre und Forschung einfließen zu lassen. Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung können vor Ort, geplant, umgesetzt, ausgestellt und veröffentlicht werden. Das macht akademisches Wirken transparenter und erlaubt ganz unaufdringlich Einblicke in den Hochschulalltag. Das Programm der Galerie wird immer weiter ausgebaut, um möglichst vielen Akteur*innen die Möglichkeit zu geben, interessante Themen aus Forschung, Lehre und Wissenschaft in die Gesellschaft zu tragen. Hier wird sichtbar, wofür sich die *Fachhochschule Dortmund* unter anderem einsetzt, welche Werte die Grundlage der Institution bilden: Transparenz der Wissenschaft, Gemeinschaftssinn, Kreativität, Teamwork, Engagement und Weltoffenheit.

Nordstadtgalerie als Chancenraum

Die *Nordstadtgalerie* ist ein wertvoller Raum der Möglichkeiten. Ein Chancenraum. Hier fordert die *Hochschule vor Ort* jede*n Einzelne*n einmal mehr dazu auf aktiv zu werden, sich einzusetzen für die Stadtgemeinschaft, sich bewusst zu werden über die eigene Rolle. Hier ist Platz für Kreativität, neue Ideen, freie Projekte und gemeinsames Erleben. Wer also Gelegenheit hat eine Veranstaltung in der Galerie zu besuchen oder selbst einmal aktiv werden möchte, sollte die Gelegenheit wahrnehmen – es lohnt sich!

LEGAL CLINIC: Studierende des Fachbereichs »Angewandte Sozialwissenschaften« beraten in der *Legal Clinic* seit März 2016 ehrenamtlich (EU-)Neuzugewanderte und geflüchtete Menschen in Bezug auf aufenthalts- und sozialrechtlichen Themen. Die Beratung wird zum einen an der Bornstraße 142 in Zusammenarbeit mit der *Hochschule vor Ort*, zum anderen in der Abschiebungshaftanstalt in Büren in Zusammenarbeit mit dem Verein *Hilfe für Menschen in Abschiebehaft Büren e.V.* angeboten, wo sie auch das Freiheitsentziehungsrecht umfasst. www.fh-dortmund.de/de/hs/legal-clinic

Unsere *Nordstadtgalerie*

Unser Schaufenster in die Hochschule

Die *Nordstadtgalerie* neben dem Projektbüro an der Bornstraße 142 erlaubt mit ihren großen Fenstern direkte Einblicke in Facetten des Hochschullebens. Hier können neben Ausstellungen, Seminaren und Vorträgen auch Aktionen, Feste und Treffen stattfinden. Der Raum bietet viele Möglichkeiten, schafft mit seiner Präsenz eine Verbindung zwischen Hochschule und dem Stadtteil und macht akademische Themen für die Gesellschaft erfahrbar und mitgestaltbar.



↑ Die *Nordstadtgalerie* erfüllt viele Zwecke gleichzeitig: Der Raum steht als Treffpunkt, Versammlungsraum, Atelier, Ausstellungsraum und zugleich als Werkstatt zur Verfügung und ist ein spannendes »Schaufenster in die Hochschule«. (Bild: Anka Anton)





↑ Die Absolventin des Studiengangs »Fotografie«, Theresa Albers präsentierte im Rahmen ihrer Ausstellung »kummt und geht« nicht nur ihre Fotografien, sondern auch ein ganzes Buch über das Leben auf den Halligen.

← Der helle Raum bietet eine ideale Ausstellungsfläche, wie hier zu sehen bei den *Offenen NordstadtAteliers*.



← Aufbau für die
Ausstellung
»Romni« von
Tabea Hahn und
Anna Merten.







Die *Nordstadtgalerie* ist ein Begegnungsort, ein Ort zum gemeinsamen Feiern, ein Umschlagplatz für Ideen.

ALEXANDER WEBER, studentischer Koordinator der *Nordstadtgalerie*

Du bist aktuell für die *Nordstadtgalerie* der Hochschule vor Ort zuständig. Hier entwickelt ihr im Team Konzepte für kulturelle Veranstaltungen im Stadtteil. Wie gefällt dir die Nordstadt, was findest du an diesem Viertel besonders?

ALEXANDER WEBER: Dieser Stadtteil ist ein Stück Original-Dortmund. Vom Stadtbild her ist er in den letzten Jahrzehnten fast unberührt geblieben. Hier ist kaum modernisiert worden, so ist das Dortmund von vor 50, 60 Jahren und noch früher erhalten geblieben. In den restlichen Stadtteilen findet man das nicht mehr unbedingt. Die Nordstadt leidet unter Vorurteilen und wird auch schnell übersehen. Hier wohnen aber sehr viele Menschen mit Potenzial, das bisher nicht entdeckt wurde. Das ist kein guter Zustand, macht den Stadtteil aber interessant. Es lohnt sich hier etwas auf die Beine zu stellen.

Welchen Mehrwert hat denn die *Nordstadtgalerie* für diesen Stadtteil und seine Bewohner*innen? Und was macht ihr hier eigentlich genau?

ALEXANDER: Während unser *Projektbüro* eine Anlaufstelle für Studieninteressierte ist, soll die *Nordstadtgalerie* in erster Linie ein Schaufenster in die *Fachhochschule Dortmund* sein. Hier finden, neben Studierenden und Mitarbeiter*innen aus den Fachbereichen auch Kulturschaffende, die durch ihre Arbeit einen Mehrwert für den Stadtteil schaffen, Platz für Ausstellungen und interaktive Aktionen. Gerade dafür sind wir offen: Wir wollen eine Plattform für Interessierte, für Außenstehende und Anwohner*innen sein, bieten Workshops an, versuchen den Stadtteil und seine Bewohner*innen in unsere Ideen, Konzepte und Veranstaltungen auch immer mit einzubinden.

Warum denkst du, dass es wichtig ist, in diesem Stadtteil Kunst und Kultur unter die Leute zu bringen?

ALEXANDER: Unser Engagement ist zunächst eine Form der Aufmerksamkeit. Was jeder Stadtteil braucht ist Anteilnahme. Wenn man sieht, dass eine Hochschule hier vor Ort präsent ist, nimmt man den Stadtteil auch besser, positiver wahr. Man muss sich trauen hier was zu machen, entgegen aller Vorurteile, auch wenn man denkt es hätte hier eigentlich keinen Platz. Bevor ich »Objekt- und Raumdesign« studierte und nach Dortmund gezogen bin, habe ich am Theater in Hagen gearbeitet. Für das Team, das für das Bühnenbild zuständig war, gab es den Slogan: »Unsere Arbeit gilt auch der letzten Reihe.« Das heißt, dass alles, was vorne auf der Bühne passiert, auch ganz hinten zu sehen sein soll. Den Vergleich finde ich für die Nordstadt passend, weil hier viele Menschen leben, die »weit hinten sitzen«. Auch die sollen was zu sehen bekommen und einen Anteil am Geschehen haben.

» Man muss sich trauen hier was zu machen, entgegen aller Vorurteile. «

Im Projektbüro nebenan können die StudyScouts viele unterschiedliche Sprachen sprechen und so mit Menschen ins Gespräch kommen. Wie schafft man das mit Hilfe von künstlerischen und kulturellen Aktionen?

ALEXANDER: Das Mittel der Kunst und Kultur kann auf Sprache verzichten. Dadurch

allein hat man schon eine andere Ebene der Kommunikation. Die *Nordstadtgalerie* ist ein Begegnungsort zwischen den Leuten vor Ort und der Hochschule. Diese schlichte Anwesenheit, ein Schaufenster in die Hochschule zu sein, das macht viel aus. Wir sind hier in einem Viertel, dass durch seine kulturelle Vielfalt besticht. Künstlerische und kulturelle Aktionen sind, neben Workshops und Besuchen in Schulen, eine spannende Möglichkeit, um die Menschen zu erreichen. Die Vorgehensweisen ergänzen sich. In der Kooperation mit Maßnahmen der sozialen Arbeit sind unsere Aktionen in der Galerie wesentlich wirksamer. Bisher haben wir oft die Schulen besucht. Wir haben in Zukunft vor noch mehr Workshops anzubieten und Schüler*innen und Lehrer*innen verstärkt zu uns einzuladen.

» Die Galerie ist wie ein Bahnhof, ein Umschlagplatz von Ideen. «

Ihr fordert die Leute auf sich einzubringen, das ist sehr interaktiv. Da passiert etwas zwischen den Leuten vor Ort und der Institution Hochschule ...

ALEXANDER: Ja, auch andersherum funktioniert unser Konzept. Von der Nordstadt in die Hochschule. Das ist ein Geben und Nehmen, wie auf einem Bahnhof, ein Umschlagplatz für Ideen. Ein ständiger Austausch. Bei der *#meinrahmen*-Aktion zum Beispiel, konnte man durch einen kleinen Papprahmens sein liebstes Motiv in der Nordstadt fokussieren, dann fotografisch festhalten und an unsere Adresse schicken.

Die eingereichten Motive waren teilweise kaputte Flaschen und Bierdosen, aber auch Häuser und Brücken, die das Stadtbild prägen. Die Ergebnisse wurden im Rahmen der *Offenen Ateliers* bei uns ausgestellt.

Bist du eigentlich selbst auch hier in Dortmund aufgewachsen? Was hast du vor deiner Zeit in der Hochschule vor Ort gemacht?

ALEXANDER: Ich komme zwar gebürtig aus Dortmund, aber ein richtiger Dortmunder bin ich erst seitdem ich hier studiere. Zuvor habe ich in Essen und in Hagen gewohnt, bin dort zur Schule gegangen und habe dort auch gearbeitet. Durch die Konfrontation mit den anderen Studierenden, die nicht aus Dortmund kamen und die Stadt neu entdecken mussten, habe ich Dortmund dann auch neu entdeckt. Die meisten haben in der Nordstadt einen Platz zum Leben gefunden, dadurch bin auch ich auf den Stadtteil aufmerksam geworden. Vor meinem Studium hospitierte ich in Bochum für ein Jahr als kuratorische Assistenz im *Kulturverein*. Dort erlernte ich auch das Ausstellerhandwerk. Die Bochumer Galerie hat auch die Absicht das Stadtviertel mit einzubinden. Sie liegt in einem Arbeiterviertel, dem sogenannten *Blaue-Buchsen-Viertel*. Im Abschluss habe ich am *Theater Hagen* angefangen. Dort lernte ich Bühnenplastik. Die Stadt konnte mich wegen fehlender finanzieller Mittel aber leider nicht halten. Ich habe in dieser Zeit viel über den tieferen Sinn des Kulturbetriebes, Präsentation und Darstellung gelernt.

Wie kamst du zur Hochschule vor Ort?

ALEXANDER: Über das Studium hatte ich Kontakte zum Team der *Hochschule vor Ort*. Mein erster Schritt in die Galerie war die

Gestaltung von Nordstadt-Preisen für die Release-Veranstaltung unserer Stadtteilzeitung *Gemischte Tüte*. Aufgabe war es eine Idee zu entwickeln, für einen Preis, der an alle Interviewpartner*innen der Publikation verliehen werden sollte. Da ist mir das Thema Sperrmüll in den Sinn gekommen, das jedem Bewohner der Nordstadt bekannt und an Bäumen oder Straßenecken omnipräsent ist. Mir ist aufgefallen, dass manche Stücke sogar wandern. Gerade Sitzmöbel, die einfach nicht wegkommen wollen und teilweise ein Eigenleben führen. Eine Couch habe ich zum Beispiel an vier unterschiedlichen Stellen gesehen. Entweder ist es genau dieselbe oder es ist eine die einfach nur gleich aussieht. Die ist vom Baumarkt aus über Tage in Richtung Nordmarkt gewandert. Ich habe für unser Vorhaben einfach gesammelt was interessant sein könnte: Stücke aus Bilderrahmen, Füße von Sofas oder Handgriffe von Schubladen. Manche Fundstücke habe ich zu Preisen verarbeitet und auf kleinen Podesten drapiert. So sind 15 sehr individuelle Objekte entstanden. Alle so unterschiedlich, wie die Menschen, die sie später erhalten haben.

Welche der Veranstaltungen, die du in der Nordstadtgalerie bisher erlebt hast, findest du besonders gelungen?

ALEXANDER: Eine besonders gelungene Aktion war das *Nashorn für die Nordstadt* von Felix Meermann, das er inzwischen schon zweimal gebaut hat. Das Nashorn ist in der Nordstadt für die Nordstadt entstanden. Es wurde jedes mal auf dem Nordmarkt präsentiert, so konnten die Anwohner*innen an der Aktion teilhaben. Das Projekt hat davon gelebt, dass das Nashorn beim ersten Mal in einer Prozession von der Galerie zum Nordmarkt, beim zweiten Mal in einer

Parade von der Innenstadt in die Nordstadt und wieder zurückgetragen wurde. Insgesamt war das eine schöne Sache. Super wäre es, wenn man ein drittes Nashorn nochmal hier vor Ort bauen und die Figur dann auch in der Nordstadt stehen lassen würde. Das zweite Pappnashorn ist in Kooperation mit dem Konzerthaus entstanden und schon dadurch sprichwörtlich größer geworden, auch durch das Echo und die positiven Rückmeldungen, die Felix nach seiner ersten Aktion bekommen hat. Später wurde das Nashorn dann im Konzerthaus ausgestellt.

» Durch unsere Mitgliedschaft in der *Kulturmeile e.V.* sind wir noch mehr Teil der Nordstadt geworden.«

Welche externen Netzwerkpartner*innen gibt es sonst noch und warum ist das überhaupt so wichtig für die *Nordstadt-galerie* und die *Hochschule vor Ort*?

ALEXANDER: Zum Beispiel sind wir Mitglied im Verein *Kulturmeile Nord e.V.* Durch unsere Mitgliedschaft sind wir noch einmal mehr ein Teil der Nordstadt geworden. Die *Kulturmeile* vereint viele Einrichtungen und Institutionen aus dem Norden. Dazu gehören sowohl Kulturbetriebe als auch Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Der Verein ist, wie die *Hochschule vor Ort*, noch relativ jung, gerade zehn Jahre alt und hat seinen Hauptsitz am Borsigplatz. Die Zahl der Mitglieder wächst

stetig weiter. Hier vereinen sich Galerien, Atelierhäuser, Kinos oder Veranstaltungsorte, wie das *Depot* Dortmund, also alle, die sich vernetzen und etwas zusammen erarbeiten wollen. Besonders der kreative Aspekt des Quartiers Nordstadt steht im Vordergrund. Wir haben in 2017 wieder an der Aktion *Offene Ateliers* teilgenommen. Das war deshalb wichtig, weil die Besucher des Rundgangs alle Mitglieder der *Kulturmeile Nord e.V.* kennenlernen konnten, einschließlich unseres Teams. Wir sind mittendrin auf der Nordstadt-Karte. Es kam ein buntes Publikum, sowohl das typische Künstlerehepaar, als auch Anwohner*innen und Studierende, von der TU Dortmund und der Uni Bochum. Das deckte ein großes Spektrum ab. Es gab einen Artikel in den Ruhrnachrichten, in dem wir besonders hervorgehoben wurden. Insgesamt war das eine sehr schöne Veranstaltung und nebenbei auch eine tolle Erfahrung, unabhängig vom Hochschulbetrieb mal ganz neue und andere Gäste zu haben. Während der Veranstaltung haben vor Ort drei Studierende ihre Arbeiten ausgestellt. Ein Student hatte eigene Möbel entworfen und gebaut, andere stellten eigene Bilder und ihre Buchgestaltung vor. Bei der Nashorn-Aktion wurde dagegen das Nashorn in der *Nordstadt-galerie* gebaut und später in einem Event auf die Straße getragen.

Welche Erfahrungen hast du mit den Veranstaltungen gemacht, bei denen sich die Leute von der Straße in die Räume hineinbewegen sollen – Funktioniert das genau so gut?

ALEXANDER: Wenn wir bei längeren Aktionen, wie zum Beispiel den *Offenen Ateliers*, auch länger geöffnet haben, kommen die Leute rein und fragen nach.

Bei kurzen Aktionen nicht, dann kommt von der direkten Nachbarschaft wenig Resonanz. Wenn die Leute merken: »Ich darf rein, es ist jemand da!« Dann kommen sie auch, sind interessiert und stellen Fragen.

» Wenn man die Türen öffnet, dann können die Leute auch reinkommen.«

Wie könnte man erreichen, dass mehr Leute reinkommen?

ALEXANDER: Ganz banal: Einfach dadurch, dass die Tür offen ist. Wenn man es schaffen würde, einen durchgehenden Betrieb hier in der *Nordstadtgalerie* zu haben, dann gäbe es keine geschlossene Tür mehr, die immer wieder zu überwinden ist. Je mehr offene Zeiten man hat, desto häufiger können die Leute auch reinkommen. Einen durchgehenden Betrieb können wir aber momentan nicht leisten. Das wäre ein zu großes Arbeitspensum für unser Team. Wir versuchen bei allen Aktionen die Ausstellenden mehr in die Pflicht zu nehmen. Dadurch gewinnen wir schon mal ein größeres Zeitfenster und können die Öffnungszeiten etwas erweitern.

Was kann man darüber hinaus machen um die Bevölkerung aus der Nordstadt zu aktivieren? Hast du konkrete Ideen?

ALEXANDER: Bei Kindern und Jugendlichen hat man über die Schule die gute Chance, sie zu erreichen und dann mehr anzubieten. Vor kurzem haben wir den sogenannten »Design-Tag« für eine Gruppe Schüler*innen

ausgerichtet. Wir haben einen Workshop vorbereitet, es gab einen Rundlauf und eine kreative Aktion zum Mitmachen. Wir haben dazu ein tolles Feedback bekommen. Auf der Ebene kann man weiterarbeiten. Vor allem sollten wir weiterhin die Schulen auffordern zu kommen. Was wir darüber hinaus noch brauchen, ist mehr Netzwerkarbeit innerhalb der Hochschule. Mit dem *AStA* vertiefen wir gerade die Zusammenarbeit, stellen neue Kontakte her. Auch mit dem Fachbereich Design bauen wir die Kooperation explizit immer weiter aus. Dieses Jahr wird wahrscheinlich ein Seminar eines Fotografen hier stattfinden. Der Kurs soll als eine Art Tourismuszentrum für die Nordstadt funktionieren: »Wie kann man die Nordstadt touristisch vermitteln?« Das ist eine echte Herausforderung für die Studierenden. Der Seminar-Slogan lautet: »Mallorca kann jeder, Nordstadt muss man wollen.« Solche Kooperationen sind auch deshalb wichtig für uns, weil die *Nordstadtgalerie* in der Hochschule noch immer nicht so richtig bekannt ist. Wenn wir mehr Partnerschaften innerhalb der Fachhochschule herstellen, sei es in Form von Seminaren oder als Aufbauort für Installationen aus dem Fachbereich Design, dann ist schon viel gewonnen.

Wie kann die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachbereichen aussehen?

ALEXANDER: Gerade die Studierenden des Studiengangs »Szenografie« suchen immer händierend nach guten Räumlichkeiten. Die müssen oft etwas bauen und realisieren. Da der Fachbereich Design nicht so viele Räumlichkeiten hat, in denen man mal länger bleiben kann, ist die Kooperation gerade für diese Gruppe von Studierenden eine Chance, auch solche Projekte zu realisieren, die sonst

nur sehr schwer umzusetzen wären. Zuletzt haben wir eine Premierenfeier ausgerichtet, im Zusammenhang mit der Abschlussarbeit einer Film-Studentin, die ihren Film »Horst« präsentiert hat. Der Film wurde zuerst in der *Schauburg* in Dortmund gezeigt. Dann im Anschluss fand hier in der *Nordstadtgalerie* die Premierenfeier und eine Ausstellung statt. Wir haben sehr positives Feedback von unseren Gästen, von Studierenden, von Mitarbeiter*innen der Hochschule und auch von unseren Kooperationspartner*innen bekommen. Während dieser Veranstaltung wurde die Galerie zu einem Begegnungsort, einem Ort zum gemeinsamen Feiern.

Begreifen denn die Mitarbeiter*innen der Hochschule die *Nordstadtgalerie* als Teil der *Fachhochschule Dortmund*?

ALEXANDER: Ja, teilweise schon. Wir sollten aber ruhig mutiger sein und die Räume überall anbieten, die *Nordstadtgalerie* bei Veranstaltungen vorstellen, einfach noch deutlicher machen, dass es uns hier gibt und dass man hier was machen kann. In diesem Jahr haben wir wieder viele Treffen gehabt und viele

Gespräche geführt. Über die letzten Jahre ist da schon einiges ins Rollen gekommen. Wir sind gespannt, was die Zukunft bringt.

Was würdest du den Leuten sagen, die den Text hier lesen und Interesse an einer Kooperation haben?

ALEXANDER: Wir sind euer Standort in der Nordstadt. Das ist ein leerer Raum. Man kann hier bei uns fast alles machen, was man möchte, Veranstaltungen ausrichten und Aktionen umsetzen. Wir bieten euch mit der *Nordstadtgalerie* einen Chancenraum und haben zudem eine Menge gute Ideen.

ALEXANDER WEBER

(*1989) studiert »Objekt- und Raumdesign« am Fachbereich Design der *Fachhochschule Dortmund* und ist im Team der *Hochschule vor Ort* für die *Nordstadtgalerie* zuständig. Früher hat er unter anderem erste Erfahrungen im Ausstellerhandwerk am Theater in Hagen gesammelt.

KULTURMEILE NORDSTADT E.V.: Hier verbünden sich zahlreiche Kultur- und Kreativakteure aus dem Dortmunder Norden. Gemeinsam mit Förderer*innen und Ehrenmitgliedern will der Verein dafür sorgen, dass die Nordstadt in ihrer ganzen Vielfalt, mit ihrem großen kreativen Potenzial und allen Facetten in ganz Dortmund und darüber hinaus wahrgenommen wird. Das Netzwerk richtet zum Beispiel erfolgreiche Veranstaltungen wie die »Offenen Ateliers« aus. www.kulturmeilenordstadt.de

» Design, Kunst, Film und Fotografie sind Kommunikationsmittel und wichtige Ausdrucksformen, gerade wenn Menschen nicht die gleiche Sprache sprechen. Viele empfinden Gestaltungsthemen als fremd und elitär. Mit den richtigen Ideen kann die *Nordstadtgalerie* Kommunikation fördern und Hemmungen abbauen.«

Friederike Becker ist Grafikdesignerin und hat »Design« an der *Fachhochschule Dortmund* studiert. Als die *Hochschule vor Ort* die Arbeit aufnahm, war sie über mehrere Jahre als studentische Koordinatorin für die *Nordstadtgalerie* zuständig.

Ein Nashorn für die Nordstadt

**Inzwischen in Dortmund bekannt wie ein bunter Hund:
Das Papp-Nashorn von Felix Meermann**

Bereits zweimal entstand in der *Nordstadtgalerie* ein Nashorn aus Pappe. Dem Studenten Felix Meermann waren im Dortmunder Norden kaum Nashorn-Skulpturen aufgefallen, die sonst überall in der Stadt verteilt vor Geschäften und kulturellen Institutionen zu finden sind. Das in Dortmund bekannte Motiv »Nashorn mit Flügeln« ist das Wappentier des *Konzerthauses Dortmund* und steht stellvertretend für das Kulturangebot in der Stadt. Mit seiner Aktion wollte Felix Meermann den Stadtteil an der Entstehung eines eigenen Nordstadt-Nashorns aus Pappe teilhaben lassen. In einer feierlichen Prozession wurde das Kunstwerk im Jahr 2015 von der *Nordstadtgalerie* zum Nordmarkt getragen, zwei Jahre später dann sogar in einer größeren Aktion vom Konzerthaus Dortmund aus.



Den Bau des Papp-Nashorns konnten
Passanten durch die Schaufenster
der *Nordstadtgalerie* beobachten. →



↑ Felix Meermann ist Szenografie-Student an der Fachhochschule Dortmund.





↑ Viel Arbeit ist das, wenn Felix die Pappe zuschneidet und verbindet.



Das erste Nashorn auf dem Nordmarkt.
Hier war die Skulptur Wind und Wetter ausgesetzt. →







Es ist spannend, sich künstlerisch mit Lebens- welten auseinanderzusetzen und damit etwas in den Menschen zu bewegen.

VIKTOR STERNEMANN, Lehrer und Künstler

Bei deiner *Porträt-Stunde* in der *Nordstadtgalerie* hast du deine Staffelei aufgebaut und Besucher*innen der Veranstaltung vor Ort live gezeichnet und gemalt. Wie lange machst du das schon und erinnerst du dich an deine erste Aktion dieser Art?

VIKTOR STERNEMANN: Ja, das war ein Akkordeonkonzert von drei Jugendlichen in einem Bettengeschäft, das ich künstlerisch begleitet habe. Während sie gespielt haben, malte und porträtierte ich die Gruppe vor Ort und versuchte die Atmosphäre im Ladenlokal einzufangen. Das war die erste Aktion dieser Art. Ganz spontan. Das Ganze fand im Rahmen der Nacht der Nationen statt und Ulrike Fischer, die hier in Dortmund verschiedene Kunstprojekte entwickelt, hatte mich dazu eingeladen. In dieser Nacht öffneten die Geschäfte auf der Münsterstraße ihre

Türen und in fast allen Ladenlokalen fanden Ausstellungen, Konzerte oder andere künstlerische Aktionen statt. Eine gute Sache für alle Beteiligten. Das war meine erste Verbindung zur Nordstadt. Von da an hatte ich Kontakt zu Ulrike Fischer und war deshalb auch bei einem weiteren Projekt auf dem Kirchplatz vor der Josephskirche in der Münsterstraße dabei. Auch hier porträtierte ich wieder Passanten.

Du lebst auch selbst hier in der Nordstadt, wie gefällt es dir?

VIKTOR: Seit ich hergezogen bin, fühle mich hier sehr wohl. Ich würde auf jeden Fall sagen, dass ich eine Affinität zum Stadtteil habe. Man sieht täglich interessante Sachen. Wenn man in der lebendigen Nordstadt wohnt, heißt das aber nicht, dass man auch Kontakt zu seinen Nachbar*innen hat. Im Gegenteil, das Leben kann hier auch sehr anonym sein.

Bei einem Versuch diese Anonymität zu überwinden und Kontakt mit meiner direkten Umgebung aufzunehmen, bin ich auf das *Chancen-Café* der *Machbarschaft Borsig II* gestoßen, wo ich auch Nordstadtporträts umgesetzt habe. Das Thema habe ich später übrigens auch im Studium aufgegriffen und daraus meine Masterarbeit gemacht. Im *Chancen-Café* lernte ich viele Leute kennen, die in der Nordstadt wohnen. Es ist sehr anspruchsvoll so ein Konzept mitten in der Nordstadt durchzuziehen. Das ist einfach Wahnsinn, was da vor Ort manchmal abläuft, aber auch spannend. Die Interaktion mit den Menschen steht, wie auch bei meiner Arbeit, im Vordergrund. Bei künstlerischen Workshops im Café sind Leute dabei, die sehr bewegte Lebensgeschichten haben und diese auch mitteilen. Das ist nicht immer angenehm, sondern kann auch sehr anstrengend sein. Da sind die Gesprächsthemen andere als auf dem Uni-Campus. Während es in der Hochschule um das Studium, die Arbeit oder alltägliche Dinge geht, fallen solche Themen an einem Ort wie dem *Chancen-Café* völlig weg. Man kommt sich schnell sehr nah und erfährt dann mitunter die ganze Lebensgeschichte der Menschen.

Du hast Dortmund und den Stadtteil inzwischen gut kennengelernt. Bevor du an der TU Dortmund dein Kunststudium begonnen hast, hast du in Münster studiert und dort auch gelebt. Was hat dich nach Dortmund verschlagen?

VIKTOR: Ich bin im Münsterland geboren und habe in Münster auch mit dem Studium begonnen. Ich kannte das Ruhrgebiet zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Wer das Münsterland kennt, weiß aber, dass sich die ganze Region sehr vom Ruhrgebiet, von Dortmund und insbesondere von der Dort-

munder Nordstadt unterscheidet. Ich habe in Münster auch zunächst gar nicht Kunst studiert, sondern Mathematik, weil ich in der Schule von diesem Fach ganz begeistert war. Ich habe aber schnell gemerkt, dass das nicht das Richtige für mich war. Eine Veränderung musste her. Der Plan war mein Mathestudium in Richtung Lehramt umzuschreiben und Kunst als mein zweites Fach zu wählen.

» Ich verbrachte viel Zeit im Atelier und draußen, um dann vor Ort zu zeichnen.«

Beworben habe ich mich dann an verschiedenen Orten und bin eigentlich durch Zufall nach Dortmund gekommen, weil ich hier für Kunst angenommen wurde. Ich fertigte eine Mappe an. Die war nicht atemberaubend, würde ich sagen. Ich wurde aber tatsächlich angenommen und hatte die Möglichkeit mir mein Erststudium anrechnen zu lassen. Deswegen konnte ich mich von da an nur noch auf Kunst fokussieren. Ich habe zwar studiert und ein wenig nebenbei gearbeitet, aber sonst nur gemalt und verbrachte unglaublich viel Zeit im Atelier und draußen, um vor Ort zu zeichnen.

Dir hat es hier in Dortmund an der Universität also besser gefallen?

VIKTOR: Ja, das Studium hat mir riesigen Spaß gemacht und mit der zeichnerischen Übung und durch die Auseinandersetzung mit anderen Künstler*innen wurde ich auch fachlich immer besser. Dieser Lernprozess

»Ich habe zehn Jahre lang in der Nordstadt gelebt und mag die Atmosphäre, die durch die unterschiedlichen Menschen, kulturelle Einflüsse und die Vielfalt in diesem Stadtteil entsteht. Die Stimmung an einem lauen Sommerabend, das bunte Leben. Orte wie der *Nordmarkt*, aber auch künstlerische und soziale Projekte lassen die Nordstadt zu einem spannenden Ort werden. Der Stadtteil braucht Aufmerksamkeit, man darf Armut und Chancenungleichheit nicht vergessen. Genau aus diesem Grund hat der Stadtteil und vor allem haben die Menschen hier vor Ort, unser Engagement mehr als verdient.«

Sabrina Richmann ist Fotografin und hat die *Hochschule vor Ort* schon erfolgreich bei verschiedenen kulturellen Projekten unterstützt. Sie studierte »Fotodesign« an der *FH Dortmund*, lebt in Berlin & Dortmund und ist seit 2015 bei der Bildagentur *edith images* beschäftigt. www.sabrinarichmann.de

war ein echtes Erfolgserlebnis. Wenn man viel Zeit mit dem Zeichnen verbringt, ist das eben schon etwas anderes, als in der Mathe-Vorlesung zwischendurch auf den Notizblock zu kritzeln. In dieser Zeit habe ich gemerkt, dass es mich interessiert, Leute zu beobachten und die Beobachtungen zu Papier zu bringen. Auf diese Weise habe ich Dortmund gut kennengelernt. Am Anfang des Studiums waren die neu gewonnene Anerkennung und die große Bestätigung von außen ein echtes Rauscherlebnis für mich. Dann merkte ich aber irgendwann, dass ich mich in einer Blase befand, in der ich mich nicht weiterentwickeln konnte. Ich wollte raus, meinen Horizont erweitern. Zunächst habe ich dann Sachen gemacht, die man als Kunststudent eigentlich nicht macht, zum Beispiel auf einem Kunsthandwerkermarkt Bilder zwischen Heimwerker*innen und Hobbykünstler*innen ausgestellt. Später nahm ich dann zum Beispiel an der *Nacht der Nationen* und ähnlichen Aktionen teil. Ich habe also versucht, mit einer ganz anderen Gruppe von Menschen in Kontakt zu kommen.

Bei deinen Porträtstunden kommst du ja ganz anders mit den Menschen in Kontakt. Wie reagieren die Leute auf deine Zeichnungen?

VIKTOR: Die meisten Menschen sind da erstaunlicherweise sehr offen, dabei aber auch sehr direkt und ehrlich. Das Klischee, das man von Dortmund und der Nordstadt in Bezug auf diese Eigenschaften oft hat, stimmt da schon ein wenig. Die Anfertigung eines solchen Porträts dauert mindestens 20 Minuten. Dadurch lerne ich die Menschen, die ich porträtiere auch immer ein wenig kennen. Wenn ich die Menschen zeichne, kommt es zu zwischenmenschlich sehr interessanten Situationen – wie nehme

ich die Person wahr, wie sieht die Person sich selbst, was trifft am Ende aufeinander. Teilweise gibt es schon extreme Reaktionen auf meine Zeichnungen. Das kann sehr positiv aber auch negativ sein. Ich hatte bei meiner Porträtstunde in der Galerie zum Beispiel Glück, dass Gerd Neumann, ein Sitar-Spieler, vorbeigeschaut hat. Durch seine Anwesenheit wurde ein richtiges Happening aus unserer Veranstaltung. Ich habe ihn schon mehrfach porträtiert. Er hatte seine Klangstäbe dabei, die er in die Luft hielt. Das hat er wirklich eine Viertelstunde ausgehalten, fast schon unmenschlich. Es war seine ganz eigene Art spielerisch mit der Raumsituation umzugehen. So entstand eine besondere Atmosphäre. Es sind einige Leute hereingekommen und ich konnte mich mit vielen Menschen über meine Bilder austauschen.

» In 20 Minuten lerne ich die Menschen auch immer ein wenig kennen.«

Warum passt deine Aktion so gut in die Nordstadtgalerie und wie kam die Zusammenarbeit zustande?

VIKTOR: Für die Veranstaltungen in der Nordstadtgalerie werden ja immer Leute gesucht, die sich künstlerisch mit der Nordstadt und den Menschen hier auseinandersetzen. Das passt gut zu meinem Konzept der Porträtstunde. Es war klar, dass wir eine Ausstellung machen und ich Porträts von den Besucher*innen vor Ort zeichne und male. Die Räumlichkeit kannte ich schon.

Ich habe nämlich den Nordmarkt erforscht, da läuft man hier und da mal vorbei. Ich habe außerdem die interessante, aber auch ambivalente Nashornaktion von Felix Meermann gesehen. Die Idee fand ich total spannend und habe mich damit gedanklich auch noch länger beschäftigt. Ausschlaggebend war aber, dass ich bei einem Think Tank der Stadt Dortmund im *Big Tipi* im Fredenbaum Park auf Katja Hofschröder-Elbers und Alexander Weber traf. Wir kamen ins Gespräch und die beiden fragten mich, ob ich meine Porträt-Aktion auch mal in der *Nordstadtgalerie* veranstalten wollte. Ich sagte zu.

» Ich fertige nie nur Porträts an, sondern versuche immer die Leute zu aktivieren.«

Du hast gerade schon Felix Meermanns Nashornaktion erwähnt. Welche Erfahrungen hast du mit künstlerischen Events im Stadtteil gemacht? Bringen solche Aktionen etwas für die Menschen hier?

VIKTOR: Es ist spannend, sich künstlerisch mit Lebenswelten auseinanderzusetzen und damit etwas in den Menschen zu bewegen. Dazu braucht man aber immer Zeit. Die Interaktion, die für solche Aktionen wichtig ist, funktioniert über die Zeichnungen ganz gut. Ich fertige nie nur Porträts an, sondern versuche immer auch die Leute zu aktivieren und würde sagen, dass ich mit den Menschen wirklich in Kontakt trete. Das ist mir auch wichtig. Felix Meermann verfolgt mit den großen Nashörnern aus Pappe ein

anderes Konzept. Die imposante Aktion am Nordmarkt hat trotz der späten Stunde viele Kinder angelockt, die sehr neugierig waren. Es wurde Bier verteilt und viele Leute waren zum Nordmarkt gekommen, um das Nashorn zu sehen. Hier gab es dann auch die Chance in Kontakt zu treten und sich mit den Leuten auf Augenhöhe zu unterhalten. Aber es wäre doch an dieser Stelle wirklich schön gewesen, wenn die Leute noch mehr miteinander in Kontakt gekommen wären und es auch mehr Austausch gegeben hätte. Es ist bei solchen Events nicht einfach die Kommunikation anzuregen. Das Nashorn war dann leider sehr schnell kaputt. Ich frage mich: Wer hat das Nashorn zerstört? Die Nordstadt selbst?

» Nach jeder Aktion sollte man sich immer fragen: Was bleibt?«

Ich habe viel darüber nachgedacht, welches Fazit man daraus ziehen kann. Ich habe das Thema sogar in meinen Kunstunterricht eingebaut. Wenn die Aktion ein Protest gegen die mangelnde kulturelle Teilhabe der Nordstadt sein sollte, warum wurde es dann so inszeniert, dass die Bewohner*innen der Nordstadt ein Nashorn als Symbol für kulturelle Teilhabe zerstören, ohne im Vorhinein wirklich darüber aufgeklärt zu werden? Abgesehen davon steht eine Nashorn-Figur im *Helmholtz-Gymnasium*, ganz in der Nähe des Nordmarktes. Wenn die Menschen am Nordmarkt möglicherweise nicht verstanden haben, was die Aktion bedeuten sollte, befinden wir uns dann in einem Elfenbeinturm? Da bin ich nicht nur mit anderen Künstler*innen kritisch, sondern auch mit

mir selbst. Nach jeder künstlerischen Aktion sollte man sich fragen: » Was ist das, was bleibt? « Wichtig ist, dass man den Weitblick nicht verliert und nicht nur noch eine Schiene fährt. Man sollte nicht die Verbindung zum aktuellen Zeitgeist verlieren. Auch die Porträtstunden könnten ja irgendwann langweilig werden.

**Was würdest du denn gerne hier vor Ort nochmal realisieren?
Interessiert dich ein Thema besonders?**

VIKTOR: Eine Idee, die dem Konzept der Porträtstunde sehr nahe kommt, habe ich im Theater Dortmund umgesetzt. Ich durfte die Proben besuchen und im Orchesterraum die Musiker*innen bei der Arbeit zeichnen. Dabei ist eine schöne Serie entstanden und

ich habe mit Hilfe der Zeichnungen eine Verbindung zur Musik hergestellt. In dieser Richtung würde ich gerne noch weiter arbeiten. Ich bin total offen dafür, musikalische Themen mit dem Raum Nordstadt zu verbinden. Die Kombination aus Weltmusik, Kunst, Kultur und dem Stadtviertel finde ich sehr reizvoll. Aber auch wenn es zum Beispiel eine Jazz-Combo in der Nordstadt gäbe, die porträtiert werden möchte, wäre ich sofort dabei.

VIKTOR STERNEMANN

(*1986) ist in Haltern am See geboren und in Dülmen und Lüdinghausen aufgewachsen. Heute lebt er in Dortmund hat Kunst an der TU Dortmund studiert und unterrichtet als Lehrer.

DAS CHANCEN-CAFE 103: Das Projekt ist mehr als ein Treffpunkt am Borsigplatz. Die Räumlichkeiten dienen auch als Werkstatt, Atelier, Galerie, Studio, Küche, Konzertraum, Bühne und vieles mehr. Das Programm wird dabei von den Bewohner*innen des Borsigplatz-Quartiers getragen. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei. Das Chancen-Café 103 ist ein Projekt von *Machbarschaft Borsig11 e.V.* in Kooperation mit der *Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft*. www.borsig11.de

» Wie wir den Stadtteil positiv beeinflussen können? Ganz spontan... Heute hat mich vor dem *Projektbüro* ein Obdachloser nach einer Zigarette gefragt. Aus dem dann folgenden Gespräch habe ich einiges mitgenommen.«

Martin Orlich ist *StudyScout* im Team der *Hochschule vor Ort*. Er studiert »Soziale Arbeit« im Fachbereich »Angewandte Sozialwissenschaften« an der *Fachhochschule Dortmund*.

100 Porträts und X

Viktor Sternemann zeichnete unsere Besucher*innen

Während seiner Vernissage in der *Nordstadtgalerie* porträtierte der Künstler Victor Sternemann die Besucher*innen vor Ort. Es ist uns ein besonderes Anliegen, uns mit sozialen und kreativen Akteur*innen im Stadtteil zu vernetzen und gegenseitig zu unterstützen. Daher haben wir uns sehr gefreut, Viktor Sternemann in unseren Räumlichkeiten eine Bühne bieten zu können, da es hier einen direkten Bezug zum Verein »Machbarschaft Borsig 11« mit dem Projekt »Artist in Residence « im Chancen-Cafe 103 gibt.



↑ Aus der *Nordstadtgalerie* wird, mit Hilfe von Viktors Arbeitsmaterialien, ganz schnell ein Atelierraum.





↑ Mit schnellen Strichen porträtiert Viktor die Besucher*innen.



Offene Nordstadt-Ateliers

Rundgang durch Kreativräume im Dortmunder Norden

Neben dem *Künstlerhaus* und anderen Ausstellungsräumen und Werkstätten im Dortmunder Norden, öffnet auch die *Nordstadtgalerie* im Rahmen der Offenen Nordstadt-Ateliers ihre Türen. Für Studierende der kreativen Fachbereiche ist das eine gute Möglichkeit ihre Arbeiten der Öffentlichkeit zu präsentieren. 2018 stellten Rene Schnüring, Felix Meermann und Lucas Boelter, Studierende am Fachbereich Design, ausgewählte Arbeiten vor, gaben Einblicke in ihr kreatives Schaffen und in die gestalterischen Studiengänge der Fachhochschule Dortmund.



← Rene Schüring präsentierte bei den *Offenen Ateliers* eine aus Fahrradteilen recycelte Uhr.





↑ Die aus Gips hergestellten Leuchten stammen ebenfalls von Rene Schüring.



← Lucas Bolters hat sich bei seinen Bildern vom Werk Picassos und aktueller Street Art inspirieren lassen.

Gemeinsam übernehmen wir Verantwortung und setzen uns für Dortmund und die Nordstadt ein.

Mit Hochschulen verbindet man in der Regel Institutionen, die jungen Menschen Raum zur fachlichen sowie persönlichen Entwicklung geben und sie während ihrer Hochschullaufbahn bedarfsorientiert unterstützen. Hochschulen können aber viel mehr sein als das.

Die Hochschule ist in erster Linie ein Ort des Lernens, des Reifens – ein Ort, der bestmöglich auf das Berufsleben in einer verantwortlichen Beschäftigung vorbereitet. Hochschulen sind Orte, an denen Potenziale gefördert, Lerninhalte vermittelt, Fähigkeiten und Kompetenzen gestärkt werden, damit Absolvent*innen ihren erfolgreichen Weg in die Arbeitswelt finden. Aber eine Hochschule kann und muss auch gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

Die Fachhochschule Dortmund übernimmt Verantwortung

Schon viele Jahre prägt und gestaltet die *Fachhochschule Dortmund* mit einem vielseitigen kulturellen, sozialen und gleichermaßen innovativen Engagement gemeinsam mit anderen Akteur*innen die Strukturen in Dortmund. So engagiert sie sich gegen rechte Gewalt, unterstützt gesellschaftliche Themen durch angewandte Forschung, setzt sich für Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit ein, gestaltet das kulturelle Leben in Dortmund mit und leistet einen wertvollen Beitrag bei der Bewältigung des Strukturwandels in der Region. In diesem Sinn entwickeln auch die einzelnen Verwaltungs- und Fachbereiche der *Fachhochschule Dortmund* soziale Projekte, organisieren Veranstaltungen und reagieren sogar mit neuen Studiengängen oder Profilschwerpunkten innerhalb der Studiengänge auf gesellschaftspolitische Veränderungen: So setzt sich der *Allgemeine Studierendenausschuss AStA* regelmäßig mit dem »Festivalcontre le rascisme« gegen Rechtsextremismus ein, im Projekt *IMeRo – Individuelle Mensch-Roboter-Kooperation* des Fachbereichs Informatik wird der

demografische Wandel thematisiert und der Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften bildet Studierende im Dualen Studiengang »Armuts- und Flüchtlingsmigration« aus, um die Städte mit qualifizierten Fachkräften zum Beispiel bei der Bewältigung von Problemen im Rahmen der Zuwanderung aus Südosteuropa zu unterstützen. Darüber hinaus engagiert sich die *Fachhochschule Dortmund* mit dem *International Office* seit 2015 mit dem Unterstützungsangebot *fhdo-hilft* für Geflüchtete, die in Deutschland studieren möchten, und bietet neben einer Beratung auch Deutschkurse, ein Sprachcafé und ein Patenprogramm an. Die *Fachhochschule Dortmund* hat das Selbstverständnis einer verantwortlichen Hochschule also längst verinnerlicht. Mit der Gründung der *Hochschule vor Ort* hat die Hochschule weitere Verantwortungsbereiche erschlossen und dieses Engagement vorangetrieben.

Das Engagement zeigt Wirkung

Mit dem innovativen Konzept der *Hochschule vor Ort* ging die *Fachhochschule Dortmund* neue Wege, denn nie zuvor widmete sich eine wissenschaftliche Einrichtung derart intensiv einem Stadtteil und dessen Bewohner*innen. Das Engagement hat sich bewährt: Das einst befristete Projekt ist in den letzten sieben Jahren zu einer wichtigen und dauerhaften Einrichtung im Viertel geworden. Die *StudyScouts* unterstützen mit ihrer Arbeit junge Menschen nicht nur bei der Berufsorientierung. Sie zeigen Wege auf, machen Mut und helfen dabei, Talente zu entdecken und Bildungsaufstiege zu fördern. Die *Nordstadtgalerie* erlaubt Einblicke in die Hochschule und macht Wissenschaft, Forschung und Lehre ganz direkt erleb- und erfahrbar.

Die Hochschule verdeutlicht mit der Einrichtung, dass sie einen wichtigen Teil der Stadt und Stadtgesellschaft ausmacht, und das Leben der Menschen vor Ort aktiv beeinflussen und positiv weiterentwickeln will. Das Engagement wirkt dabei wechselseitig, denn nicht nur Stadt und Gesellschaft profitieren von der Arbeit der *StudyScouts* und den Angeboten der *Nordstadtgalerie*. Auch die Hochschule selbst erfährt einen Mehrwert, indem sie Erkenntnisse aus der Arbeit im Stadtteil zieht, Impulse für Lehre und Forschung bekommt und nicht zuletzt talentierte Studierende gewinnt. Die *StudyScouts* sammeln durch die intensive Arbeit im Team wertvolle Erfahrungen für ihr späteres Berufsleben und profitieren auch auf persönlicher Ebene von ihrem Einsatz.

Die *Hochschule vor Ort* hat Stadt und Hochschule enger zusammengebracht, dabei neue Wirkungsbereiche erschlossen. Sie gestaltet die Zukunft der Nordstadt und die Zukunft Dortmunds erfolgreich mit.

THIRD MISSION: Neben den Kernaufgaben der Hochschulen — Lehre und Forschung — sind in den letzten zehn Jahren viele weitere Aufgaben und Tätigkeitsfelder im Bereich der gesellschaftlichen Verantwortung hinzugekommen. Die Ausprägung hängt dabei stark von den regionalen Einflüssen des Hochschulstandortes ab. Diese »dritte Mission« trägt zur Profilbildung der unterschiedlichen Hochschultypen bei, stellt Stärken heraus und prägt die jeweilige Institution ganz individuell.



Für junge Menschen brauchen wir Vorbilder, die Mut machen.

RENATE KISZKIEL, ehemalige stellvertretende Leiterin der *Hochschule vor Ort*

Du kommst aus dem Wendland und hast Soziale Arbeit studiert. Was hat dich nach Dortmund verschlagen?

RENATE KISZKIEL: Ja, das stimmt. Ich habe Soziale Arbeit in Suderburg an der *Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften* studiert. Ein extrem schöner und ländlicher Standort, an dem man toll und in engem Kontakt zu den Professor*innen studieren kann. Nach meinem Bachelor wollte ich allerdings etwas Neues ausprobieren und fand das Ruhrgebiet sehr interessant. In der Wochenzeitung »Die Zeit« habe ich dann einen Artikel über das *TalentScouting* gelesen und war sofort begeistert. Ich bewarb mich initiativ bei der Studienberatung der *Fachhochschule Dortmund* und bekam dann kurze Zeit später die Stelle in der *Hochschule vor Ort*. Hier hat mich vor allem die *Nordstadt-galerie* mit ihrem künstlerisch-politisch inspirierten Konzept gereizt.

Für die Hochschule vor Ort warst du zuerst als Sozialarbeiterin in der staatlichen Anerkennung und später auch stellvertretend als Leitung tätig. Wie sahen deine Aufgaben aus?

RENATE: Ich habe Stefanie Braunstein zunächst überall hin begleitet und lernte so die vielen verschiedenen Hochschulbereiche, die Verwaltungsstrukturen und viele neue Leute kennen. Zu dem Zeitpunkt sind auch das *TalentKolleg* und das *TalentScouting* auf- und ausgebaut worden. Das war eine sehr lehrreiche Anfangszeit, in der ich es spannend fand daran mitzuwirken und zu beobachten, wie sich Projekte entwickeln. Später in der Leitungsfunktion von *Hochschule vor Ort* war ich dann selbst verantwortlich und viel unterwegs. Zu der Arbeit gehören neben der konzeptionellen Umsetzung diverser Veranstaltungen zur Ansprache der Zielgruppe, ob in der *Nordstadt-galerie* oder

im Beratungsbüro, auch die Teamarbeit und die enge Zusammenarbeit mit internen und externen Netzwerkpartnern. Wirklich viel Spaß hatte ich immer in der Zusammenarbeit mit den *StudyScouts* und in der Umsetzung künstlerischer Ideen in der *Nordstadtgalerie*.

Siehst du Parallelen zwischen dir und der Zielgruppe der Hochschule vor Ort?

RENATE: Nach meinem Abitur war ich etwas verloren, damals gab es ja noch keine *StudyScouts*, die mir mit Hilfe von Projekten hätten zeigen und erklären können, welches Studium für mich interessant sein könnte. Deswegen war ich zunächst im Ausland und habe dann ganz rational gedacht und eine Ausbildung angefangen. Diese aber schnell wieder verworfen und dann den Standort der *Ostfalia* in Suderburg entdeckt.

» Meine staatliche Anerkennung war eine lehrreiche Zeit für mich.«

Hat dich deine Arbeit in der Hochschule vor Ort in deiner Studienwahl beeinflusst, zum Beispiel in der Wahl deines Master-Studienfachs?

RENATE: Auf jeden Fall. In meiner staatlichen Anerkennung konnte ich die Verwaltungsstrukturen kennenlernen und mir viel organisatorisches Know-how aneignen. Das war wirklich eine sehr lehrreiche Zeit. Irgendwann habe ich allerdings gemerkt, dass ich mit etwas Abstand auf meine Arbeit schauen möchte. Physisch betrachtet, musste ich dafür den Ort wechseln und

metaphorisch war es für diesen Schritt wichtig, bewusst einen reflexiv orientierten Master zu wählen. Denn das Gute zu wollen, ist das eine, darüber nachzudenken, was das Gute sein kann für Orte wie die Dortmunder Nordstadt und deren Bewohner*innen, ist etwas anderes. Dafür brauchte ich etwas Abstand und eine Auszeit. Zurzeit studiere ich im letzten Semester an der *Bergischen Universität Wuppertal* »Gesellschaftsanalyse und Bildungstheorie« und merke, dass der Master mir geholfen hat nochmal andere Perspektiven einzunehmen.

Du warst lange dabei, welche Situation ist dir besonders in Erinnerung geblieben? Wieso findest du den Einsatz der Hochschule wichtig für den Stadtteil?

RENATE: Ich könnte 1000 Gründe nennen warum es toll ist, dass es die *Hochschule vor Ort* in der Bornstraße gibt, weil sie zum Beispiel die Möglichkeit von Begegnung und Austausch bietet. Weil sie einen sicheren Ort darstellt, an dem Bildung einen Platz haben darf. Allerdings finde ich es wichtig zu hinterfragen, aus welcher Perspektive diese Frage gestellt wird. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir viele spannende Kunstprojekte in der *Nordstadtgalerie*. Vor allem das *Nashorn* von Felix Meermann war eine wirklich tolle Aktion.

Wie hast du den Standort wahrgenommen, als du nach Dortmund kamst?

RENATE: Da ich im Wendland groß geworden bin, war ich erst mal überwältigt vom Angebot der Großstadt. Die verschiedenen Veranstaltungen, die Flexibilität durch den Nahverkehr und die vielen Menschen habe ich erstmal ein paar Wochen auf mich wirken lassen müssen. Im Wendland gibt es zwar

» Die Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen muss über den Standard der Gesamtstadt gehoben werden. Anwohner*innen müssen dazu befähigt werden, aus sich selbst heraus die Nordstadt-Quartiere zu verändern. Dazu braucht es neben engagierten Bewohner*innen eine feste Struktur, zum Beispiel in Form eines eigenen Nordstadtmuseums. «

Annette Kritzler ist Vorsitzende der Initiative *Kulturmeile Nordstadt e.V.*. Im Verein sammeln sich zahlreiche Kultur- und Kreativakteure, sowie Förderer und Ehrenmitglieder, die sich das gemeinsame Ziel gesetzt haben, die facettenreiche Kultur und die starke Gemeinschaft der Nordstadt zu fördern und auch andere von diesem Standort zu begeistern.

www.kulturmeilenordstadt.de

unglaublich schöne Natur, aber relativ feste Ordnungsmuster. Ab 20 Uhr hat eigentlich kaum noch ein Geschäft auf. Hier in Dortmund hat irgendwo immer ein Kiosk geöffnet. Verliebt habe ich mich allerdings am meisten in den trockenen Humor und die Offenheit der Menschen. Das finde ich hier schon einmalig.

» Ein Angebot, wie die Hochschule vor Ort, gibt es kein zweites Mal.«

Das Angebot ist schon sehr vielfältig. Hast du für die Hochschule vor Ort trotzdem neue Ideen, die deiner Meinung nach umgesetzt werden sollen?

RENATE: Ich bin ein riesiger Fan der *Nordstadtgalerie*. Ich sehe in diesem Raum noch unendlich viel Potenzial, das mehr genutzt werden sollte. Ich sehe Kunst als ein Medium, das Grenzen überwinden und ganz unterschiedliche Menschen auf vielen Ebenen ansprechen kann. Kreative Ideen haben nicht nur einen großen Unterhaltungswert, sondern bieten auch die Möglichkeit zur Kommunikation, der es gerade zur jetzigen Zeit mehr als zuvor bedarf. Interessant wären zum Beispiel Ausstellungen zu gesellschaftspolitisch und historisch relevanten Themen wie der Arbeitsmigration im Ruhrgebiet oder zu den Themen Antisemitismus und Antiziganismus.

Kinder und Jugendliche aus der Nordstadt bringen manchmal schwierige Voraussetzungen für ein Studium mit. Wie sollte man damit umgehen?

Durch meine berufliche Erfahrung in der *Hochschule vor Ort*, aber auch durch mein Studium und meinen eigenen biographischen Weg, komme ich immer mehr zu der Überzeugung, dass die Zukunft darin liegt die Bezüge in einem individuellen Bildungsweg in Betrachtung zu nehmen. Damit meine ich eine intersektionale Betrachtung einzunehmen, weil die Dinge viel vielschichtiger sind. Früher habe ich diese Dinge getrennt voneinander betrachtet, aber es sind ja nicht die Arbeiterkinder, der oder die Migrant*in oder das Arbeiterviertel. Je länger ich Berufserfahrung sammle und je länger ich mich auch mit diesen Themen auseinandersetze, komme ich zu der Überzeugung, dass diese Themen ineinander verwoben sind und einer zusammenhängenden Betrachtung bedürfen. Ansonsten läuft man Gefahr den Blick weg von institutionellen und gesellschaftlichen Diskriminierungen zu lenken, die es stärker in den Blick zu nehmen gilt.

Was nimmst du aus deiner Zeit in der Hochschule vor Ort als Fazit für dich mit?

RENATE: Aus der Zeit nehme ich viel organisatorisches Know-how mit, das habe ich Steffi (Stefanie Braunstein) zu verdanken, Freunde fürs Leben und das Wissen darüber, dass es ein derartig vielfältiges Angebot, das von allen Mitarbeiter*innen mit so viel Herzblut betrieben wird, kein zweites Mal gibt.

RENATE KISZKIEL

(*1991) studiert »Gesellschaftsanalyse und Bildungstheorie« im Master an der *Bergischen Universität Wuppertal*. Nach ihrem Bachelorstudium der »Sozialen Arbeit« absolvierte sie die staatliche Anerkennung in der *Hochschule vor Ort* und war danach als stellvertretende Leiterin in Elternzeitvertretung tätig.

» Nachbarschaftlicher Austausch sollte hier in der Nordstadt noch mehr gefördert, das Miteinander sollte vor Ort gestärkt werden: Es sollten viel mehr Begegnungsmöglichkeiten für Menschen, die hier leben, geschaffen werden.«

Die **Legal Clinic Dortmund** wurde 2015 von Studierenden gegründet. Hier bieten Studierende unter Aufsicht einer Volljuristin eine eigenständige migrations- und sozialrechtliche Beratung an und erschließen sich diese Rechtsgebiete hierdurch in praxisnaher, aktueller und auf Methodenkenntnis konzentrierter Form. Die Beratung richtet sich an Asylsuchende und Geflüchtete, aber auch an Drittstaatsangehörige und EU-Bürger*innen und umfasst alle Aspekte des Aufenthalts-, Asyl-, Freizügigkeits- und Sozialrechts. In der *Nordstadtgalerie* hat die *Legal Clinic* einen Ort gefunden, der regelmäßig für die Treffen und Beratungstermine genutzt werden kann. So ist das Projekt im Stadtteil präsent.

TalentTag an der *FH Dortmund*

Schüler*innen entdecken ihre Talente im Rahmen der *TalentTage Ruhr*

Seit fünf Jahren beteiligt sich die Hochschule vor Ort an den *TalentTagen Ruhr* – einer jährlichen Veranstaltung der *TalentMetropole Ruhr* – und zeigt mit einem wechselnden Programm wie Talentförderung an der *Fachhochschule Dortmund* funktioniert. An diesem Tag sind Schüler*innen eingeladen in die Hochschule zu kommen und bei verschiedenen Angeboten ihre Talente zu entdecken und erste Hochschulluft zu schnuppern.



- ↑ An Infoständen können sich die Besucher*innen an kleinen praktischen Übungen versuchen und darüber hinaus mit den *StudyScouts* ins Gespräch kommen.





↑ » Talente steigen auf«,
unter diesem Motto ließen
die Teilnehmer*innen
orangefarbene Ballons
aufsteigen.

TALENTMETROPOLE RUHR: Die Stiftung *TalentMetropole Ruhr* ist eine gemeinnützige Gesellschaft, die mit ihrer Bildungsinitiative junge Menschen im Ruhrgebiet fördert. In einem breiten Netzwerk mit PartnerInnen aus der Region macht sie Kindern und Jugendlichen konkrete Angebote und unterstützen sie dabei, ihre Fähigkeiten zu entdecken und bestmöglich zu entwickeln. www.talentmetropolerruhr.de

Gemischte Tüte

Unsere Stadtteilzeitung für den Dortmunder Norden

Für unsere Stadtteilzeitung »Gemischte Tüte« fragten wir die Nordstädter*innen nach Wünschen für ihren Stadtteil, führten Interviews mit Netzwerkpartner*innen und Teammitgliedern. Multiplikator*innen, Gestalter*innen, Fotograf*innen, Künstler*innen, Sozialpädagog*innen, Politiktreibenden, Kneipenbesitzer*innen, kurz: viele engagierte und spannenden Persönlichkeiten, die Dortmund, aber vor allem den Norden, täglich mitgestalten, das Stadtbild prägen und eine Menge bewegen, haben sich beteiligt. Es ist eine bunte Mischung aus Interviews und Fotografien entstanden, die wir in unsere Zeitung »Gemischte Tüte« an die Nordstadt, an alle Teilnehmenden, Besucher*innen und an die Stadt Dortmund zurückgegeben haben.

Wir erhielten viele Einsendungen, als wir hier im Stadtteil Wünsche für die Nordstadt sammelten. Vor allem meldeten sich Menschen, die sich bereits im Norden engagieren, in Vereinen aktiv sind und sich täglich für ihre Nordstadt einsetzen. Wir begegneten einem riesigen Netzwerk aus Bürgern und Stadt, einer Menge spannender Projekte. Wir lieben die Nordstadt und was aus ihr werden kann. Hier ist weit ab vom Süden der Stadt und teuren Mieten sehr viel möglich. Zwischen verschiedenen Kulturen und studentischen Wohngemeinschaften, lokalen Buden und kleinen Eckkneipen, Fußball, spanischem Wein und libanesischem Supermarkt. Vom Kanal bis zur Pauluskirche. Alles ist möglich, nichts zu verlieren. Jede Stadt hat so eine Nordstadt, mit ihren Chancen und Problemen, viel Potenzial, guten Möglichkeiten und brodelnder Subkultur. In dieser Zeitung stellen wir euch unsere Dortmunder Nordstadt vor, mit der Hilfe von vielen NordstadtfreundInnen.

Vielen Dank an alle Teilnehmenden, an unsere Fotografinnen und an alle Menschen, die den Norden und damit auch ganz Dortmund durch ihr tägliches Engagement und vielfältige Ideen besser machen.

Euer Team der »Hochschule vor Ort«

#Nordstadtgalerie #fhdo #Nordstadt #Dortmund

Ich wünsche mir, dass wir die Nordstadt so weiterentwickeln können, dass noch viel mehr Menschen hier auf Dauer ihre alte oder neue Heimat sehen.

Ludwig Jörder, Bezirksbürgermeister

Hier im Norden ist die ganze Welt zuhause.

Annette Kritzer



Foto: Sabrina Robinson

Ich wünsche mir hier in der Nordstadt mehr Gemeinschaft, ohne die bunte Vielfalt zu verlieren.

Stefanie Braunstein,
Leiterin der »Hochschule vor Ort«

↑ Im großen Zeitungsformat sind Interviews über die Nordstadt zu lesen, in denen Netzwerkpartner*innen der *Hochschule vor Ort* zu Wort kommen.



- ↑ Bei einer begleitenden Ausstellung zum Veröffentlichungstermin, öffneten wir wieder unsere Räume zum gemeinsamen Austausch, Kennenlernen und Netzwerken.





Wenn man jemanden hat, der einem dabei hilft sein Ziel schneller zu erreichen, ist das einfach schön.

ALI JAHAN BAKHSCHI, Student und *StudyScout*

Ali, du studierst Maschinenbau an der Fachhochschule Dortmund. Wie verlief dein Weg bis zum Studium?

ALI JAHAN BAKHSCHI: Ich bin vor ungefähr 15 Jahren aus dem Iran als Asylbewerber nach Deutschland gekommen. Nach Dortmund bin ich dann im Dezember 2004 gezogen. Da ich meine Unterlagen von der Schule, unter anderem mein Abiturzeugnis, zurückgelassen hatte, musste ich das Abitur nachholen. Ich wollte das Abendgymnasium besuchen, aber das ging nicht ohne Schulzeugnisse. Also habe ich nach anderen Wegen gesucht, kam da aber alleine nicht so recht weiter. Auf einem iranischen Fest an der Uni lernte ich einen anderen Iraner kennen, der auch als Asylbewerber nach Deutschland gekommen war. Er hatte bei seiner Ankunft in Deutschland die gleichen Probleme wie ich und hat mir sehr weitergeholfen. Auf seinen Rat hin habe ich ein

Studium an einem Studienkolleg begonnen. Ich habe dann zwei Semester studiert, um am Ende eine Feststellungsprüfung abzulegen. Die Prüfung habe ich bestanden. Ich besuchte außerdem einen Deutschkurs im Sprachenzentrum an der TU Dortmund. Mit dem Zeugnis konnte ich mich endlich an jeder Hochschule in Deutschland bewerben. Seit 2009 bin ich hier an der *FH Dortmund* eingeschrieben. Fast fünf Jahre hat es gedauert, bis meine ganzen Unterlagen vollständig waren. Neben meinem Studium habe ich momentan zwei Jobs. Das ist natürlich nicht ganz einfach, aber ich versuche mitzuhalten.

Du lebst seit 2004 in Dortmund. Hast du Bezugspunkte zur Dortmunder Nordstadt?

ALI: Als ich die Stadt noch nicht so gut kannte, war das Einkaufen für mich besonders schwierig. Durch meine Freunde bin ich auf die Dortmunder Nordstadt aufmerksam

geworden, weil es hier viele internationale Geschäfte und Restaurants gibt. Man hat mir gesagt, dass man in der Dortmunder Nordstadt etwas vorsichtiger sein soll. Das war ich auch zunächst. Das hat sich dann aber geändert, als ich angefangen habe in der *Hochschule vor Ort* zu arbeiten. Ich fühle mich wohl in der Dortmunder Nordstadt. Ich kenne mich aus. Ich habe viele Freunde und Kommilitonen, die hier leben.

» Ein paar Leute, die hier waren, erinnerten mich an mich selbst.«

Du bist schon lange Zeit fester Bestandteil des Teams der *Hochschule vor Ort*. Wie bist du auf die Institution aufmerksam geworden?

ALI: Das war Zufall: 2014 gab es eine Veranstaltung an der Fachhochschule. Zu dieser Zeit habe ich bei einer Dienstleistungsfirma in der Gastronomie als Servicekraft gearbeitet und wurde gemeinsam mit einem Kollegen für die Veranstaltung eingesetzt. Vor Ort habe ich Rusudan Schulenberg und Stefanie Braunstein kennengelernt und Stefanie hat mich gefragt, was ich so mache und was ich studiere. Ich habe ihr meine Geschichte erzählt, ihr erklärt wie ich nach Deutschland gekommen bin und was ich bisher alles gemacht habe. Das fand sie sehr interessant. Dann hat sie mir von der *Hochschule vor Ort* erzählt und dass Studierende gesucht werden, die als *StudyScouts* eingesetzt werden sollen. So haben wir uns kennengelernt. Ich finde es einfach gut, dass es eine Einrichtung wie die *Hochschule vor Ort* gibt. Ich denke, dass das

eine gute Möglichkeit ist das, was ich erlebt habe, weiterzugeben. Vor allem an Menschen, die neu in Deutschland sind oder die nicht wissen, wie sie ein Studium beginnen können. Als ich ein Studium beginnen wollte, gab es für mich keine *Hochschule vor Ort*. Damals war ich oft an der Fachhochschule und habe viel nachgefragt. Vor allem das *International Office* hat mir in dieser Zeit weitergeholfen.

Welche Aufgaben hat ein *StudyScout*?

ALI: Je nach Fachbereich und Fähigkeiten haben wir als *StudyScouts* sehr individuelle Aufgaben. Ich bin unter anderem für die Technik zuständig. Darüber hinaus kümmere ich mich mit zwei anderen *StudyScouts* um die Elternarbeit. Im Team veranstalten wir Elternseminare, informieren über das Bildungssystem, besuchen verschiedene Vereine in der Dortmunder Nordstadt und helfen Eltern dabei ihre Kinder zu unterstützen. Es gibt natürlich auch Eltern, die selbst studieren möchten und Unterstützung brauchen. Eine weitere Aufgabe sind die Fachprojekte, mit denen die *Hochschule vor Ort* versucht den jeweiligen Studiengang zu präsentieren und das Interesse potenzieller Student*innen zu wecken. In den vierstündigen Sprechzeiten steht das Team allen Interessierten zur Verfügung. In letzter Zeit ist das verstärkt angenommen worden.

Was gefällt dir am meisten an der Arbeit in der *Hochschule vor Ort*?

ALI: Die Unterstützung meiner Kolleg*innen. Vor allem Sina Schulz hat mir dabei geholfen meinen Weg zu finden. Ich habe viele Dinge gelernt, die ich vorher nicht konnte. Konzeptionelle Arbeit zum Beispiel. Das habe ich das erste Mal in der *Hochschule vor Ort* gemacht. Mir persönlich ist es wichtig, dass etwas als

»Viele junge Menschen in der Nordstadt leisten trotz schwieriger sozio-ökonomischer Hintergründe oder Sprachbarrieren Enormes — mit viel Engagement und Motivation. Diese Leistungen, die sie trotz ungünstiger Startbedingungen erbringen, anzuerkennen und sichtbar zu machen, ist eine wichtige und dankbare Aufgabe. Mit ein wenig Unterstützung können sie sich zukünftig vielleicht noch besser einbringen und ihre Chancen nutzen. Davon profitieren schließlich alle! «

Cornelia von Soosten koordiniert das Projekt *TalentScouting* an der *Fachhochschule Dortmund*. Gemeinsam mit den Kooperationsschulen begleitet das Team talentierte Schüler*innen auf ihren individuellen Wegen in ein Studium oder eine Ausbildung und unterstützt dabei, die persönliche Potenziale auszuschöpfen.

Erinnerung von mir in der *Hochschule vor Ort* bleibt. Meine Kolleg*innen gaben mir die Selbstsicherheit um dieses Ziel zu erreichen.

Siehst du Parallelen zwischen dir und der Zielgruppe der *Hochschule vor Ort*?

ALI: Ein paar Leute, die hier waren und die Fragen gestellt haben, haben mich an mich selbst erinnert. Als ich damals anfangen wollte, wusste ich nicht wohin oder wie ich mich um diese ganzen Unterlagen kümmern sollte. Ich hatte überhaupt keine Ahnung.

» Hier habe ich die Möglichkeit das, was ich erlebt habe, weiterzugeben. «

In meine Sprechzeit sind einmal fünf Studieninteressierte aus Syrien gekommen, die mir sehr ähnlich waren. Sie konnten nicht so gut deutsch, wir haben uns aber trotzdem verständigt. Sie sind jetzt mittlerweile im dritten Deutschkurs an der *Fachhochschule Dortmund*. Durch das Sprachprogramm sind sie sogar als Studierende immatrikuliert. Ein anderes Mal waren zwei junge Frauen bei mir. Sie wollten ein Studium beginnen, waren sich jedoch sehr unsicher. Sie haben sich gefragt, ob sie das schaffen oder ob sie nicht schon zu alt sind, obwohl sie erst Anfang 20 waren. Gemeinsam haben wir recherchiert

und geschaut, welche Möglichkeiten sie haben. Eine von den jungen Frauen studiert inzwischen im dritten Semester Architektur an der FH Dortmund. Wir haben sogar noch Kontakt. Es ist schön, wenn man sieht, dass sie es innerhalb kürzester Zeit geschafft hat. Das ist eine schöne Erfahrung, weil man da mithelfen konnte. Wie schon erwähnt, habe ich fünf Jahre dafür gebraucht. Wenn man aber jemanden hat, der einem dabei hilft sein Ziel schneller zu erreichen, dann ist das sehr schön.

Was nimmst du aus deiner Arbeit in der *Hochschule vor Ort* mit?

ALI: Es gibt unglaublich viele Dinge. Es ist für mich der erste Job, in dem die Atmosphäre ganz besonders ist. Weil ich keine andere Möglichkeit hatte, arbeitete ich vorher immer in der Gastronomie. Hier habe ich dann ganz andere Fähigkeiten entdeckt. Ich kann auch was anderes als spülen oder kellnern. Die Arbeit hier hat mir Selbstvertrauen gegeben. In der *Hochschule vor Ort* habe ich auch sehr gute Kontakte zu Dozenten*innen und Professoren*innen aufgebaut. Der Job hat mich auch im Studium weitergebracht. Für die Fachprojekte über das Fach Maschinenbau haben wir im Labor oder in der Motorenwerkstatt Workshops gehalten. Das hat mir Selbstvertrauen gegeben und mir meine Fähigkeiten aufgezeigt. Ich habe sogar meine Ziele geändert. Ich war früher mit sehr viel weniger zufrieden. Jetzt nicht mehr.

ALI JAHAN BAKHSCHI

kam aus dem Iran als Asylbewerber nach Deutschland. Er arbeitete zunächst als Servicekraft, besuchte einen Deutschkurs und ein Studienkolleg mit dem Ziel an einer Hochschule zu studieren. Heute studiert er das Fach »Maschinenbau« mit dem Schwerpunkt »Energie und Umwelttechnik« an der *Fachhochschule Dortmund*.

» Wir bringen Jugendliche und Eltern in der Dortmunder Nordstadt dazu, sich mit ihrer Zukunft zu beschäftigen, sich über ein Studium zu informieren und Beratung in Anspruch zu nehmen. «

Duygu Pekinsoy ist seit Juli 2017 *StudyScout* in der *Hochschule vor Ort* und studiert »Wirtschaftsinformatik« im Fachbereich Wirtschaft.

Festival contre le racisme

Zusammenarbeit mit dem AStA der Fachhochschule Dortmund

Im Rahmen des »festival contre le racisme« fand in der Nordstadtgalerie in Zusammenarbeit mit dem AStA der Fachhochschule Dortmund eine Ausstellung zum Thema Rassismus statt. Vorab wurde zu einem Wettbewerb aufgerufen: Studierende aller Fachbereiche konnten sich mit einer Arbeit zum Thema Rassismus bewerben.

Die finale Auswahl des Wettbewerbs wurde anschließend in der Nordstadtgalerie ausgestellt. Zu sehen waren die Arbeiten von Jo Glinka, Student im Studiengang Fotografie, Johanna Heinrichsen, Studentin der Elektro- und Informationstechnik, Daria Matus, Studentin im Studiengang Informatik, NEDE, einem Darmstädter Künstler und Birgit Söker, Studentin im Studiengang Angewandte Sozialwissenschaften.



FESTIVAL CONTRE LE RACISME: Das *Festival Contre Le Racisme* ist eine Kampagne gegen Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung. Koordiniert vom freien Zusammenschluss der Student*innenschaften (fzs) und vom Bündnis ausländischer Studierender (BAS), organisieren die Studierenden-Ausschüsse deutscher Hochschulen einmal jährlich Vorträge, Konzerte und Workshops, die sich mit wichtigen gesellschaftlichen Problemen beschäftigen. www.contre-le-racisme.de



- ↑ Während der Ausstellung konnten die Besucher*innen die ausgewählten Arbeiten betrachten und sich mit den Teilnehmer*innen austauschen.



12 Frauen

Interviewprojekt in Zusammenarbeit mit dem *Verbund der sozial-kulturellen Migrantenvereine Dortmund (VMDO)*

In Zusammenarbeit mit dem VMDO Dortmund entstand eine ganz besondere Ausstellung. 12 Frauen, die aus anderen Ländern nach Deutschland gekommen sind, erzählten uns ihre Geschichten. Das waren Geschichten von den Schwierigkeiten mit der neuen Sprache und dem Wunsch, den im Heimatland erlernten Beruf wieder ausüben zu können. Geschichten vom Krieg, vom Fremdsein und von Geduld, von Freundschaft, von der Liebe zum neuen Zuhause und der Sehnsucht nach vergangenen Tagen. Die Ausstellung der entstandenen Porträts bei Musik und guten Gesprächen war für die beteiligten Frauen und für uns eine berührende Veranstaltung.



VMDO: Der Dachverband von 60 Migrant*innen-Organisationen wurde Anfang Mai 2008 in Dortmund durch Vertreter*innen von Migrant*innen-Selbstorganisationen (MSO) aus ganz unterschiedlichen Kulturkreisen gegründet. www.vmdo.de



- ↑ In der Ausstellung waren die von der Fotografin Sabrina Richmann angefertigten Porträts der 12 Frauen zu sehen. Die Fotografien wurden durch Zitate aus den Interviews ergänzt, die Interviews selbst konnten im Original nachgelesen werden.





Die *Hochschule vor Ort* kann ganz direkt für mehr Bildungsgerechtigkeit in der Region sorgen.

FRANZISKA ZANGERL, Sozialarbeiterin und ehemalige *Study Scout*

Hast du während deiner Zeit in Dortmund einen besonderen Bezug zur Dortmunder Nordstadt aufgebaut?

FRANZISKA ZANGERL: Als ich zum ersten Mal von der Dortmunder Nordstadt gehört habe, war ich gerade auf Wohnungssuche. Da wurde mir absolut davon abgeraten hier her zu ziehen. Freunde sagten mir, in der Nordstadt sei es gefährlich, da gäbe es viel Kriminalität. Ich bin dann auch nicht in die Nordstadt gezogen, weil ich den Stadtteil nicht gut genug kannte. Als ich dann hier in der *Hochschule vor Ort* anfang, habe ich das Viertel besser kennengelernt. Hier gibt es eine große Vielfalt unterschiedlichster Menschen. Es gibt zwar auch Situationen, bei denen ich nachts doch lieber die Straßenseite wechsle, aber ich finde es überhaupt nicht so schlimm, wie in den Erzählungen. Mit den Menschen hier habe ich dann durch die Tä-

tigkeit als *StudyScout* eine Verbindung aufgebaut. In dieser Zeit bei der *Hochschule vor Ort* habe ich viele Veranstaltungen betreut und beispielsweise auf dem Münsterstraßenfest direkten Kontakt zu Viertelbewohner*innen gehabt. In der Nordstadt sind die Wohnungen mit am günstigsten in ganz Dortmund. Natürlich zieht das Personen an, die weniger Geld haben, größere Familien, Menschen, die Sozialleistungen beziehen oder nur eine kleine Rente zur Verfügung haben. Es sind auch nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund, die hier leben. Es lebt eine bunte Mischung von Leuten in der Nordstadt, die aus den verschiedensten Gründen hergezogen sind. Diese Vielfalt lernt man durch die Arbeit im Viertel schnell besser kennen.

Du hast als *StudyScout* gearbeitet, wie bist du auf die *Hochschule vor Ort* aufmerksam geworden?

FRANZISKA: Da muss ich etwas weiter aus-holen. Nach dem Abitur wusste ich noch nicht genau, was ich in Zukunft machen wollte. Mir war nur klar, dass ich studieren möchte. Ich war die erste in meiner Familie, die überhaupt die Möglichkeit hatte zu studieren, und diese Chance wollte ich nutzen.

» Ich war die Erste in meiner Familie, die das Abitur gemacht hat. «

Ich war die Erste in meiner Familie, die Abitur gemacht hat. Meine Mutter war sehr stolz auf mich und hat mir vorgeschlagen, dass ich im Anschluss eine Ausbildung beginne. Ich wollte aber studieren. Sie hat sich Sorgen um die finanziellen Aspekte gemacht. Bei einer Berufsausbildung verdient man ja sofort etwas Geld, im Studium dagegen nicht. Meine Mutter hat mir also eher davon abgeraten zu studieren. Man kann sich schon vorstellen, dass es umso schwieriger ist, einen Weg einzuschlagen, wenn einem die eigenen Eltern von diesem Vorhaben abraten. Meine Mutter war alleinerziehend und immer für meine Schwester und mich da. Sie hat versucht mir zu helfen, wo es nur ging, aber auch offen gesagt, dass sie mir sicherlich auf dem Gymnasium ab der siebten Klasse nicht mehr mit dem Lernstoff helfen könne und ich das dann alleine schaffen müsse.

Schon mit zehn Jahren stand für mich fest, dass ich auf ein Gymnasium gehen möchte und mir das auch zutraue. Bei mir spielte darüber hinaus eine Rolle, dass viele meiner Freund*innen nach der Grundschule

auf ein Gymnasium gingen. Außerdem hat meine Grundschullehrerin mich unterstützt, und mich darin bestärkt. Ich bin dann zum Gymnasium gegangen und habe mein Abitur gemacht. Nach meinem Abitur habe ich drei verschiedenen Praktika im sozialen Bereich absolviert. Zwei dieser Praktika fanden in Düsseldorf in unterschiedlichen Bereichen der sozialen Arbeit statt. Das hat mir sehr gut gefallen. Ich stellte fest, dass Soziale Arbeit viel mehr ist, als ich mir bis dahin darunter vorgestellt hatte.

Auf der Messe »Abi und dann?« in Köln sah ich einen Stand von *ArbeiterKind.de* – einer Initiative, die auf Personen ausgerichtet ist, die studieren wollen, in deren Familie aber vorher noch niemand studiert hat. Es geht in der Initiative darum Fragen zu klären, die man sich nicht unbedingt traut zu stellen, sowie Befürchtungen und Ängste auszuräumen. Ich war vorher nie an einer Hochschule gewesen. Meine weiterführende Schule hat wenig Wert darauf gelegt, uns in solchen Fragen zu unterstützen. So etwas wie Orientierungstage oder einen gemeinsamen Hochschulbesuch gab es nicht. Für mich war das also weit weg und ganz fremd. Ich hatte diese klassischen amerikanischen Hörsäle vor Augen. Ich hatte Fragen im Kopf, die ich weder meiner Mutter noch jemand anderem in meiner Familie hätte stellen können. Auch Freunde konnten mir nicht weiterhelfen. Bei dem Gedanken in eine Beratung zu gehen, hatte ich kein gutes Gefühl. Die Begegnung mit der Mitarbeiterin von *ArbeiterKind.de* auf der Messe war ein Türöffner für mich, weil sie, wie ich, aus einer Arbeiterfamilie kam und die gleichen Ängste und Fragen hatte, als sie am selben Punkt war. Die Initiative *ArbeiterKind.de* ist ein eingetragener Verein mit einem inzwischen großen Netzwerk mit

» Eine Einrichtung wie die Hochschule vor Ort kann sehr viel in der Bildungsbiografie von jungen Menschen bewegen und trägt so zur Bildungsgerechtigkeit in Dortmund bei. Alleinstellungsmerkmal ist die direkte Lage im Quartier aber auch die herzliche und unkomplizierte Art der Mitarbeiter*innen. Hier wird auf Augenhöhe beraten. Die StudyScouts ergänzen das Angebot des TalentScoutings ideal. Durch die Einbindung von studentischen Vorbildern in unsere Arbeit, können wir junge Talente erfolgreich ermutigen ihrem Traum vom Studium nachzugehen. «

Anna Frankenberg ist Diplom-Pädagogin und arbeitet als *TalentScout* an der *FH Dortmund*. Im Rahmen des Projektes entwickelt sie u.a. Workshops zu individuellen Stärken und ermöglicht Schnupperangebote zu verschiedenen Studienfächern.

ehrenamtlichen Unterstützer*innen. Hier helfen Menschen, die selbst aus einer Arbeiterfamilie kommen und ein Studium gewählt haben, bei Fragen und Ängsten rund um das Thema Studium. Über das Netzwerk habe ich Stefanie Braunstein kennengelernt. Ich bin mit vielen Fragen von Düsseldorf nach Dortmund gefahren und wir haben uns im Innenhof der Fachhochschule in der Sonnenstraße getroffen.

» Hier konnte ich dann all meine komischen Fragen stellen und fühlte mich sehr wohl und sicher. «

Stefanie hatte eine ganz tolle Art. Ich fühlte mich wohl und konnte mich öffnen. Ich stellte ihr all meine komischen Fragen und sie fand sie überhaupt nicht komisch. Das ermutigte mich natürlich weitere Fragen zu stellen. Als ich dann meinen ganzen Fragenkatalog durchgearbeitet hatte, war ich total glücklich. Stefanie bot mir an das Vorpraktikum, was man für den Studiengang *Soziale Arbeit* braucht, bei ihr an der Fachhochschule zu machen. Von da an hat alles wunderbar geklappt. An der FH arbeitete ich für das *International Office*. So lernte ich die Welt der Studierenden besser kennen, bevor ich selbst Studentin war. Als ich dann das Studium an der Fachhochschule aufnahm, hielt ich den Kontakt zu Stefanie Braunstein und hatte die Möglichkeit als *StudyScout* in der *Hochschule vor Ort* anzufangen. So ergab eins das andere:

Ich habe als studieninteressierte Schülerin angefangen, Stefanie kennengelernt, dann das Praktikum gemacht, wurde für den Studiengang *Soziale Arbeit* angenommen und habe bei der *Hochschule vor Ort* angefangen. Das war für mich eine tolle Erfahrung. Letztlich konnte ich genau das machen, was mir am Herzen liegt.

» Letztlich konnte ich genau das machen, was mir am Herzen liegt. «

Was waren deine Aufgaben als *Study-Scout*, was hat dich an deinen Aufgaben begeistert?

FRANZISKA: Ich habe im Juli 2014 als *Study-Scout* angefangen. Über die *Hochschule vor Ort* konnte ich etwas von der Hilfe zurückgeben, die ich selbst erhalten hatte. Ich konnte jungen Menschen zur Seite stehen, die noch nicht wissen, was sie mit ihrem Schulabschluss machen sollen. Wir haben Veranstaltungen hier in der Nordstadt organisiert, um Schüler*innen zum Hochschulstudium zu ermutigen. Wir haben die Schüler*innen auch direkt an Schulen besucht und eigenverantwortlich Veranstaltungen konzipiert. Alle Scouts entwickelten Fachprojekte, die einen Einblick in den jeweiligen Studiengang ermöglichen. Neben der Präsenzzeit im Büro habe ich die Homepage aktuell gehalten und die jeweiligen Inhalte generiert.

Gibt es eine Veranstaltung oder Aktion, die dir aus dieser Zeit in besonderer Erinnerung geblieben ist?

FRANZISKA: Sehr positiv in Erinnerung geblieben ist mir ein Workshop zum Thema *Interkulturelle Kompetenzen*. Wir haben mit den Workshopteilnehmer*innen eine Abwandlung des Spiels *Sunnies and Moonies* gespielt. Außerirdische, die von der Sonne und vom Mond kommen, treffen aufeinander. Beide Gruppen haben ganz unterschiedliche Verhaltens- und Ausdrucksweisen: Die Außerirdischen vom Mond stehen zum Beispiel immer auf einem Bein. Die Besucher von der Sonne können sich nur durch Hüpfen fortbewegen. Die eine Gruppe sagt statt *Ja* immer *Nein*, die andere Gruppe *Nein* statt *Ja*. Diese Spielregeln erschweren die Kommunikation.

Das Ziel des Workshops war es, den Schüler*innen nahe zu bringen was Interkulturalität bedeutet und dass man aufeinander zugehen muss, um durch Offenheit, Sensibilität und Verständnis die bestehenden Kommunikationsschwierigkeiten wahrzunehmen und zu überwinden. In einem weiteren Spiel ging es dann darum, dass Menschen nicht nur durch Sprache, sondern auch durch Gestik und Mimik und sogar Körperdistanzen kommunizieren.

Auf diese Teile der Kommunikation legten wir in einer weiteren Übung den Fokus: Die Schüler*innen sollten ihr Gesicht verdecken und den anderen dann ohne Laute Emotionen vermitteln. Das war eine schwierige Aufgabe und für alle Teilnehmer*innen sehr lustig. Die Schüler*innen wussten am Anfang nicht, welches Ziel der Workshop verfolgt und was die Aktion mit *Sozialer Arbeit* zu tun hat. Erst zum Schluss der Veranstaltung haben wir die Brücke zur Sozialen Arbeit geschlagen und den Zusammenhang erklärt. Man hat den Teilnehmer*innen den Aha-Effekt anmerken können.

Diesen Prozess fand ich sehr spannend. Jede Gruppe von Schüler*innen ist anders, so entstehen immer ganz unvorhergesehene Ergebnisse. Das ist mir aus meiner Zeit in der *Hochschule vor Ort* in Erinnerung geblieben.

**Hat dich deine Arbeit in der Hochschule vor Ort nachhaltig beeinflusst?
Was kann die Institution hier in der Nordstadt bewegen?**

FRANZISKA: Die *Hochschule vor Ort* hat mir persönlich erst die Möglichkeit gegeben *Soziale Arbeit* praktisch zu erleben und anzuwenden. Ich konnte die Schüler*innen auf ihrem Weg begleiten, Potenziale ausschöpfen und Fragen beantworten. Es war besonders schön für mich andere zu ermutigen, genauso wie ich selbst ermutigt wurde.

» Hier konnte ich Soziale Arbeit praktisch erleben und anwenden. «

Die *Hochschule für Ort* liegt mir auch deshalb sehr am Herzen. Die Institution kann der*die Ansprechpartner*in sein, wenn es zu Hause und in der Schule möglicherweise keine*n gibt. Die *Hochschule vor Ort* kann da eingreifen, wo zum Beispiel Eltern unbewusst Chancen nehmen, oder einfach nicht helfen können, weil sie die Sprache nicht sprechen. Hier kann sie für ein Stück Bildungsgerechtigkeit sorgen. Auch durch ihren Standort ist die Einrichtung immer präsent. Es gibt sehr lange Sprechzeiten und vor Ort ist immer das Licht an. Mit der eigenen Bildungsgeschichte konnte das Team schon viele Schüler*innen

von einem Studium überzeugen. Dass viele *StudyScouts* nicht viel älter als die Schüler*innen sind, ist dabei oft ein Türöffner, vor allem wenn Schüler*innen Ängste haben, eine Beratung an der Hochschule in Anspruch zu nehmen. Die *Hochschule vor Ort* kann es schaffen solche Ängste abzubauen. Man muss sich nur trauen Leute anzusprechen. Das musste ich auch erst lernen.

Du hast dich also auch selbst in der Zielgruppe wiedererkannt?

FRANZISKA: Ja auf jeden Fall. Ich hatte viele Fragen und wusste nicht, wer der richtige Ansprechpartner, oder die richtige Ansprechpartnerin ist. Die Leute, die in unsere Sprechstunde kamen und mir Fragen zur *Sozialen Arbeit* gestellt haben, hatten die gleichen Fragen. Auch bei mir war zuhause niemand, die oder der mir weiterhelfen konnte, sich mit mir hingestellt und das Internet durchforstet hätte. Es gab also eine Menge Parallelen. Ich habe immer gemeinsam mit den Schüler*innen nach Möglichkeiten gesucht und dabei auch viel über meinen eigenen Werdegang gesprochen.

Was würdest du Schüler*innen raten, die sich aus finanziellen Gründen nicht so recht trauen ein Studium anzupacken?

FRANZISKA: Dieses Problem hatte ich auch, das kann ich also verstehen. Ich habe mein Studium mit Hilfe von *Bafög*, meinem Kindergeld und dem Nebenjob in der *Hochschule vor Ort* finanziert. Durch den Einfluss der Initiative *Arbeiterkind* habe ich im dritten Semester den Mut gehabt, mich für ein Stipendium bei einer großen Stiftung zu bewerben. Ein Stipendium hörte sich für mich zunächst sehr weit weg und überhaupt nicht greifbar an.

Ich dachte, dass sich da Leute bewerben, die zum Beispiel in besonderem Maße politisch engagiert sind. So habe ich mir das zumindest vorgestellt.

» Ich rate jedem den Mut zu haben, sich zu bewerben und wirklich alle Möglichkeiten auszuschöpfen. «

Ich wurde dann zu einem ersten Bewerbungsgespräch in Berlin eingeladen. Es folgte ein zweites Gespräch mit einem hochrangigen Politiker, das in meinem Augen komplett in die Hose gegangen ist. Trotz dieses schlechten Bauchgefühls habe ich das Stipendium tatsächlich bekommen und war ziemlich überrascht und stolz über die Zusage.

Stipendien sind eine gute Möglichkeit, um sich sorgenfrei auf ein Studium konzentrieren zu können und gleichzeitig auch eine Bestätigung, dass sich soziales Engagement auszahlt. Ich habe schon immer viel ehrenamtlich gemacht. Ein Ehrenamt ist im Endeffekt gesellschaftspolitische Beteiligung und ein wichtiger Bestandteil von Zivilgesellschaft. Durch das Stipendium wurde ich ideell und finanziell unterstützt. Das war eine echte Entlastung. Ich rate also jedem, den Mut zu haben, sich zu bewerben und alle Möglichkeiten auszuschöpfen.

Was nimmst du aus der Zeit in der Hochschule vor Ort mit auf den Weg?

»Am Ende der Schulzeit müssen junge Menschen entscheiden, wie sie mit äußeren und inneren Motiven umgehen. Fehlen Vorbilder, erleben die Jugendlichen häufig ein Gefühl der Aussichtslosigkeit. Hier kann die *Hochschule vor Ort* ansetzen und Einfluss auf den Bildungserfolg nehmen. Die *StudyScouts*, die meiner Meinung nach das Herzstück der Institution sind, können dabei Vorbild und gleichzeitig Wegweiser sein.«

Miranda Plicato ist studierte Fotografin und steht kurz vor ihrem Abschluss als Sozialarbeiterin. Während ihres Studiums war sie zunächst als *StudyScout*, später dann als Koordinatorin für die *Hochschule vor Ort* tätig.

FRANZISKA: Die *Hochschule vor Ort* hat sehr viel mit Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit zu tun. Das ist auch der Aufgabenbereich von *Sozialer Arbeit*, der meine Laufbahn bisher bestimmt hat. Ich möchte unbedingt später einmal in die Erwachsenenbildung und politische Bildungsarbeit machen – Die *Hochschule vor Ort* ist politische Bildungsarbeit. Deutschland hat viel investiert, um bildungsgerechter zu werden, aber der eigene soziale Hintergrund bestimmt immer noch im großen Maße, wo man später landet. Institutionen wie die *Hochschule vor Ort* können daran vielleicht etwas ändern. Auch in der Nordstadt gibt es ein großes Potenzial, viele Schüler*innen, die Träume haben, aber nicht wissen, wie sie diese Träume verwirklichen sollen.

Wir können mit der *Hochschule vor Ort* Vorbild sein, indem wir von unseren eigenen Geschichten erzählen. Mir persönlich hat die Arbeit hier klar gemacht, dass das Thema Bildungsgerechtigkeit mir sehr am Herzen liegt, weil ich möchte, dass jede*r die gleichen Chancen hat. Unabhängig davon, ob die Eltern Akademiker*innen sind, viel Geld zur Verfügung haben, perfekt Deutsch sprechen können oder nicht.

FRANZISKA ZANGERL

(*1993) hat in 2017 ihr Bachelorstudium der »Sozialen Arbeit« an der *Fachhochschule Dortmund* erfolgreich abgeschlossen ihre erste Stelle nach dem Studium aufgenommen.

ARBEITERKIND E.V.: Die Institution **Arbeiterkind e.V.** möchte Schülerinnen und Schüler aus Familien ohne Hochschulerfahrung dazu ermutigen, als Erste in ihrer Familie zu studieren. Bundesweit engagieren sich 6.000 Ehrenamtliche in 75 lokalen ArbeiterKind.de-Gruppen, um Schülerinnen und Schüler über die Möglichkeit eines Studiums zu informieren und sie auf ihrem Weg vom Studieneinstieg bis zum erfolgreichen Studienabschluss und Berufseinstieg zu unterstützen. www.arbeiterkind.de

» Mit der *Hochschule* vor Ort kooperieren wir, um beispielhafte Orientierungsprojekte mit ausgewählten Schulen durchzuführen. Wir wünschen dem gesamten Team weiterhin ein gutes Auge für versteckte Talente und viel Durchhaltevermögen beim Ermöglichen von Bildungsaufstiegen. «

Benjamin Fricke ist Programmleiter der TalentMetropole Ruhr. Die Stiftung ist eine gemeinnützige Gesellschaft, die junge Menschen im Ruhrgebiet fördert. In einem breiten Netzwerk mit Partner*innen aus der Region macht sie Kindern und Jugendlichen konkrete Angebote und unterstützt sie dabei, ihre Fähigkeiten zu entdecken und bestmöglich zu entwickeln.

Engagiert für das Viertel und darüber hinaus: Die *Hochschule vor Ort* freut sich auf die nächsten sieben Jahre.

Ein solcher Meilenstein, wie das siebenjährige Bestehen der Institution *Hochschule vor Ort*, bietet auch immer die Möglichkeit der Reflektion, das Potenzial für einen Ausblick und die Gelegenheit DANKE zu sagen.

Die *Hochschule vor Ort* hat es in den letzten sieben Jahren geschafft, sich in der Nordstadt zu etablieren, ein fester Partner im regionalen Netzwerk zu werden und das Engagement der Fachhochschule zu zeigen und auszuweiten. Dabei sind die Erfolge spürbar, zeigen sich aber als nur schwer messbar. Um einen Eindruck zu vermitteln, in welchen Bereichen die *Hochschule vor Ort* wirkt und was ihre Arbeit für Hochschule, Gesellschaft und Stadt erbringt, wurden in dieser Festschrift die Menschen befragt, die genau dazu etwas sagen können. Das sind in erster Linie die jungen Talente, die wir mit unseren Angeboten erreichen möchten und die sich in großer Zahl in Dortmund und der ganzen Region entdecken lassen. Das sind aber auch die zahlreichen engagierten Personen aus den Schulen, Einrichtungen und Vereinen, mit denen wir zusammenarbeiten durften. Und nicht zuletzt sind das auch die Studierenden, die als *StudyScouts* in unserem Team aktiv sind und waren, sowie alle weiteren Mitarbeiter*innen, Unterstützer*innen, Aussteller*innen und Kolleg*innen aus der Hochschule, die in hohem Maße zu den Erfolgen der *Hochschule vor Ort* beigetragen haben.

Ein Rückblick

Die zahlreichen Interviews und Statements in dieser Jubiläumsschrift offenbaren auf vielfältige Art und Weise das Erfolgsrezept der Institution *Hochschule vor Ort*. Grundlage für die erfolgreiche Arbeit im Viertel sind die Gemeinschaft und die Zusammenarbeit, sowohl innerhalb des Teams, als auch in größeren Zusammenhängen. Die *Hochschule vor Ort* hat sich bewiesen und ist eine anerkannte Einrichtung in der Fachhochschule und ein fester Bestandteil der Nordstadt geworden. Die *Nordstadtgalerie* konnte sich als »Schaufenster in die Hochschule« und als Aktionsraum im Stadtteil etablieren. Als großer Erfolgsfaktor hat sich die Arbeit der *StudyScouts*

herausgestellt, die Mut machen, Türen öffnen und Wegbegleiter *innen sind. Als Rollenvorbild schlagen sie eine Brücke zwischen Schule und Hochschule, durch ihre Fachprojekte machen sie Studienfächer erlebbar. Mit der *Hochschule vor Ort* übernimmt die Fachhochschule soziale und gesellschaftliche Verantwortung und engagiert sich in ihrer Stadt. Dabei profitieren alle Beteiligten gleichermaßen, da der Austausch und Transfer zwischen Hochschule und Gesellschaft einen wechselseitigen Mehrwert erzeugt.

Ein Ausblick

Ein besonderes Merkmal der *Hochschule vor Ort* ist es, dass sie sich mit ihren Angeboten und ihrer Ausrichtung an die aktuellen Gegebenheiten anpasst. Denn die stetigen Veränderungen in unserer Zielgruppe, im Stadtteil, aber auch in Politik und Gesellschaft erfordern eine laufende Weiterentwicklung und Anpassung unserer Arbeit. Das sehen wir als Herausforderung und als Chance zugleich. In naher Zukunft wird das Projektbüro modernisiert, Kooperationen mit Schulen und Einrichtungen werden verfestigt und individuell neu gestaltet. Auch die *Nordstadtgalerie* wird ihr Angebot ausweiten und die vielen Fachbereiche der Fachhochschule Dortmund noch intensiver einbinden. Dabei sollen unter anderem mehr Forschungsaktivitäten präsentiert, Absolvent*innen der Hochschule und deren berufliche Entwicklung vorgestellt, und weitere Aktionen für den Stadtteil und seinen Bewohner*innen initiiert werden.

Ein Dankeschön

Doch nur in gemeinschaftlicher Arbeit mit den beteiligten Schulen und Lehrer*innen sind Veranstaltungen vor Ort möglich, nur durch einen großen Schulterschluss aus engagierten Anwohner*innen, Kulturschaffenden, Mitarbeiter*innen der Stadt, Vereinen wie der *Kulturmeile Nordstadt e.V.*, dem *VMDO*, dem *BODO.eV*, der *Machbarschaft Borsig II* und vielen mehr, ist ein erfolgreiches Engagement im Viertel überhaupt möglich. Nur durch die Zusammenarbeit mit regionalen Größen wie der *TalentMetropole Ruhr*, dem *Kommunalen Integrationszentrum MIA-DO* oder *RuhrFutur* können gemeinsam die Potenziale aus der Region entdeckt und gefördert werden. Und nur durch die Unterstützung der Kolleg*innen aus *Talentförderung*, Fachbereichen, Laboren und vielen weiteren Bereichen der Fachhochschule konnte es gelingen, die *Hochschule vor Ort* zu dem zu machen, was sie jetzt ist. Nicht zuletzt gilt der Dank auch der Hochschulleitung, der Dezernatsleitung und den aktuellen und ehemaligen *StudyScouts* und Koordinator*innen, ohne die der Erfolg der letzten sieben Jahre nicht möglich gewesen wäre.

Gemeinsam können wir die Ressourcen der sozialen und kulturellen Vielfalt fördern und kanalisieren, um letztlich vielen jungen Menschen auf ihrem Weg in ein erfolgreiches Studien- und Berufsleben und auf der Suche nach ihrem Platz in der Gesellschaft zu unterstützen, die Gesellschaft zu stärken und die Zukunft unserer Stadt mitzugestalten. Wir danken allen, die die *Hochschule vor Ort* auf ihrem Weg unterstützt und zum Entstehen dieser Jubiläumsschrift beigetragen haben.

Die *Hochschule vor Ort* ist stolz auf das erfolgreiche siebenjährige Bestehen und freut sich auf die nächsten Jahre!

Kontakt

Hochschule vor Ort

Projektbüro und Nordstadtgalerie der Hochschule vor Ort
Bornstraße 142
44145 Dortmund

T +49 231 72960-900/-901
nordstadtprojekt@fh-dortmund.de
www.hochschulevorort.de

Impressum

Jubiläumsschrift »7 Jahre Hochschule vor Ort«
Erscheinungsjahr 2019

Herausgeber

Fachhochschule Dortmund
Hochschule vor Ort
Bornstr. 142, 44145 Dortmund

Redaktion

Fachhochschule Dortmund
Stefanie Braunstein — Dezernat Studium und Internationales
Abteilung Talentförderung: Hochschule vor Ort
Emil-Figge-Str. 38b, 44227 Dortmund
T +49 231 9112-9220
stefanie.braunstein@fh-dortmund.de
www.fh-dortmund.de

Konzeption, Interviews, Layout & Satz

Friederike Becker

Konzeption, Interviews & Porträtfotos

Miranda Plicato

Weitere Bilder

Archiv der Hochschule vor Ort

Druckproduktion

Koffler Druckmanagement GmbH

**Wir bedanken uns bei allen Beteiligten für die umfangreiche Mitarbeit
an dieser Jubiläumsschrift.**

ISBN 978-3-948228-00-2

**» Die Umsetzung der
Hochschule vor Ort ist für mich
eine ungemein mutige
Entscheidung mit hoher
Symbolkraft.«**

LARS LÖCKNER, Lehrer am Helmholtz-Gymnasium

**» Die *Hochschule vor Ort*
schafft einen kulturellen
Austausch und bringt
die Dortmunder*innen dazu,
sich vielleicht mit mehr
als nur mit Bier und Fußball
zu identifizieren.«**

FELIX MEERMANN, Student an der Fachhochschule Dortmund